

Koordinationsstelle Professionalisierungsbereich

## **Hochschuldidaktische Impulse: Was sagen Lehrende zu ihrer Lehre an der Universität Osnabrück?**

Nominierte Lehrende antworten auf 13 Fragen zu ihrer persönlichen Sicht auf Lehre und Forschung

Januar 2016



## **Inhalt**

<b>1. Vorwort</b> (Prof. Dr. Joachim W. Härtling) .....	1
<b>2. Einleitung</b> .....	2
Wie ist es zu dieser Broschüre gekommen? .....	2
Wer sind die Befragten? Wie ist diese Broschüre am besten zu lesen? .....	3
<b>3. Interviews</b> (alphabetisch nach Nachnamen sortiert) .....	5
Frank Aufhammer, Dipl.-Psych. ....	5
Prof. Dr. rer. nat. Markus Chimani .....	13
Prof. Dr. Ahmet Derecik .....	17
Prof. Dr. rer. pol. Robert Gillenkirch .....	23
Priv. Doz. Dr.-Ing. Helmar Gust .....	29
Prof. Dr. jur. Bernd J. Hartmann, LL.M. (Virginia) .....	32
Andrew Jones, B.A., M.Phil. ....	38
Priv. Doz. Dr. Ulla Martens .....	43
Dr. Dominique Remy .....	47
Priv. Doz. Dr. phil. Meike Rühl .....	52
Prof. Dr. Bärbel Schmidt .....	56
Prof. Dr. theol. Georg Steins .....	59
Prof. Dr. phil. Thomas Vogtherr .....	65
<b>4. Zusammenfassung</b> .....	69
<b>5. Studentisches Nachwort</b> .....	70
<b>6. Bisher (intern) veröffentlichte Literatur</b> .....	72
<b>7. Kontakt</b> .....	72

## 1. Vorwort vom Vizepräsidenten für Studium und Lehre, Herrn Prof. Dr. Joachim W. Härtling

Liebe Lehrende, liebe Studierende,

Eine der Grundaufgaben jeder Universität ist, eine hohe Qualität in Studium und Lehre sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrenden zu bieten. Und eine Grundfrage, der sich jede Universität stellen muss, ist, was sie unter „guter Lehre“ versteht und welche Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, um auch unter dem Diktat knapper Ressourcen den Studierenden ein effektives und erfolgreiches Studium zu ermöglichen, bei dem auch die Freude und der Spaß am Studieren nicht zu kurz kommen.



Ein wesentlicher Faktor für gute Lehre sind natürlich kompetente, engagierte Lehrende, die die Lehr-Lernaktivitäten so planen und durchführen, dass die Studierenden in einer flexiblen Mischung aus begleiteten Veranstaltungen und Selbststudium ihren Lernprozess weitgehend selbstverantwortlich steuern und überprüfen können. Um die Lehrenden in diesem Prozess zu unterstützen, benötigen wir entsprechende Beratungs-, Unterstützungs- und Anreizsysteme.

Im Rahmen der Berufungsverhandlungen hat die Lehrkompetenz mittlerweile an unserer Universität eine Bedeutung erlangt, die es bisher noch nie gegeben hat. Nachweis der pädagogischen Eignung, Lehrvortrag und Diskussion sowie die dezidierte Beteiligung der Studierenden im gesamten Prozess (inkl. eigener studentischer Gutachten) zeigen, dass der Nachweis guter Lehrkompetenz in den Verfahren deutlich an Bedeutung gewonnen hat.

Wir haben auch ein gut etabliertes Fort- und Weiterbildungsangebot für Lehrende, in dem v.a. junge Dozent\*innen sich ganz spezifisch weiterbilden können bzw. sich durch den Erwerb eines Zertifikats weiter qualifizieren können.

Mit dem „Hans-Mühlenhoff-Preis für gute Lehre“ vergeben wir zudem jedes Jahr einen hochkarätigen Preis für die Lehrenden, die sich durch besonderen Einsatz und Kreativität in der Lehre auszeichnen, getreu dem Motto eines französischen Philosophen „Bildung besteht nicht darin, ein Gefäß zu füllen, sondern ein Feuer zu entfachen“.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre viel Vergnügen und die eine oder andere Anregung für ihr ganz persönliches Lehr-Lernfeld.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'J. W. Härtling'. The signature is fluid and cursive, written on a white background.

Joachim W. Härtling

## 2. Einleitung

### Wie ist es zu dieser Broschüre gekommen?

Wir haben von Lehrenden häufig die Frage gestellt bekommen „Was zeichnet die Lehrenden, die von Studierenden als besonders gut eingeschätzt werden, eigentlich aus?“. Von Studierenden wurden wir gefragt „Was machen die Lehrenden in anderen Fächern eigentlich in ihren Veranstaltungen?“. Und außerdem fragten uns beide Parteien „Was macht die Preisträger und Nominierten des Hans-Mühlenhoff Preises für gute Lehre an der Universität Osnabrück eigentlich so besonders?“.

In dem vorliegenden Beitrag geht es uns darum, einzelne Lehrende, die als „besonders“ von den Studierenden beschrieben wurden, exemplarisch ihre persönliche Sicht auf ihr Lehrhandeln darstellen zu lassen und so mehr Transparenz zwischen den Lehrenden, Studierenden und den Fächern zu schaffen. Exemplarisch heißt, dass wir nicht davon ausgehen „Dies sind die besten 13 Lehrenden, werdet wie sie!“, sondern dass wir an deren Beispiel Vielfaltigkeit, Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten zeigen möchten.

Außerdem laden wir Sie ein zu überlegen: Was macht für Sie gute Lehre eigentlich aus und was gehört alles dazu? Ist es eine feste Größe, die Sie anhand feststehender Merkmale bestimmen können, oder ist sie eher flexibel, abhängig von der jeweiligen Situation, den Studierenden, dem Thema und somit schwer fassbar, da jede Lehrsituation andere Möglichkeiten „guter Lehre“ schafft? Oder liegt Ihre persönliche Wahrheit irgendwo dazwischen? Welche Bedeutung haben persönliche Eigenschaften und individuelle Strategien? Spielen sie eine Rolle? Seit der oftmals zitierten Hattie-Studie, einer Art Meta-Metaanalyse, die mit einer beeindruckenden Datenmenge versucht hat Faktoren für das (erfolgreiche) Lernen von SchülerInnen zu bestimmen (John Hattie, 2013, „Lernen sichtbar machen“), wird diese Frage oftmals schnell bejaht. Doch unabhängig von der Interpretation dessen, was Hattie herausgefunden zu haben scheint, bleibt die Frage „Was muss der individuelle Lehrende mitbringen, um in seinem spezifischem Fach dazu beizutragen, dass Studierende erfolgreich lernen?“

Die Auswahl der Fragen soll zeigen, dass das Feld „Handeln als Lehrender“ ein weites Feld ist, welches beispielsweise stark von der persönlichen Sicht auf die eigene Lehre, Forschung, auf die Studierenden und Rahmenbedingungen geprägt wird.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und Reflektieren und hoffen, dass Sie auf Basis des Gelesenen miteinander und mit uns in Austausch kommen.

Freundliche Grüße

Die KoPro (Koordinationsstelle Professionalisierungsbereich)

i.A. Tanja Gleisberg

## Wer sind die Befragten? Wie ist diese Broschüre am besten zu lesen?

Befragt wurden im Zuge dieses Projektes 13 Personen, die sich dazu bereit erklärt hatten, im Verlauf des Sommers/ beginnendes Herbstes 2015 ein schriftliches oder mündlich durchgeführtes Interview zu geben.

Diese 13 Personen kamen aus einem Kreis von 26 Lehrenden, die wie folgt bestimmt wurden:

Es wurden die letzten drei Preisträger des Hans-Mühlenhoff-Preises für gute Lehre an der Universität Osnabrück angefragt (also 2013 – 2015), plus die 2015 nominierten Personen bzw. Personen, die von Fachschaften auf erneute, von der KoPro (Koordinationsstelle Professionalisierungsbereich) initiierte, Anfrage als herausragende Lehrende nominiert wurden (inkl. einer von den Studierenden geschriebenen schriftlichen Begründung). Wir haben allen befragten Personen die gleichen 13 Fragen gestellt. Im Folgenden finden Sie eine Auflistung der Namen und Fächer der Befragten und eine Auflistung der gestellten Fragen. Zu Beginn jedes Interviews finden Sie außerdem jeweils eine Auflistung von kurzen Informationen zu den Lehrenden (z.B. Name, Fach, eigener Studienort, aktuelle Lehrveranstaltungen). Die Inhalte sind aufgrund der Lebendigkeit der Antworten und des möglichen Bildes, was man beim Lesen von der Personen entwickelt, nicht gekürzt worden.

Diese Interviews sollen in der vorliegenden Form vor allem Austausch- und Reflexionscharakter haben, so können Sie beim Lesen einen Einblick in die Gedanken anderer Lehrender zu Ihrer Arbeit bekommen und/ oder die Gelegenheit auch dazu nutzen, für sich selbst zu reflektieren, was z.B. Ihre eigenen Antworten wären.

### **Übersicht der befragten Personen:**

Dr. Dominique Remy (Lehrpreisträger 2015)

Prof. Dr. Bärbel Schmidt (Lehrpreisträgerin 2014)

Frank Aufhammer, Dipl.-Psych.

Prof. Dr. rer. nat. Markus Chimani

Prof. Dr. Ahmet Derecik

Priv. Doz. Dr.-Ing. Helmar Gust

Prof. Dr. rer. pol. Robert Gillenkirch

Prof. Dr. jur. Bernd J. Hartmann, LL.M.

Andrew Jones, B.A., M.Phil.

Priv. Doz. Dr. Ulla Martens, Dipl.-Psych.

Priv. Doz. Dr. phil. Meike Rühl

Prof. Dr. theol. Georg Steins

Prof. Dr. phil. Thomas Vogtherr



### **Auflistung der gestellten Fragen mit fester numerischer Zuweisung:**

1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (*Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten*)
2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?
3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (*Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?*)
4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (*Was z.B.?*)
5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran? (*Was sind z.B. wichtige Ziele für Ihre eigene Forschung? Bitte genauer als nur „Neue Erkenntnisse zu bekommen.“..*)
6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?
7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?
8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:  
„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“  
„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“  
(*Denkanstoß: War die Einstellung zu Forschung oder Lehre immer gleich, oder hat sich im Laufe der letzten Monate oder Jahre etwas verändert?*)
9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?  
(*Motivieren Sie überhaupt zu Forschung? Wie relevant ist das für Sie?*)
10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende? „Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“
11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflussen haben?
12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?
13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas ein, was Sie gerne sagen würden? (*Was?*)

### 3. Interviews

**Name:** Frank Aufhammer, Dipl.-Psych.  
**Fach:** Psychologie  
**Position:** Lehrkraft für besondere Aufgaben

**Studienort:** Osnabrück  
**Studienabschluss:** Diplom Psychologie  
**Erste eigene Lehrveranstaltung:** WS 2012/13  
**Veranstaltungen im WS 15/16:**

1. Intelligenz, Kreativität und Persönlichkeit
2. Selbststeuerungs-Kompetenzen von Lehrer\*innen und Schüler\*innen
3. Emotionen und deren Einfluss auf den Schulalltag

**Persönlicher Hintergrund:**

LfbA-Stelle mit 50% im Fachbereich Pädagogische Psychologie bei Frau Prof. Rosa Maria Puca, 6 SWS Lehre (3 Seminare, Referatsform) Export von Psychologie-Seminaren in die Lehramtsstudiengänge und Erziehungswissenschaften; Promotionsstudium

**Seminarstruktur:**

Meine Seminare orientieren sich alle nach demselben Grundmuster: Nach einer Themenvergabe gibt es mehrere Sitzungen in denen noch keine Referate gehalten werden, sondern die Studierenden sich in einem Teil der 90minütigen Sitzung in der Referatsgruppe gemeinsam vorbereiten können und ich als Dozent beratend bei Fragen zur Verfügung stehe. Den anderen Teil der 90 Minuten fülle ich dann mit spezifischen theoretischen Inhalten oder bringe praktische Übungen mit. Erst nach diesen Sitzungen beginnt die Referatsphase, in der Studierende ihre 90minütigen Referatskonzepte umsetzen.



**Interview**

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten)**

„Aus meiner Sicht ist es wichtig die Mündigkeit der Studierenden anzuerkennen und zu fördern, d.h. ich versuche die Selbstbestimmung der Studierenden trotz spezifischer inhaltlicher Vorgaben zu unterstützen. Studierende können häufig schon sehr viel, bringen häufig viel an Neugier und Engagement mit in die Seminare und ich möchte, dass sie sich persönlich und ihre eigenen Erfahrungen und Ideen im Seminar einbringen (z.B. in meinen Seminar zu Emotionen im schulischen Alltag eigene Erfahrungen zum Thema „Scham und Beschämung in der Schule“ reflektieren). Ich möchte den Studierenden viele Freiheitsgrade bei der Gestaltung von Seminaren bzw. bei der Umsetzung der Referatsthemen lassen, auch wenn ich den inhaltlichen Rahmen vorgebe, so kann dieser mit eigenen Ideen und

eigenen Umsetzungen zu den Themen gefüllt werden (Studierende dürfen gerne meine Vorgaben um eigene Literatur anreichern, wenn es Ihnen und mir sinnvoll erscheint).

Es geht letztlich in meinen Seminaren auch darum eine „übende Haltung“ einzunehmen, d.h. dass ich den Studierenden explizit sage, dass sie Fehler machen dürfen und dass sie sich ausprobieren sollen. Des Weiteren sollen die Studierenden einen eigenen „Stil“ als Referent\*innen entwickeln können bzw. sie sollen sich ausprobieren können und somit möglicherweise auch das Risiko eingehen, neue Methoden zu versuchen und im Anschluss an das Referat festzustellen, dass sie nicht zur eigenen Person passen (Beispiel: Referatsgruppe, die das sogenannte „Gruppenpuzzle“ als Gestaltungsgrundlage ihrer Referats-sitzung genutzt hat und im Anschluss in einer kritischen Reflexion festgestellt hat, dass es für einige Gruppenmitglieder keine Methode ist, die sie nochmal anwenden würden). Gerade das stellt auch eine legitime Erkenntnis eines Referatsprozesses dar. Des Weiteren ist mir die Wertschätzung der Studierenden und ein authentisches Interesse an deren Anliegen und deren Person wichtig – es geht auch darum einen Kontakt auf Augenhöhe herzustellen, d.h. Studierende sollten sich frei fühlen mir gegenüber bspw. Schwierigkeiten bei der Referatsvorbereitung anzusprechen. Ich möchte auch als Dozent im Sinne einer Reziprozität schauen, was kann ich als Dozent von den Studierenden lernen und was sie von mir und diesen Prozess stetig für mich selbst zu reflektieren. So akzeptiere ich auch, wenn Studierende Vorgaben anders umsetzen, als ich es Ihnen vorschlage und rege sie auch dazu an neue Wege zu gehen und mich damit zu überraschen. Ich versuche im Seminar eine offene Fehler- und Feedbackkultur im Austausch von Dozent und Studenten einzuführen (Feedback zur Vor- und Nachbereitung von Referaten anhand eines

detaillierten Rückmeldebogens, auch ein Vergleich von Selbst- und Fremdwahrnehmung ist damit möglich, sowie auf studentischen Wunsch ein Einzelfeedback an einem gesonderten Termin).

Für die Feedback-Gespräche unmittelbar nach der Referatssitzung ist mir insbesondere die explizite Differenzierung von inhaltlichen-fachlichen Aspekten (wie wurden die theoretischen Inhalte dargestellt und wie wurde argumentiert?) und eher personenbezogenen Aspekten (z.B. das Auftreten, der sprachliche Ausdruck) wichtig.

Studierende sollen nicht willfährig nur das tun und umsetzen, was ich ihnen als Dozent vorgebe. Sie sollen gerade bis zu einem gewissen Grad die impliziten Normen in Seminaren verletzen dürfen, weil sich aus meiner Sicht in solchen Momenten oft die spannendsten Diskussionen ergeben (z.B. nach einer kontroversen Einführung in ein Thema spontan eine 5minütige Pause machen und nicht 90 Minuten durchgehend zu referieren, auch wenn ich merke, dass meine Kommiliton\*innen nicht mehr bei der Sache sind).

Außerdem: Verzahnung von Fachwissen, Kompetenzförderung und der Herausstellung praxisrelevanter Aspekte für das Berufsfeld von Lehrer\*innen und Erzieher\*innen (Wissens- und Praxisorientierung): Ein Beispiel wäre, wie kann ich mein theoretisches Wissen zum Thema Selbststeuerung von Emotionen bei Schüler\*innen auch tatsächlich in meiner späteren schulischen Praxis nutzen. Gelingt es mir z.B. mit meinem erworbenen Wissen einen unmotivierten Schüler zu erkennen und ihn dabei zu unterstützen sich selbst zu motivieren.

Die Bildung von Studierenden soll aus meiner Sicht das Ziel haben, dass Studierende ein recht vielschichtiges Wissen über eigene Handlungsmöglichkeiten im Beruf und aber auch darüber hinaus vermittelt bekommen. Dieses Ziel sollte und kann meiner Ansicht nach über fachspezifische Inhalte vermittelt werden können.“

## **2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Die Studierenden sollen die Möglichkeit haben aus trockenem Stoff ihr „eigenes Ding“ zu machen und Dinge, die ihnen selbst die Anschauung erleichtern unbedingt miteinzubeziehen (aus anderen Seminaren, Praktika, ehrenamtlichen Tätigkeiten etc.) – Personalisierung der Referatsinhalte sollte ermöglicht werden, z.B. Fokussierung spezifischer Aspekte. D.h. thematische „Tilgungen“ sind somit bei Referatsthemen bis zu einem gewissen Grad auch möglich (sprich bestimmte thematische Ausschnitte zugunsten anderer vernachlässigen zu können), da meine Literaturvorgaben oft recht umfangreich sind. Studierende sollen die Wahl haben für sie persönlich interessante Schwerpunkte zu setzen. Wenn ich selbst Präsentationen gestalte, dann verwende ich häufig Bilder und Filmausschnitte, um theoretische Inhalte zu veranschaulichen. Sonst beginne ich neue thematische Abschnitte gerne erst mit einer praktischen Übung, um dann im Anschluss daran die theoretischen Grundlagen zu erörtern. Vielen Studierenden fällt dann die Anbindung an die vorab gemachten Erfahrungen deutlich leichter. Andererseits müssen Studierende aber auch teilweise den aus ihrer Sicht trockenen Stoff „ertragen“. Auch das ist mir wichtig zu vermitteln, dass es unter Umständen auch „trockener“ Theorien bedarf, um praktische Inhalte besser erfassen und verstehen zu können. Ich halte es da mit dem deutsch-amerikanischen Psychologen Kurt Lewin: „Es gibt nichts praktischeres als eine gute Theorie“. Ein universitäres Studium setzt auch die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit theoretischen Konzeptionen voraus. Deren Anwendung in der Praxis oder auch das Aufzeigen

möglicher Anwendungsbereiche darf dabei aber nicht zu kurz kommen und die theoretischen Ideen sollten im Seminar idealerweise auf Praxis-tauglichkeit hin untersucht und diskutiert werden (Eine Übung aus einem Trainingsmanual zur Emotionsregulation wird selbst ausprobiert).“

## **3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Schwierige Theorien oder schwer verständlichen Stoff bespreche ich in den Referatsgruppen in der Vorbereitungsphase und sammle mit Studierenden Möglichkeiten diese anschaulich für ihre Kommilitonen umzusetzen. Hierzu versuche ich eine offene Arbeitsatmosphäre zu schaffen in der Studierende zugeben können, dass sie bestimmte Inhalte nicht oder nur schwer verstehen. Mein Eindruck ist, dass viele Studierende sich oft nicht trauen die Vorgaben von Dozenten kritisch zu hinterfragen oder auch die Angst zu benennen, dass sie etwas nicht verstehen (zumindest ist dies eine häufigere Rückmeldung, wenn ich die Studierenden danach frage). Gerade die kritische Auseinandersetzung ist aber genau das, was ich möchte. Das bedeutet auch, dass ich mich als Dozent der Kritik stelle und auch diese tatsächlich wertschätze, was nicht heißen soll, dass ich mich der Kritik der Studierenden ergebe. Es muss bei schwierigen Themen eine konstruktive Reibung zwischen Dozent und Studierenden entstehen können. Manchmal habe ich den Eindruck, dass die Schwierigkeit eines Begreifens oder Verstehens von Inhalten für Studierende auch darin besteht, dass sie selbst meinen alles allumfänglich für eine

Prüfung oder Leistungspunkte durchdacht haben zu müssen.

Es geht gerade aber auch darum Schwierigkeiten oder besser gesagt Komplexitäten bei Themen aufzuzeigen, die sich nicht unbedingt unmittelbar auflösen lassen (Interessant ist, dass z.B. einige Referatsgruppen für sie unschlüssige Aspekte etwa in Kleingruppen diskutieren lassen und später sehr spannende Lösungen präsentieren können). Ambiguitäts- und Schwierigkeitstoleranz sollten gefördert werden, es gibt häufig nicht ein richtig und ein falsch oder eine allgemeingültige simple Lösung von Problemen und Fragen. Mein Ziel ist es einer eher zweiwertigen Entweder-Oder-Logik im Denken (d.h. die eine Theorie stimmt immer und die andere ist immer falsch) eine mehrwertige Logik an die Seite zu stellen.“

#### **4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„- Praxisseminare zum Schüler-Coaching: im Rahmen eines Seminars vor einigen Jahren für Psychologiestudierende habe ich den Studierenden Coaching-Grundlagen vermittelt, die sie dann unter meiner Supervision konkret bei Schüler\*innen an zwei Osnabrücker Gymnasium an Blockterminen ausprobiert haben. Der logistische, personelle und zeitliche Aufwand war damals extrem hoch und wäre im Rahmen meiner heutigen Stelle nicht umsetzbar.

- Eine mehrtägige „Auszeit“ für interessierte Studierende an einem außeruniversitären Ort: Die Teilnehmer\*innen könnten sich der Frage widmen, was der Lehrer- bzw. Erzieherberuf als Profession eigentlich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten dem einzelnen abverlangt und wie es gelingt, dass ich mich als angehende Lehrer\*in oder Erzieher\*in diesem Koordinaten-

system verorte bzw. wie ich mich selbst als Lehrperson oder Erzieher\*in verstehen möchte.“

#### **5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Ich forsche auf ganz unterschiedlichen Gebieten der Psychologie, zum einen habe ich für meine Promotion Daten verschiedener klinischer Störungsbilder in einer Münsteraner Klinik erhoben. Zum anderen betreue ich im Rahmen meiner LfbA-Stelle Abschlussarbeiten (allerdings fast ausschließlich Psychologiestudierende), die sich thematisch mit Interessen und Belastungen von Studierenden und Schüler\*innen befassen. Gereizt hat mich immer eine Verbindung von Grundlagenforschung und deren praktischer Anwendbarkeit bzw. Förderung, was manchmal durchaus ein schwieriger Spagat sein kann. Mein Forschungsinteresse ist also immer sehr eng an menschliche Belange geknüpft. Letztlich interessieren mich Fragestellungen aus der Motivations-, Differentiellen und Persönlichkeitspsychologie besonders und wie sich diese in verschiedenen Kontexten manifestieren und auch anwenderfreundlich umsetzen lassen (Schule, Universität oder Psychotherapeutische Klinik). Forschung bedeutet für mich immer den Anspruch zu haben etwas besser verstehen zu wollen (wie oben beschrieben Erkenntnisgewinn) und sich der „objektiven Wahrheit“ ein Stück zu nähern. D.h. was bewegt Menschen, warum tun und lassen sie bestimmte Dinge, welche Ziele und Bedürfnisse haben sie etc.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Ich bin über die laufenden Projekte und Forschungsarbeiten meiner direkten Fachkollegen soweit gut informiert. Thematisch bilden Fragestellungen der pädagogischen Psychologie und Motivationspsychologie den Schwerpunkt unseres Fachbereichs. Die gemeinsame Begutachtung von Bachelor- und Masterarbeiten begünstigt den Prozess zusätzlich.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„In meiner Arbeitsgruppe gibt es eine rege und kontinuierliche Auseinandersetzung, wer welche Methoden nutzt, wer was thematisch macht und welche Kollegin oder Kollege sich für welche Themen interessiert. Ich habe persönlich von Tipps und Hinweisen meiner Kolleginnen und Kollegen zum Thema Methoden- oder Materialeinsatz profitiert und bin ihnen für solchen Input sehr dankbar. So habe ich über die letzten Jahre ganz unterschiedliche Perspektiven auf die Gestaltung von Lehre gewinnen können. Der Austausch erfolgt dabei eher auf informellem Level in Gesprächen oder auch im Rahmen von Pausen.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:**

„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“

„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“

„Die Vereinbarkeit von Lehre und Forschung sehe ich durchaus kritisch, gerade bei einer halben LfbA-Stelle. 6 SWS mit 3 verschiedenen Seminaren für eine 50%-Stelle sind in der Vor- und Nachbereitung sehr zeitaufwändig und lassen kaum mehr Spielräume für eigene größere Forschungsprojekte. Im Rahmen der LfbA-Stellen betreue ich aber auch Abschlussarbeiten und kann so auch einen Teil Forschung realisieren. Zu den zwei von Ihnen genannten Aussagen fällt mir ein, dass sich beides nicht gegenseitig ausschließen muss und auch nicht sollte. Beide Disziplinen profitieren grundsätzlich voneinander: Meine Lehre hängt sehr stark auch von fachlichen Inhalten ab. D.h. die Texte, die Grundlage meiner Seminare sind, basieren in erster Linie auf empirisch gewonnenen Forschungsergebnissen. Umgekehrt kann aber Lehre auch dazu beitragen gewisse Forschungsideen zu überdenken, Befunde anders zu interpretieren und neue Forschung anzuregen. Das führt wiederum zu der Frage, ob ich meine Studierenden als „Sparringspartner\*innen“ in der Auseinandersetzung über Forschungsinhalte und auch Lehrinhalte ernst nehme, denn dann können für beide Teilgebiete fruchtbare Erkenntnisse im Laufe des Seminarprozesses entstehen.“

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„Forschung (in der Psychologie vorwiegend quantitativ) ist ein Instrument für den Erkenntnisgewinn: so kann die Analyse

funktionaler Zusammenhängen bei bestimmtem Themen das Verständnis von Prozessen in diesem Bereich erleichtern oder auch eigene subjektive Theorien infrage stellen oder bekräftigen.

Forschung ist zunächst eine Form der Objektivierung bestimmter Zusammenhänge bzw. deren Untersuchung, die dann idealerweise auch subjektiv im Seminar erfahrbar werden können (Bsp.: Studien zum Thema „Emotionales Befinden von Lehrer\*innen“ und deren Anwendung auf die eigene Erfahrung in Praktika). Möglicherweise bringen die theoretischen Erkenntnisse den Studierenden im nächsten Praktikum dann wiederum auch eine Verbreiterung ihrer Reflexionsgrundlage für das eigene Agieren mit Schüler\*innen.

Der Fachbereich Pädagogische PS exportiert Lehre für das Lehramt und die Erziehungswissenschaften, so dass vereinzelt Anfragen für eine Bachelor- oder Masterarbeit kommen, das ist aber eher die Ausnahme. Eine explizite Werbung für empirische Forschung mache ich aus diesem Grunde nicht.“

#### **10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende? „Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“**

„Genau das Gegenteil ist sehr viel häufiger richtig: Viele Studierende sind hochmotiviert, sehr intelligent und wissbegierig. Allerdings habe ich oft den Eindruck, dass das Bologna-System und die Einführung des Bachelor-/Mastersystems die Studierenden in ihrer Freiheit auch Projekte außerhalb der Uni zu beginnen, einschränkt, weil diese von der Sorge getragen sind dann länger studieren zu müssen oder dass die Klausurnoten darunter leiden könnten. Ich habe auch des Öfteren den Eindruck, dass Studierende z.T. Angst haben bestimmte Vorgaben von Dozenten nicht erfüllen zu können, die Regelstudienzeit zu

überschreiten oder keinen Masterplatz zu bekommen etc.. Mein Eindruck ist eher, dass sich die hektische Betriebsamkeit der Bildungsreform im Anschluss an Bologna auf die Studierenden übertragen hat, was aus meiner Sicht teilweise schlimme Folgen hat (Bsp. „Bulimie-Lernen“ für Klausuren). In Gesprächen mit Studierenden schildern diese häufiger, dass sie das Gefühl haben ihr Studium sei sehr stark „durchgetaktet“, sowohl zeitlich wie auch inhaltlich. In diesem Zusammenhang denke ich an ein Zitat zur Bildung von Nietzsche (1872) über die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten, was aus meiner Sicht hochaktuell und in vielen Köpfen der Studierenden verhaftet zu sein scheint:

„Nach der hier geltenden Sittlichkeit wird freilich etwas Umgekehrtes verlangt, nämlich eine rasche Bildung, um schnell ein geldverdienendes Wesen werden zu können, und doch eine so gründliche Bildung, um ein sehr viel Geld verdienendes Wesen werden zu können. Dem Menschen wird nur so viel Kultur gestattet als im Interesse des Erwerbs ist, aber so viel wird auch von ihm gefordert. Kurz: die Menschheit hat einen notwendigen Anspruch auf Erdenglück – darum ist die Bildung notwendig – aber auch nur darum!“. Die Frage, die sich stellt, ist also eher die nach der Quelle der Motivation von Studierenden für ihr Studium. Das Erreichen guter oder sehr guter Noten, die spätere Verbeamtung oder ein gutes Einkommen sind ein sehr berechtigtes Interesse, deren Wichtigkeit nicht zu unterschätzen ist. Aber sich darüber hinaus mit der Frage auseinanderzusetzen, was mich bewegt hat mein Studium aufgenommen zu haben, was mich an meinem Fach begeistert und wie ich mich als Person im Beruf wahrnehme und entwickeln möchte, ist im Studium unterrepräsentiert.

Es geht mir persönlich darum Studierende für das jeweilige Thema zu begeistern und sich auch der Begeisterung der Studierenden anzuschließen,

wenn sie Themen ganz anders als ich es erwarte, umsetzen. Dabei geht es wie schon erwähnt darum die Neugier der Studierenden zu wecken bzw. an diese anzuknüpfen. Auch das setzt ein Stück weit voraus, dass ich den Studierenden auf einer persönlichen Ebene begegne, auf der sich der/ die Einzelne auch tatsächlich ernstgenommen und angesprochen fühlt.“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„Eine Methodik aus Seminaren, die ich aus einem Seminar für meine heutige Tätigkeit übernommen habe, ist die Vorgehensweise „Erst die Praxis, dann die Theorie“. Das erleichtert aus meiner Sicht den Studierenden einen persönlichen Bezug herzustellen.

Während des Studiums habe ich einmal als Tutor beim Studiengang Gartenbau und Landschaftsarchitektur die Gelegenheit bekommen mit Erstsemesterstudierenden Seminare zum Thema Selbstmanagement und Kommunikation durchzuführen. Die Seminare stießen zu Beginn bei den Studierenden auf großen Widerstand, weil ihnen der Bezug zu ihrem Fach Gartenbau fehlte. Trotzdem hat der damalige zuständige Professor mehrere Semester daran festgehalten. Nach Abschluss der Seminare waren einige Studierende immer noch unzufrieden, aber viele haben auch im Nachhinein den Eindruck gehabt, dass ihnen zu Beginn der Nutzen und Zweck nicht klar war, aber ihnen zu einem späteren Zeitpunkt im Studium einige der Themen immer wieder begegneten und sie sich dann an die Seminare zurückerinnerten. Das betrifft dann die Frage der unmittelbaren Verwertbarkeit von Seminarinhalten, die unter Umständen aber erst zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt zu Tage tritt.

Lehrpersonen, bei denen es um mehr ging als um reine Employability für einen Beruf im Sinne von „Wenn du das, das und das gelernt hast an Methoden oder Tools, dann bist du gewappnet für deinen Beruf“ fand ich persönlich immer interessant.

Es gab aber auch Beispiele von Lehrenden, bei denen ich den Eindruck hatte, dass Lehre für sie nur zur Nebensache degradiert wurde und Forschung das Hauptanliegen mancher Dozent\*innen war. Diese waren dann bei Vorlesungen häufig nicht persönlich anwesend, sondern ließen sich durch Mitarbeiter\*innen vertreten oder wenn sie anwesend waren, waren sie häufig selbst unmotiviert. Das hat in mancher Vorlesung bzw. Seminar dazu geführt, dass auch mein Interesse und meine Motivation zurückgingen.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Die Umsetzung klappt dank eines großen Freiraums bei der Seminargestaltung, den Frau Puca mir einräumt, schon sehr gut. Ich habe die Chance die Themen, die mich persönlich interessieren, in die Seminare zu integrieren. Dafür kann ich Frau Puca an dieser Stelle gar nicht genug danken!“

**13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas ein, was Sie gerne sagen würden? (Was?)**

„Ich habe häufig selbst das Gefühl, dass an Universitäten heutzutage bei Studierenden von Beginn des 1. Semesters oder zumindest, dass es eine häufige subjektive Annahme der Studierenden, dass nur die Leistungen in Form

von ECTS-Punkten mit möglichst guten Noten entscheidend sind und dass ihr Lebenserfolg/-glück davon abhängig ist. Das stimmt aber nur bis zu einem gewissen Grad. Gerade im Lehramt und den Erziehungswissenschaften sollte ein viel größerer Teile der Zeit auf die persönliche Entwicklung der Studierenden gelegt werden und das nicht im Sinne eines allgemeinen Trainings von Kompetenzen, sondern Denkanstöße zu geben und den Studierenden zu vermitteln, dass gerade in diesem Berufsfeld, ihre Persönlichkeit wichtig ist. Es muss darum gehen, dass die Studierenden einen sehr persönlichen Bezug zu ihrer späteren Profession bekommen.

Bildung an Schulen und Universitäten braucht Beziehung und eine Beziehung ist bestimmt durch die interagierenden Persönlichkeiten, d.h. ich muss als Dozent auch als authentischer Interaktionspartner zu Verfügung stehe. Ich muss als Person erkennbar sein und mich nicht hinter meinem Status als Dozent oder Forscher verstecken. D.h. im Umkehrschluss aber nicht, dass ich nicht trotzdem als Fachexperte auftrete. Der Maßstab erfolgreicher Seminare kann meiner Ansicht nicht nur eine gute oder sehr gute Note sein, bei aller Wichtigkeit von Leistungsrückmeldungen in Form einer sachlichen Bezugsnorm. Es muss auch bei den einzelnen Seminarteilnehmer\*innen unabhängig von der Note ein Gefühl entstehen, dass das Seminarthema mich persönlich betrifft. Damit meine ich eine teilweise Abkopplung von der unmittelbaren Mittel-Zweck-Relation, z.B. ich belege das Seminar nur zum Erwerb von Leistungspunkten.

Ich versuche einmal einige wesentliche Punkte, die ich meinen Seminarteilnehmer\*innen auf einem eher impliziten Level zu vermitteln suche, als Appell zusammenzufassen:

- Seien Sie selbst für sich und Ihr Tun verantwortlich und suchen Sie die Auseinandersetzung mit sich selbst, d.h. z.B.

akzeptieren und wertschätzen Sie nicht nur Ihre Stärken, sondern auch Ihre Schwächen, wobei das letztere meist deutlich schwerer fällt.

- Denken Sie darüber nach, was Ihr Studium und Ihr Beruf für Sie persönlich bedeutet.
- Seien Sie bitte kritisch und hinterfragen das, was Ihnen in meinen Seminaren begegnet.
- Seien Sie – wenn nötig – unbequem und hartnäckig, wenn Sie Dinge nicht verstehen.
- Akzeptieren Sie, dass Wissenschaft und Forschung, aber auch die Praxis mit sehr viel Ambiguität und Unsicherheit verbunden sind und dass eindeutige Lösungen kaum vorkommen. Akzeptieren Sie diese Komplexität.
- Unmittelbare berufliche oder praktische Verwertbarkeit von Seminarinhalten ist nicht immer das Relevante.
- Trauen Sie sich Dinge zu tun, die andere überraschen.
- Haben Sie den Mut Fehler zu machen.
- Investieren Sie Ihre Leidenschaft und Neugier in Dinge an der Uni und auch außerhalb, die Sie persönlich begeistern oder versuchen Sie auch neue Interessen und Leidenschaften zu entwickeln.
- Tauschen Sie sich mit anderen Studierenden und Ihren Dozenten\*innen aus! Streiten und diskutieren Sie miteinander!“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Prof. Dr. rer. nat. Markus Chimani  
**Fach:** Mathematik/Informatik  
**Position:** Professur für Theoretische Informatik

**Studienort:** TU Wien, Österreich (Diplom); TU Dortmund (Promotion)  
**Studienabschluss:** Informatik  
**Erste eigene Lehrveranstaltung:** WiSe 2009/10  
**Veranstaltungen im WS 15/16:**  
Approximationsalgorithmen, Algorithm Engineering



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten)**

„Warum ich wirklich nominiert wurde, weiß ich natürlich nicht. Hoffentlich nicht nur wegen meiner T-Shirts, die in den Evaluationen immer Erwähnung finden... Ich halte im SoSe stets die Informatik-B.Sc.-Grundvorlesung „Informatik D: Einführung in die Theoretische Informatik“, und in den Wintersemestern verschiedene Spezialvorlesungen für B.Sc. & M.Sc. aus dem Bereich der Algorithmik. Ich würde mich natürlich freuen, wenn es für ersteres wäre (da ist es sicherlich schwieriger), und nehme eher an, dass es für eine der letzteren war. Einer meiner Hauptaugenmerke in den Vorlesungen ist:

Ich will selber Spaß an der Vorlesung haben, mich nicht langweilen und in keine gelangweilten Gesichter schauen. Das erfordert, dass die Studierenden aktiv mitmachen, und ich Feedback habe was gut verstanden wird und worüber ich besser etwas länger sprechen sollte. Umgekehrt kann ich aktive Mitarbeit nur einfordern, wenn ich

mich selber bemühe die Veranstaltung nicht tröge werden zu lassen. Mein Ziel ist es insgesamt zu zeigen, wie viel Spaß die besprochenen Themen bieten und wie viel Interessantes sich dahinter verbirgt. Mein „Geheimnis“ (und es ist keines) ist das, dass ich die Themen über die ich erzähle tatsächlich spannend finde und mich so „nur“ darum kümmern muss, dass die Studierenden meine Freude daran merken und sie ein bisschen auf sie hinüberschwappt.

Daher sind meine Veranstaltungen immer auf die Mitarbeit der Studierenden ausgelegt. In Vorlesungen stelle ich viele Fragen ins Publikum und bespreche auch gern falsche Antworten, um die Probleme daran klar zu machen.

Überhaupt ist mein Erzählkonzept danach ausgerichtet, auch zu besprechen welche zunächst naheliegenden Ideen NICHT gehen – erst dadurch erkennt man oft die eigentliche Komplexität der betrachteten Fragestellung und kann dann die Eleganz auch komplizierterer Lösungen wertschätzen. – Davon abgesehen versuche ich zu vielen Themen auch ein bisschen „Geschichte und Geschichtchen“ einfließen zu lassen, also historische Bezüge, biographische Begebenheiten der Forscher, etc. Gerade in fachlich verzwickteren Themengebieten bietet das sowohl den Zuhören als auch mir ein bisschen Zeit

zum mentalen Durchlüften.

Die aktive Teilnahme der Studierenden schlägt sich auch in meinem Übungskonzept nieder: Jede Vorlesung wird durch eine Übung begleitet. In der Übung üben die Studierenden nicht nur „Durchrechnen einer Aufgabe“, sondern trainieren, ihre Lösungen dann vor den anderen Studierenden an der Tafel zu präsentieren – denn die Fähigkeit, eine Erkenntnis anderen nahezubringen halte ich zum einen für fast genauso wichtig wie das Erzielen der Erkenntnis selbst, zum anderen lernt man Dinge viel genauer und besser, wenn man sie tatsächlich erklären und nicht nur auf Papier abgeben muss. Die Übungen zu Spezialvorlesungen enthalten schließlich fast gar keine Aufgabentypen der Art „Durchrechnen“ mehr, sondern beschäftigen sich mit Fragen, die vor allem entweder auf eigenes Nachdenken und Ideen-Entwickeln und/oder das Recherchieren und Lesen wissenschaftlicher Veröffentlichungen abzielen. Die Ergebnisse sind dabei oft sehr überraschend auch für mich und im Idealfall verwandelt sich der Übungsbetrieb zu einer Diskussionsgruppe.“

## **2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Siehe vorhin: „Geschichte und Geschichtchen“, trotzdem das eigene Interesse daran zu zeigen, und – ganz wichtig: Motivation des Themas! Wenn ein trockenes Thema ausschließlich zum Selbstzweck da ist, dann hat es in der Vorlesung vielleicht auch gar keine Berechtigung. Normalerweise treten „trockene“ Fragestellungen z.B. nur als Grundlage für eine andere, unterhaltsamere Anwendung auf. Meine Aufgabe ist es dann, genau dieses „Ziel“ der Anwendung zu definieren und den technischen Urwald davor mit eben diesem Ziel vor Augen zu lichten.“

## **3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Im Normalfall weiß man sehr gut, welche Themen schwer sind und welche nicht. Dies einzuschätzen sollte, wenn man die Vorlesung konzipiert und vorbereitet, eigentlich nicht das Hauptproblem sein. Die interessantere Frage ist: Was mache ich mit den schweren Themen?! Ich habe keine einfache Patentlösung. Zunächst überlege ich mir einen gangbaren Weg, um die einzelnen Teile der Problematik in möglichst verdauliche Häppchen zu zerlegen, sodass sich das Gesamtbild im Idealfall dann einfach aus diesen Bausteinen zusammensetzen lässt.

Darüber hinaus versuche ich bei schweren Themen noch einen zweiten und ggf. dritten Erklärungsweg zu finden. – Und im Endeffekt benötigt man auf jeden Fall ggf. einfach mehr Zeit, Wiederholungen am nächsten Termin, ggf. Vertiefung und Einübung in der Übung.“

## **4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Bessere Betreuungsschlüssel zwischen wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studierenden in der Übungsbetreuung der Grundvorlesung. Je direkter und zeitintensiver der Kontakt, umso besser die Leistung.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Das detailliert auszubreiten würde leider zu weit führen und ich müsste dazu zunächst einmal die Themenkreise erläutern. Abstrakt gesagt: Der Erkenntnisgewinn und die Betrachtung intrinsisch eleganter Probleme und Fragestellungen, ist einerseits eine sehr treffende Motivationsbeschreibung. Zum anderen aber genieße ich vor allem auch die kooperative Arbeit. Ich genieße es, mit klugen Leuten gemeinsam vor einem Whiteboard zu sitzen und über knifflige Fragestellungen nachzudenken, zu diskutieren, etc.. Dies bezieht sich sowohl auf „alte Hasen“ als auch auf junge Studierende, die eine interessante M.Sc.-Arbeit schreiben wollen – sowie auf allen Stufen dazwischen, insbesondere natürlich vor allem auch die eigenen Doktoranden.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Die Informatik ist nicht so groß und wir wissen alle voneinander recht gut, wer was macht. Wir sprechen regelmäßig darüber und haben ein gemeinsames Doktorandenseminar, etc..“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Ich setze mich nicht in deren Vorlesungen hinein, kenne aber einige Vorlesungs-Stile durch gemeinsame Projekte wie z.B. das „Orientierungsprojekt Informatik“ (4-Schritte+). Insbesondere in „nahen“ Gebieten, in denen sich

die Themen der Veranstaltungen ggf. überlappen können, findet ein reger Austausch statt. Sowohl bei gemeinsamen Essen als auch im Zuge von Prüfungsordnungsdiskussionen besprechen wir in der Professorenrunde diverse Fragen der Lehre oft ausgiebig und konstruktiv.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:**

**„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“**

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„Wer schlechte Lehre macht, wird bald keinen guten wissenschaftlichen Nachwuchs mehr haben.“

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„Die eigene Freude daran vorleben. Ich kann und will niemanden dazu zwingen, gerade unbedingt MEIN Forschungsgebiet als das interessanteste zu empfinden – obwohl es das natürlich ist ;-). Aber ich kann versuchen, positives Interesse zu wecken und einen attraktiven Weg aufzuzeigen, indem ich ganz ehrlich über mein Themengebiet und mein Interesse daran spreche.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende?**

**„Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“**

„Quatsch. Der „normale“ Studierende ist prinzipiell an seinem Studiengangsthema interessiert. In den ersten Semestern kommt es eben noch vor, dass er/sie sich etwas anderes darunter vorgestellt hat (und ggf. den Studiengang zum eigenen Glück daher nochmal wechseln sollte), oder die von mir vertretene Richtung nicht als die wichtigste findet.

Sei's drum. Dann hören sie bei mir nur die Pflichtvorlesung und wir wissen vom selben Deal: ich verstehe, dass sich nicht jeder auf die theoretische Informatik stürzen möchte, die Studierenden verstehen, dass ein Grundwissen darüber zu ihrem Studium dazugehört. – Und wenn ich Glück habe (und ich habe das in der Evaluation schon einmal gehört), findet ein/e Studierende/r sogar wider ihrer/seiner eigenen Erwartung gefallen an dem Fach.

Insbesondere stellt sich in Evaluationen heraus, dass Studierende weitaus „fairer“ beurteilen, als viele es ihnen oftmals zutrauen. Eine klassische „Rachebewertung“ ist eine absolute Ausnahmeerscheinung.“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„Ich war selbst in Grundvorlesungen nur wenig anwesend und habe stumpf für die Klausuren gelernt. Erst bei Spezialvorlesungen war ich begeistert und regelmäßig anwesend. Mein Ziel ist es daher, auch eine sonst oft eher triste Grundvorlesung besuchenswert zu machen.“

**12. In wie weit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Ich bemühe mich und wenn mir auffällt, dass etwas nicht funktioniert hat, überlege ich, wie ich es ändern kann. Nicht mehr und nicht weniger.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Prof. Dr. Ahmet Derecik  
**Fach:** Sport und Bewegungswissenschaft  
**Position:** Leiter des Arbeitsbereiches Sport und Gesellschaft

**Studienort:** Ruhr-Universität Bochum  
**Studienabschluss:** Dipl. Sportwissenschaftler  
**Erste eigene Lehrveranstaltung:** SoSe 2007 zum interkulturellen Lernen im Sport  
**Veranstaltungen im WS 15/16:**  
1. Integration und Sport  
2. Partizipation und Sport



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten)**

„Zur Beantwortung dieser Frage können als Anhaltspunkte die Rückmeldungen der Studierenden dienen, die ich mündlich in den Feedback-Runden in den letzten Einheiten meiner Veranstaltungen und durch die schriftlichen Evaluationsbögen erhalte. Am häufigsten werden die Aspekte gute Organisation und Struktur, Abwechslung von Theorie, Praxisbezug, Bewegte Pausen, angenehme Atmosphäre, Methodenvielfalt und Input, gute Steuerung der Diskussionen, gute Erreichbarkeit, anspruchsvolles Thema interessant vermittelt, Visualisierung der Ziele der jeweiligen Lehreinheiten am Anfang und Zusammenfassung der Inhalte am Ende der Lehreinheiten, konstruktive Kritik und wertschätzende Haltung, Begeisterungsfähigkeit und Offenheit genannt.

Diese von den Studierenden genannten Punkte sind mir im Einzelnen wichtig und ich denke, dass ich diese inzwischen auch gut umsetze. Ohne ins Detail zu gehen, räume ich selbst für meine Lehre vor allem zwei übergeordneten Aspekten einen hohen Stellenwert ein. Zum einen zeichnet sich für mich ein guter Lehrender durch seine *pädagogische Haltung* und zum anderen durch seine *didaktischen Kompetenzen* aus. Meine pädagogische Haltung ist an einer Pädagogik der Anerkennung bzw. Pädagogik der Vielfalt orientiert. Eine Wertschätzung gegenüber allen Lernenden und ein begeisterndes sowie positives Arbeitsklima sind für mich die Voraussetzung für erfolgreiche Lehr-Lern-Kontexte. Auf der didaktischen Ebene verrete ich einen gemäßigt-konstruktivistischen Ansatz. Die Studierenden sollen ein Themengebiet lernen, indem sie durch diverse aktivierende Methoden selbst tätig sind und sich den Gegenstand aktiv erarbeiten. Dazu gehört jedoch auch eine moderierende Hilfe und auch Phasen der Vermittlung (z.B. Impulsvorträge) von Inhalten durch den Lehrenden. Um das Lernen der Studierenden zu unterstützen, ist für mich ein Wechsel vom Lehren zum Lernen zwingend notwendig, welches sinnvoll auf die traditionellen

und alternativen Prüfungsformate bezogen werden sollte. In der Konsequenz bedeutet dies für mich allerdings, dass ich meine Lehre vom Ende her, sowie aus der Perspektive der Studierenden denken muss und somit meine Prüfungen sowie Lehreinheiten bereits vor dem Semester fertig stellen muss.

Bildlich gesprochen bedeutet dies in Anlehnung an Wörner (2008): Die Lehre ist keine Theater- vorstellung vom lehrenden Schauspieler und die Teilnehmer sind nicht das applaudierende oder klatschende Publikum. Vielmehr ist der Lehrende der Regisseur und die Teilnehmer sind die Schauspieler. Die Lehre ist nicht die Theater- aufführung, sondern die Zeit des Probens, des Fehlermachens und des erneuten Versuchens. Die Aufführung wäre, wenn überhaupt, eher die Prüfung. Die Haltung ist also nicht die eines perfekt und allwissend erscheinenden, sondern die eines fortgeschrittenen Arbeitspartners. Um dieses Bild von Lehre umsetzen zu können, versuche ich den Lernenden ausreichend Raum und Zeit für selbst- ständiges Erarbeiten, Nachfragen und Diskussionen einzuräumen. Dabei plane ich nicht jede Minute im Sinne einer perfekten Durchführung der eigenen Methoden im vorgesehenen Plan, sondern bin auch offen für Ungeplantes. Damit zeichnet sich meine Lehre, neben einer wert- schätzenden und an den Stärken der Studierenden orientierten Haltung, auf der didaktischen Ebene vor allem durch Aktivität seitens der Studierenden und Offenheit auf Seiten des Lehrenden aus. Weitere detailliertere Informationen zu meiner Lehre, z.B. zu meinen selbst kreierten Lehrveranstaltungstypen und wie ich fachliche sowie überfachliche Kompetenzen mit Lernziel- Taxonomien bzw. Operatoren verknüpfe, habe ich auf meiner Homepage unter [http://www.sport.uni- osnabrueck.de/arbeitsbereiche/sport\\_und\\_gesellsc haft/lehre.html](http://www.sport.uni-osnabrueck.de/arbeitsbereiche/sport_und_gesellsc haft/lehre.html) aufgeführt.“

## **2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Sicherlich wird es sich nicht vermeiden lassen während der universitären Ausbildung Inhalte „trocken“ zu vermitteln. Um dies jedoch zu reduzieren und die Inhalte so interessant wie möglich und erfolgreich zu gestalten, versuche ich die Studierenden zunächst mit meiner eigenen Begeisterung anzustecken. Darüber hinaus setze ich eine Vielfalt an aktivierenden Methoden ein, mit denen die Studierenden im wahrsten Sinne des Wortes in Bewegung gebracht und das Trockene durch eigenständiges Handeln selbst erarbeiten sollen. Dies wirkt oftmals weniger trocken als ein langer Vortrag von mir. Wenn ich jedoch selbst einen Input liefere, versuche ich den Studierenden den Nutzen dieser Inhalte zu verdeutlichen und einen konkreten Bezug zu ihrem Leben bzw. späteren Berufsfeld herzustellen. Gerne nehme ich auch Bezug zu aktuellen Geschehnissen aus den Medien oder dem Umfeld und liefere konkrete Beispiele. Dazu gehört auch kurze thematisch passende Videoszenen einzuspielen oder Comics, provokative Fragen/Aussagen sowie originelle Zitate einzusetzen, die das wissenschaftlich Trockene mit einfachen Worten und eventuell lustigen Szenen auf den Punkt bringen können.“

## **3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Schwierige Inhalte können von den Studierenden schnell als uninteressant und trocken eingestuft

werden, wenn diese nicht verständlich erklärt bzw. mit Hilfe von Seminarteilnehmern gemeinsam erarbeitet werden. Während den aktivierenden Phasen achte ich darauf, dass die Phasen „think, pair, share“ des Kooperativen Lernens eingesetzt werden, damit die Ressourcen und das Vorverständnis der Seminarteilnehmer genutzt werden. Darüber hinaus versuche ich das „Schwierige“ anhand von verschiedenen Wegen darzustellen und somit verschiedene Lerntypen auf unterschiedlichen Kanälen anzusprechen. Die Inhalte werden nicht nur mündlich erklärt und möglichst durch Beispiele belegt, sondern auch durch (selbst erstellte) Graphiken bzw. Modelle versucht zu visualisieren. Kürzere Videoszenen können ebenfalls helfen, das Gesprochene verständlicher zu machen. Wichtig ist mir vor allem eine Reduktion der Komplexität vorzunehmen und damit zunächst die grundlegenden Prinzipien, Inhalte, Dimensionen usw. eines Sachverhalts zu verdeutlichen. Hierbei können einige Informationen verloren gehen, wichtiger ist mir allerdings, dass die Studierenden die zentralsten Grundlagen und Zusammenhänge verstehen.

Ob etwas schwierig für die Studierenden war, merke ich manchmal selbst, da ich meine einzelnen Seminareinheiten nach Beendigung kurz reflektiere. Sofern ich etwas selbst feststelle, notiere ich mir dies und versuche möglichst zeitnah alternative Herangehensweisen zu entwickeln, die ich dann beim nächsten Mal einsetzen kann, wenn ich das Seminar in ähnlicher Form wieder halten sollte. Meine eigenen Reflektionen helfen mir meine Planung für die Folgesemester zu optimieren und adressatengerechtere Materialien zu entwickeln. Darüber hinaus setze ich zwischendurch und am Ende meiner Lernveranstaltungen stets kleinere aktivierende und spielerische Wissenskontrollen (z.B. Glückstopf, Ted-Umfragen, Lern-Quiz, Abfrage mit Aktion, Zettelkasten) ein und erhalte darüber

Rückmeldungen welche Inhalte noch Schwierigkeiten bereiten. Gerne setze ich dann Studierende ein, um noch bestehende Unklarheiten auszuräumen oder erkläre nochmal selbst.

Feedback von Seiten der Studierenden ist mir sehr wichtig, da dies zur Optimierung meiner Lehrveranstaltungen und meines Lehrhandelns führen kann. Daher hole ich mir, neben den Evaluationsbögen, mindestens einmal am Ende meiner Lehrveranstaltung mittels verschiedener Feedbackmethoden von den Studierenden eine Rückmeldung ein. Dabei geht es mir besonders darum zu erfahren, was ich gut gemacht habe und beibehalten soll und was noch zu optimieren ist, damit die Studierenden in den nächsten Semestern von den Rückmeldungen profitieren können. Dabei erfahre ich auch inwieweit der „Lernstoff“ zu schwierig, zu einfach oder passend war. Die ausgefüllten Evaluationsbögen können hierzu ebenfalls auf quantitativer Ebene eine Rückmeldung liefern.“

### **7. Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Von Zeit zu Zeit ergibt sich die Gelegenheit, dass ich mich arbeitsbereichsübergreifend mit einigen Kolleg/innen austauschen kann, z.B. werden gegenseitige Tipps erfragt zu spezifischen Themen oder mit einer Kollegin habe ich mich z.B. intensiv über eine Notenvergabe bei schriftlichen Abschlussprüfungen ausgetauscht und einen gemeinsamen Weg gefunden. Ein derartiger Austausch erfolgt bislang aber nicht systematisch, eher immer mal wieder zwischendurch. Einen intensiveren Austausch über Lehre mit Kolleg/innen betreibe ich eher innerhalb meines Arbeitsbereiches. Dies erfolgt im Rahmen von Klausurtagungen, bei denen wir uns intern über

bestimmte Standards in der Lehre austauschen und uns über die Inhalte abstimmen. Beispielsweise thematisiere ich in meinen Theorieveranstaltungen didaktische Themen und meine Mitarbeiterin greift diese auf und setzt sie in der Turnhalle in die Praxis um. Geeinigt haben wir uns, mit Hilfe von Fachleitern aus der Region Osnabrück, über gemeinsame Beobachtungsschwerpunkte für Lehrproben, die sowohl in Theorieveranstaltungen als auch in Praxisveranstaltungen des Arbeitsbereiches Sport und Gesellschaft besprochen und umgesetzt werden. Zudem haben wir dieselben Standards an die Gestaltung von Abschlussarbeiten und einen gemeinsamen Bewertungsmaßstab. Was für die Zukunft erstrebenswert wäre, wären kollegiale Hospitationen, die wir bislang jedoch nicht umgesetzt haben.“

#### **8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:**

**„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“**

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„In meinen Augen schließen sich Forschung und Lehre nicht aus, im Gegenteil. Sicherlich hat es für bestimmte Personen einen gewissen Charme, wenn diese beiden Bereiche getrennt werden, da man sich dann voll und ganz auf die Forschung oder Lehre konzentrieren kann, wie es in einigen Ländern auch üblich ist. In der Phase meiner Promotion stand ebenfalls die Forschung im Vordergrund und ich muss zugeben, dass mir der Gedanke später einmal sowas wie eine „Forschungsprofessur“ zu besitzen sympathisch war. Was mich aber an vielen Forschungen stört ist, dass sie bei den Ergebnissen stehen bleiben und selten die Frage beantworten, was diese Ergebnisse für die Praxis bedeuten und wie diese für die Praxis gewendet werden können. Auch

wenn sicherlich immer wieder Phasen existieren, in denen ich mich durch Lehre in meiner Forschung, und umgekehrt, „gestört“ fühle, will ich keins dieser Bereiche missen. Heute besitzen beide Bereiche für mich eine gleichwertige Stellung und ich würde die oben angeführten Aussagen eher umformulieren:

„Wer gute Forschung betreibt, hat beste Voraussetzungen die Inhalte in seinen Lehrveranstaltungen stets auf dem neuesten Stand zu halten und (sofern didaktisch-methodische Kompetenzen vorhanden sind) seine Erkenntnisse für die Lehre aufzubereiten.“

„Wer gute Lehre macht, hat beste Voraussetzungen die spezifischen Inhalte zu systematisieren, Forschungslücken zu identifizieren und somit eine gute Grundlage für eine verdienstvolle Theorie als Basis einer guten Forschung zu liefern.““

#### **9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„Ein Lehrveranstaltungstyp von mir ist das projektorientierte Seminar, indem es darum geht mit den Studierenden gemeinsam im Rahmen eines fachspezifischen Studienprojekts über zwei Semester als gemeinsame Forschungsgruppe zu agieren. Aufgrund von eher ernüchternden Erfahrungen zum forschenden Lernen im engeren Sinne, sind die Fragestellung und die Theorie in diesem Lehrveranstaltungstyp bereits im Vorfeld von mir erarbeitet und somit vorgegeben. Dabei handelt es sich um Fragestellungen aus den Schwerpunktthemen meines Arbeitsbereiches. Im Gegensatz zu klassischen Examenskolloquien, geht es mir in diesem Seminar nicht um das „trockene“ Vorstellen von diversen Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Dies wirkt in meinen Augen nicht unbedingt motivierend für Forschung.

Mir geht es eher darum, dass die Studierenden an einer konkreten Fragestellung den gesamten Forschungsprozess zumindest ab der Methodenentwicklung aktiv durchlaufen. Dies ist in meinen Augen von Vorteil, da die eigentlichen und detaillierten Fragen zur Forschung vor allem im Prozess des Forschens auftauchen und anhand von konkreten Situationen gemeinsam besprochen und geklärt werden können.

Das Seminar ist dann so aufgebaut, dass im Grunde ein ähnliches Vorgehen praktiziert wird wie in „realen“ drittmittelfinanzierten Projekten, bei denen eine Buchpublikation anvisiert wird. Im Gegensatz zu klassischen Projekten geht hierbei die Leitungsfunktion allerdings mit einer stärkeren Vermittlungsfunktion einher und in der Regel findet jede Woche ein „Projekttreffen“ mit den „Projektmitarbeiter/innen“ im Rahmen des Seminars statt. Das ergibt im Verlaufe von zwei Semestern mindestens 28 Projekttreffen und unzählige Emaillkontakte mit den Teilgruppen sowie gruppenbezogene Feedbacks im Forschungsprozess. In jede einzelne Phase, z.B. Entwicklung von Leitfäden, Durchführung von Interviews, Transkription, Auswertung mit einem Auswertungsprogramm, wird von mir eingeführt. Es erfolgen Schulungen und intensive Rückmeldeschleifen zu den Ergebnissen der Teilprojektgruppen und nach jeder Phase werden die Teilergebnisse von mir zusammengeführt. Am Ende des Seminars werden alle ausgewerteten Ergebnisse von den jeweiligen Projektgruppen vorgestellt und gemeinsam diskutiert. Anschließend erfolgt eine inhaltliche und formale Durchsicht des gesamten „Forschungsberichtes“, die entsprechend der Stärken der Seminarteilnehmer/innen durchgeführt wird. Auf diese Weise findet eine enge Verzahnung von Lehre und Forschung statt, von der sowohl der Arbeitsbereich als auch die Studierenden profitieren. Unter dem Namen Osnabrücker Forschungsgruppe haben wir aktuell mit Hilfe

dieses Konzepts beim Verlag für Sozialwissenschaften ein Buch mit theoretischen Grundlagen und empirischen Befunden zur Mittagsfreizeit an gebundenen Ganztagsgymnasien eingereicht, was Anfang 2016 erscheinen wird. Die Studierenden sind sehr stolz auf ihre Buchpublikation und werden so für Forschung motiviert.“

### **10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende? „Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“**

„Ich denke Studierende kann man nicht alle unter einen Hut stecken und eine verallgemeinernde Aussage über DIE Studierenden fällt daher schwer. Klar begegne ich in meinen Seminaren Studierenden, die eine geringe Motivation und eine fragwürdige Haltung zum Studium sowie zu ihrem späteren Berufsfeld besitzen. Ebenso gibt es aber eine ganze Reihe von überaus engagierten Studierenden, die während ihres Studiums bereits offenbaren, dass sie mit einer großen Wahrscheinlichkeit später ihr Berufsleben erfolgreich meistern werden. Dann gibt es auch noch eine gute Masse dazwischen. Es ist sicherlich einfacher mit den engagierten Studierenden zu arbeiten, diese benötigen uns Lehrende aber gar nicht so stark, da sie aufgrund ihrer intrinsischen Motivation auch eigenständig lernen. Wir können ihnen hier und da sicherlich helfen und Impulse liefern, die eigentliche Herausforderungen besteht eher darin die Masse und die weniger engagierten Studierenden dahin zu bringen, dass sie die selben Lerntätigkeiten aufweisen, wie die engagierten Studierenden. Die Frage ist daher also: Was kann ich als Lehrender tun, damit ein „fauler“ oder „durchschnittlicher“ Student so agiert wie ein „engagierter“ Student?“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„In meinem Studium hatte ich mehrere Vorbilder, die mich alle auf ihre unterschiedliche Art und Weise geprägt haben. Besonders spannend war für mich unterschiedliche Typen von Dozierenden kennenzulernen, von denen ich versucht habe mir jeweils ihre Stärken anzueignen und diese dann situationsgerecht einzusetzen. Sehr geprägt haben mich mein letzter Chef an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und mein damaliger Schwimmdozent an der Ruhr-Universität Bochum, von denen ich am Modell lernen konnte wie eine ausgesprochen wertschätzende Haltung gegenüber Studierenden und Mitarbeiter/innen gepflegt werden kann. Ebenfalls habe ich von beiden sehr viel über Didaktik und Methodik gelernt, was ich heute in etwas abgewandelter Form und mit meinem persönlichen Lehrstil nun meinen Studierenden weiter vermittele. Auch zwei Dozierende in Fortbildungsangeboten im Rahmen meines Zertifikatskurses „Professionelle Lehrkompetenz für die Hochschule“ nach den Leitlinien der Deutschen Gesellschaft Hochschuldidaktik (dghd) haben mich tief beeindruckt. Sobald ich gesehen habe, dass diese ein weiteres Fortbildungsangebot anbieten, habe ich mich angemeldet, da ich mir sicher war, dass diese Kurse von vorne bis hinten sehr gut sein werden. Diesen Anspruch habe ich auch an mich und hoffe, dass in jeder meiner Lehrveranstaltung zumindest etwas ist, was die Teilnehmer/innen für sich mitnehmen können.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Die überaus positiven Rückmeldungen der Studierenden sowie die Nominierung für den Hans Mühlhoff-Preis für gute akademische Lehre der Universität Osnabrück könnten als Indiz herangezogen werden, dass ich meine Vorstellung von „guter Lehre“ größtenteils umsetzen kann. Für mich spielt meine eigene Berufszufriedenheit eine große Rolle und inzwischen gehe ich meistens mit einem Lächeln aus meinen Veranstaltungen, was für mich persönlich der wichtigste Indikator für gute Lehre ist. Dennoch weiß ich um meine „Baustellen“ in diesem Bereich, an denen ich noch von Zeit zu Zeit arbeite und mich weiter entwickele. Unabhängig von meinen eigenen hohen Ansprüchen an meine Lehre, läuft selbstverständlich nicht jede Einheit zu meiner Zufriedenheit, was verschiedene Ursachen haben kann. Es kann garantiert auch daran liegen, dass meine Lehre an diesem Tag nicht gut war, egal ob dies an meiner Planung oder Durchführung oder sogar beidem lag. Das ist nicht schön, aber unvermeidlich. Schließlich haben wir es in der Lehre mit Menschen zu tun und da passiert (sogar bei einer vermeintlich „perfekten“ Planung, die es nicht geben kann) viel Unvorhergesehenes. Anders als bei Maschinen kann man bei Menschen keinen Input geben und erreicht einen eindeutig definierten Output. Aber gerade das ist ja das Spannende in unserem pädagogischen Beruf. Wichtig ist mir deshalb, dass ich mich an meinen „guten Lehreinheiten“ erfreuen und aus meinen „optimierungswürdigen Lehreinheiten“ lernen kann.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Prof. Dr. rer. pol. Robert Gillenkirch

**Fach:** Wirtschaftswissenschaften

**Position:** Professor

**Studienort:** Frankfurt am Main

**Studienabschluss:** Dipl.-Kfm.

**Erste Lehrveranstaltung:** 1995,  
in Osnabrück im WiSe 2008/2009.

**Veranstaltungen im WS 15/16:**

Entscheidungstheorie (Bachelor, 1. Semester),  
Master Seminar, Accounting, Governance, and  
Control (Master), Behavioral Management  
Accounting (Master und Doktorandenstudium)



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten)**

„Das weiß ich nicht. Ich vermute, dass die Studierenden mich nominiert haben, weil ich in den Veranstaltungen dialogorientiert bin - sehr viel versuche, mit den Studierenden in die Interaktion zu kommen. Ich glaube auch, weil ich einigermaßen unterhaltsam bin, ohne dabei krudes Zeug zu erzählen. Also müsste ich sagen, dass ich vielleicht nicht der langweiligste Dozent des Fachbereichs bin. Ich vermute, das sind die Gründe.

**Schwerpunkt?** Das ist sehr schwer zu sagen, aber die kritischen Veranstaltungen sind aus meiner Sicht die beiden Pflichtveranstaltungen, die ich im Bachelorstudium habe. Ich habe dort zwei Vorlesungen, eine im ersten und eine im vierten Semester und das ist der erste Berührungspunkt für die Studierenden. Ich denke, dort kommt es darauf an, den Studierenden klar zu machen, wozu

Theorie und Methoden notwendig sind. Die erste Pflichtveranstaltung heißt zum Beispiel Entscheidungstheorie und ist sehr abstrakt. Wie treffen Menschen wirtschaftliche Entscheidungen? Es geht dort darum, den Studierenden klar zu machen, wozu der vermittelte Stoff überhaupt gut sein soll. Wenn es also um meinen Schwerpunkt geht, dann ist es mir besonders wichtig, dass die Studierenden aus den Veranstaltungen herausgehen und eine Idee davon haben, warum theoretisches Wissen und methodisches Wissen ihnen wirklich helfen kann. Vor allem für das spätere Studium, das ist im ersten Semester wichtig, weil die ersten Veranstaltungen ja nicht nur berufsbildend sein sollen, sondern vor allen Dingen auch ein notwendiges Fundament für das weitere Studium bilden sollen.

In den späteren Veranstaltungen, in den Spezialisierungen, geht es mir vor allen Dingen darum, den Studierenden den Unterschied zwischen Praxisnähe und Praxisrelevanz klar zu machen. Wir sind an der Universität nicht so praxisnah, aber unsere Lehrinhalte sind dennoch praxisrelevant, und meine Aufgabe sehe ich auch darin zu erklären, warum das, was wir machen, wichtig ist. Da gibt es Veranstaltungen, bei denen

mir das leicht fällt, und es gibt Veranstaltungen, wo mir das schwerer fällt.“

**2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„In den Wirtschaftswissenschaften gibt es so einige Inhalte, die als eher trocken wahrgenommen werden. Ich arbeite hier auf drei Ebenen. Erstens denke ich darüber nach, wie trocken es wirklich sein muss. Dann vereinfache ich beispielsweise sehr formale, mathematische Dinge so stark, dass ich immer noch das Wesentliche vermittele und dennoch nachvollziehbar bleibe. Zweitens versuche ich, die Inhalte so stark zu konkretisieren, dass ich sie an Beispielen durcharbeiten kann und die Studierenden dennoch in der Lage sind, das Allgemeine dahinter zu sehen. Und drittens versuche ich es mit Humor, der allen helfen kann, am Ball zu bleiben.“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„In meinen Lehrveranstaltungen ist „trockener Stoff“ entweder formal anspruchsvoller Stoff oder aber es sind Begrifflichkeiten, Systematisierungen, die den Zuhörer schnell langweilen. Letztere sind nicht schwierig, nur langweilig. Für den formal anspruchsvollen Stoff gilt das oben Gesagte. Dieser Stoff ist an sich überhaupt nicht langweilig, und meine Aufgabe sehe ich auch darin, das zu vermitteln. Ganz grundsätzlich denke ich sehr viel über die wahrgenommene Schwierigkeit des Stoffs

nach. Dazu nutze ich natürlich Prüfungsergebnisse. Ich versuche aber auch immer aus den Gesichtern meiner Zuhörer zu lesen, oder ich frage Sie direkt nach ihrem Eindruck. Zudem frage ich meine Doktorandinnen und Doktoranden, Tutorinnen und Tutoren und Hilfskräfte: Was ist schwer, was ist leicht, was gut und was schlecht? Was kann ich besser machen? Schließlich evaluiere ich meine Veranstaltungen jedes Semester. Hier sind die freien Kommentarmöglichkeiten das wichtigste.“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Ja, viele Dinge. Ich würde gerne mehr experimentieren in der Lehre. Der Grund, warum ich das nicht tue, liegt insbesondere an meiner Zeit. Ich will nicht einfach irgendetwas auf die Schnelle ausprobieren, sondern ich will mich vorher schlau genug machen, um zu wissen, ob das auch funktionieren kann. Ein Beispiel: Wenn sie eine Veranstaltung mit 500 Studierenden haben - so viele waren es im letzten Wintersemester in der Erstsemestervorlesung - dann gibt es die sehr Mutigen, die tatsächlich mit mir interagieren, aber das sind sehr wenige. Andere arbeiten daher gerne mit diesen „Wer wird Millionär“-Abstimmungssystemen. Grundsätzlich ist das eine gute Idee: „Hier ist eine Kontrollfrage und nur 30% von euch hat sie richtig beantwortet, also machen wir es nochmal.“ Das finde ich eigentlich sehr gut. Aber ich habe es noch nicht ausprobiert, denn ich habe zwei Vorbehalte. Erstens frage ich mich, ob ich den Studierenden damit letztlich nicht sage: „Lasst eure Smartphones an und haltet sie immer bereit“? Und ist das nicht ein großes Aufmerksamkeitsproblem? Ist das nicht so, als würde jemand versuchen abzunehmen und kauft

Berge von Kalorienbomben, stellt sie vor sich hin und sagt: „Ich konzentriere mich auf das Abnehmen, ihr Leckereien macht mich nicht nervös.“? Zweitens bin ich unsicher, ob das nicht alles zu trivial wird. Eine Frage mit ein paar Antwortmöglichkeiten? Ich kenne Fälle, in denen dies auf dem Niveau der Gewinnspielfragen bei RTL gemacht wurde: Wer ist der aktuelle Fußballnationaltrainer? a) Angela Merkel oder b) Joachim Löw? Davor habe ich Angst. Mir fehlt aber letztlich einfach die Zeit, mich systematischer zu informieren und auszutauschen.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Meine eigene Forschung ist überwiegend experimenteller Natur und für mich so interessant, weil ich an die Grundfesten menschlichen Entscheidungsverhaltens gehen kann. Insbesondere, weil ich das auch mit Studierenden mache, muss ich ja Entscheidungssituationen testen, die auch ein Studierender nachvollziehen kann, d.h. die keine spezielle Situation z.B. für einen Wirtschaftsprüfer oder Steuerberater oder Finanzanalyst ist, sondern die so allgemein ist, dass das eben wirtschaftliches Verhalten allgemein abgebildet. Dieses Verhalten zu beobachten, zu analysieren, zu erklären, das macht für mich im Moment den größten Reiz meiner Forschung aus. Aber da ich hier als Nominierter für einen Preis für gute Lehre befragt werde, will ich das nicht vertiefen.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt in meinem Fachbereich sehr fachnahe Professoren mit denen ich mich austausche, wo ich auch ganz gut weiß, was sie machen, aber das geht meistens über die methodischen oder theoretischen Berührungspunkte, weniger über die konkreten Projektinhalte. Grundsätzlich muss ich aber sagen, dass mein Austausch mit anderen über Forschung zu gering ist, und zwar nicht zuletzt, weil wir uns spätestens mit der Bologna-Reform andauernd über Regeln, Ordnungen und Rahmenbedingungen austauschen. Wir reden so viel über Administratives, dass wir alle leergedredet sind, wenn wir diese Dinge geklärt haben. Das ist häufig mein Eindruck.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Ja, das tue ich. Und zwar ist es mein Eindruck, dass dieser Austausch auch häufig von mir aus geht. Das heißt, ich erlebe häufig Situationen, in denen ich konkret meine Kollegen frage, „sag mal, hast du im Hörsaal eigentlich auch dieses Problem“ oder „wie geht es dir mit der neu immatrikulierten Masterkohorte, hast du auch den Eindruck, dass da das und das schlechter (oder besser) als zuvor funktioniert“ oder Ähnliches. Ich tausche mich auch darüber aus, wie man mit den Studienanfängern umgeht. Beispielsweise, was man den Erstsemestern über den Vorlesungsstoff hinaus darüber sagt, wie das Studium funktioniert. Dieser Austausch findet ständig statt. Mit meinen Fachkollegen an anderen Universitäten tausche

ich mich hauptsächlich über das „Experimentieren“ aus. Würde es z.B. für mich einen Sinn ergeben, eine Veranstaltung in Richtung eines MOOC (massive open online course) zu verändern? Hierzu hat mir Kollege auf einer Tagung äußerst interessante Ideen erzählt. Das ist dann etwas, was ich mit nach Hause nehme und darüber nachdenke.“

### **8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:**

**„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“**

„Das sehe ich auf zwei Ebenen, auf der ersten ist etwas dran, auf der zweiten ist es Quatsch. Die erste Ebene ist die Erarbeitung neuer Veranstaltungen, d.h. die Festlegung der Inhalte, das Recherchieren geeigneter Literatur, illustrierender Fallbeispiele, Übungsaufgaben usw. Dann die Fertigstellung der Materialien (z.B. des Foliensatzes). All diese Arbeiten kosten mich enorm viel Zeit. Und weil ich auch forschen will, habe ich in der Vergangenheit schon einige Male die Entscheidung getroffen, eine Veranstaltung, mit der ich nicht ganz zufrieden bin, nicht inhaltlich umzugestalten, sondern erst einmal so zu lassen, wie sie ist, weil ich die Zeit für die Forschung haben wollte. Auf der zweiten Ebene geht es um die Lehrveranstaltungen selbst. Wir nicht im US-amerikanischen System sind, in dem meine Kolleginnen und Kollegen geringere Lehrverpflichtungen haben und häufig die Lehrverpflichtung für erfolgreiche Forscher weiter reduziert wird. Wir sind im deutschen System mit einem festen Lehrdeputat, und das heißt, dass ich eine bestimmte Anzahl von Stunden im Hörsaal und Seminarraum verbringe. Und hier gilt: Selbst dann, wenn ich eine einzelne Lehrveranstaltung Lehre nicht akribisch vorbereite, weil ich mehr Zeit in die Forschung investiere, und daher an einigen

Stellen improvisieren muss, kann ich dennoch gut sein, wenn ich mich anstrengte. Deshalb schließt sich das für mich auf der zweiten Ebene überhaupt nicht aus. Ich habe in meinem Studium Professoren gesehen, denen es wichtig war, im Hörsaal gut zu sein, und Professoren, denen das egal war. Ich kenne den Unterschied, und er hat aus meiner Sicht nichts mit der Zeit für die Forschung zu tun. Und natürlich gilt auch: Gute Forscher sind begeistert von ihrem Fach, und diese Begeisterung können sie mit in den Hörsaal nehmen.“

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„Das würde ich sagen, ist so schlimm falsch, wie es nur sein kann, weil ich nicht glaube, dass man gute Lehre machen kann, ohne selbst zu forschen – nicht an der Universität. Man muss vielleicht nicht am Fließband Aufsätze schreiben, Drittmittelkönig sein und mit Preisen überhäuft werden, aber die aktive Auseinandersetzung mit aktueller Forschung ist für mich die notwendige Bedingung für gute universitäre Lehre.“

### **9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„In meiner Lehre nehme ich eigentlich immer Bezug auf die Forschungsarbeiten, auf der die Lehrinhalte beruhen. Das geht in der Erstsemestervorlesung los. Ich erläutere dann auch stets, wie solche Forschungsarbeiten funktionieren. Wie gewinnen Forscher Erkenntnisse? Was macht die Forschungsarbeiten so interessant? Warum ist ein bestimmter wissenschaftlicher Aufsatz so wichtig für mein Fach? Ansonsten bin ich davon überzeugt, dass wir Professorinnen und Professoren als Personen

die Begeisterung für unsere Forschung zeigen sollten. dadurch wecken wir die Neugier der Studierenden.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende?  
„Sind Studierende alle faul und müssen  
motiviert werden?“**

„Oh, das ist gefährlich. Ich bin ja im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Und daher weiß ich, auch aus meiner eigenen Vergangenheit, dass die Entscheidung, ein Wirtschaftsstudium anzufangen, sehr häufig nicht die Entscheidung für dieses Fach, sondern eine Entscheidung gegen andere Fächer ist. Dadurch haben wir Studierende, die ganz bestimmt nicht alle von vornherein wissbegierig auf die Inhalte des Wirtschaftsstudiums sind. Insofern ist mein Bild von den Studierenden nicht idealistisch geprägt. An dieser Tatsache hat sich aber über die letzten Jahrzehnte sehr wenig verändert, es ist also nichts Neues. Und es ist daher auch nicht neu, dass es immer motivierte und schlaue und auch immer nicht ganz so motivierte Studierende gibt. Was sich aber gewandelt hat, ist, wie gut die Studierenden auf das vorbereitet sind, was an der Universität passiert. Und da sind die Anforderungen der Universität einerseits und die Fähigkeiten der Abiturienten andererseits immer weiter auseinandergegangen. Das ist keine Kritik an den jungen Menschen, die so vieles drauf haben, von denen ich mit 18 keine Ahnung hatte. Aber ich bin auch nicht bereit, das Problem der Universität anzulasten: Wir erwarten nun einmal ungebrochene Konzentration auf eine wissenschaftliche Frage und nicht den schnellen Wechsel zwischen verschiedenen Kontexten und Aufgaben. Wir erwarten sehr präzise Aussagen, und damit auch einen präzisen Sprachgebrauch, und nicht die schnelle und informelle Kommunikation. Wir erwarten, dass unsere

Studierenden sich mit den Inhalten so lange beschäftigen, bis sie sie durchdrungen haben, und nicht dass sie sich ein nur oberflächliches Verständnis von möglichst vielem verschaffen. Diese Diskrepanz zwischen der Universität einerseits und der Schule wie auch dem Berufsleben andererseits macht mir im Moment die größten Sorgen.“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„Mein Studium war an einer Massenuniversität in Frankfurt am Main. Die ersten Semester hatte ich nur riesige Veranstaltungen. 100 waren kleine Gruppen und 800 waren große Gruppen. Und das bedeutet, dass die entscheidenden Impulse dieses Studiums charismatische Professoren waren. Charismatisch im Sinne von authentisch ihr Fachgebiet vertretend, schlau und/oder rhetorisch begabt. Das waren die Menschen, die mich für das Fach begeistern konnten. Und mein Schlüsselerlebnis war meine erste eigene Tutorentätigkeit. Als ich zum ersten Mal Tutor wurde, war mir irgendwo in meinem Inneren klar: Das will ich machen, für den Rest meines Lebens.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Das ist schwer zu beantworten, denn hier kommt wieder die Frage nach der begrenzten Zeit und wie ich diese einsetzte. Deshalb glaube ich, dass ich meine Vorstellungen, wie ich gerne lehren würde, nicht wirklich umsetzen können. Das wird wohl nicht klappen, weil mir Forschung zu wichtig ist und weil ich einfach zu viele Verwaltungsaufgaben hatte und habe. Ich müsste irgendetwas davon loswerden. Oder länger arbeiten, aber das möchten weder ich noch meine Familie.

**Umgang damit?**

Damit habe ich eigentlich meinen Frieden gemacht. In dem Sinne, dass ich weiß, dass ich mit meiner Lehre nicht in massive Probleme laufe. Es ist nicht so, dass Studierende sich beklagen, weil sie nichts verstehen, weil ich langweilig bin oder weil ich mich meinen Pflichten entziehe. Dadurch kann ich mich mit den Defiziten, die ich sehe, einigermaßen

arrangieren. Ich bin nicht zufrieden, aber auch nicht vollkommen unzufrieden. Ich versuche, einzelne Dinge zu verbessern, aber ich stelle nicht alles auf den Prüfstand.“

**13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas ein, was Sie gerne sagen würden? (Was?)**

„Vielleicht zwei Dinge. Zum einen, dieser Preis für gute Lehre ist eine sehr sehr gute Sache. Und was mir generell fehlt, an allen Universitäten, aber auch in Osnabrück, sind mehr positive Verstärker für die Lehre. Wir haben ja Lehrevaluationen, aber nichts davon wird veröffentlicht. Überhaupt nichts! Verstehen Sie mich nicht falsch: Es geht nicht darum, dass jemand an den Pranger gestellt oder kontrolliert werden soll. Aber wieso werden nicht die Evaluationen der Besten veröffentlicht? Das zweite ist der Austausch unter Kolleginnen und Kollegen. Ich glaube, da könnte man an der Universität mehr machen. Man könnte die Lehrenden zusammenbringen. Das würde zu einem systematischeren Austausch von Erfahrungen führen, von dem alle profitieren könnten.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Priv. Doz. Dr.-Ing. Helmar Gust

**Fach:** Cognitive Science

**Position:** wissenschaftlicher Mitarbeiter

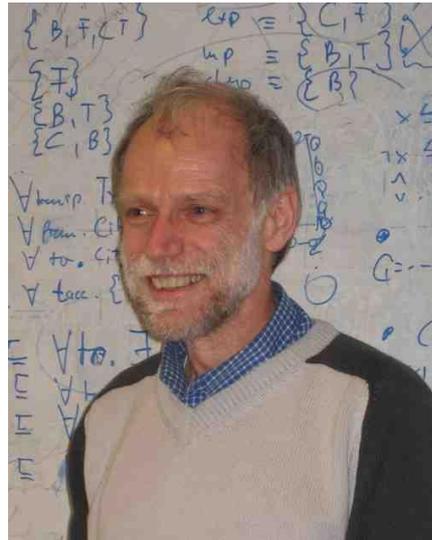
**Studienort:** Marburg, Göttingen

**Studienabschluss:** Diplom Mathematik,  
Promotion in Informatik, Habilitation in  
Computerlinguistik und Künstlicher Intelligenz

**Erste eigene Lehrveranstaltung:** 1978

**Veranstaltungen im WS 15/16:**

Constraint Logic Programming, Methods of AI,  
Studienprojekt: „Data analytics and question  
answering for heterogeneous multi-modal domains  
Part II“



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten)**

„Ich denke, dass einer interessierten Gruppe von Studierenden forschungsnah Seminarthemen gefallen und sie dadurch motiviert sind, aktiv mitzuarbeiten.“

**2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Plausible einfache Beispiele und gegebenenfalls Anwendungen erleichtern die Vermittlung. Komplexe algorithmische Methoden versuche ich an möglichst minimalen Implementationen zu demonstrieren. Algorithmen

hat man dann verstanden, wenn man sie selber programmieren kann.“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„In formalen Gebieten wie Mathematik, Informatik und Computerlinguistik scheint vieles zunächst „schwer begreifbar“. Wenn man es dann verstanden hat erscheint einem vieles einfach und man versteht nicht mehr so richtig, warum es anfangs so schwierig war. Ich denke, das geht jedem so und ich versuche das auch den Studierenden zu vermitteln.“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Zeit ist häufig der limitierende Faktor. Die Ausarbeitung einer guten Vorlesung kostet sehr viel Zeit.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Mein Schwerpunkt ist Logik und logisches Programmieren sowie die Modellierung von Analogie-Schlüssen. Ich finde es spannend, Bereiche mit formalen Methoden anzugehen, die sich einer Formalisierung nicht so einfach erschließen.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Die aktuellen Forschungsarbeiten der Institutsmitglieder werden regelmäßig in Form von Kurzvorträgen vorgestellt. Cognitive Science als interdisziplinäres Fach lebt zu einem großen Teil von diesem Austausch zwischen den Teildisziplinen.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Natürlich spricht man mit Kollegen auch über Lehrveranstaltungen und grundsätzliche Probleme in der Lehre. Zudem gibt es in Cognitive Science eine Reihe von interdisziplinären

Lehrveranstaltungen, die in Zusammenarbeit von Lehrenden unterschiedlicher Teildisziplinen angeboten werden.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:**

**„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“**

„Halte ich für einfach falsch.“

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„In einem forschungsorientierten Studiengang wie Cognitive Science ist das ebenfalls Unsinn.“

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„In dem forschungsnahen Methoden und aktuelle Forschungsergebnisse in den Lehrveranstaltungen behandelt werden. Viele unserer Anschlussarbeiten sind sehr forschungsnah.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende? „Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“**

„Wir haben in Cognitive Science in allen Jahrgängen immer eine sehr motivierte Spitzengruppe von Studierenden gehabt. Mit dem Anstieg der Studierendenzahlen ist allerdings im Wesentlichen die Anzahl der „normalen“ Studierenden gewachsen, die deutlich mehr Motivation brauchen. Leider hat sich im Zuge der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge und der damit einhergehenden Verschulung des Studiums

(zumindest im Bachelor) die Haltung vieler Studierenden dahingehend geändert, dass formale Kriterien, wie Noten, ins Zentrum rücken und nicht Lehrinhalte.“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„Ich habe in meinem eigenen Studium gelernt, dass Eigeninitiative und eine eigene Gestaltung des Studiums und der Studieninhalte ein zentraler Punkt für ein gelungenes Studium ist. Ich habe immer versucht, über den Tellerrand zu schauen.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Dass es im wirklichen Leben fast nie so ideal funktioniert, wie in der Theorie, ist klar und dann

muss man Kompromisse machen können. Ich setze in solchen Situationen auf Kooperation mit den Studierenden.“

**13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas ein, was Sie gerne sagen würden? (Was?)**

„Die neuen Studiengangstrukturen führen dazu, dass formale Kriterien wie Noten, Regelstudienzeiten etc. ins Zentrum rücken und nicht Lehrinhalte und der Spaß am Lernen. Das finde ich sehr schade und ich versuche Studierende dazu zu bewegen, ihren Interessen zu folgen und nicht sich nicht von diesen formalen Zwängen allzu sehr einschränken zu lassen.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Prof. Dr. jur. Bernd J. Hartmann, LL.M.  
(Virginia)

**Fach:** Rechtswissenschaften

**Position:** Professor für Öffentliches Recht,  
Wirtschaftsrecht und Verwaltungswissenschaften

**Studienorte:** Münster, Paris und Charlottesville,  
Virginia

**Studienabschluss:**

Erstes juristisches Staatsexamen 1999

Master of Laws (LL.M.) 2002

**Erste eigene Lehrveranstaltung gegeben?**

WS 2007/08

**Veranstaltungen WS 15/16:** Öffentliches Recht  
III/1 (Allgemeines Verwaltungsrecht)



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht.**

**Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten)**

„Wer die Einheit von Forschung und Lehre ernst nimmt, muss in der Lehre versuchen, die Studierenden an den erreichten Stand der Forschung heranzuführen. Das ist in der Rechtswissenschaft besonders schwierig, weil der gesetzlich vorgegebene Stoff des Staatsexamens (neuerdings: Erste Prüfung) zugleich den Inhalt der Vorlesungen bestimmt. „Forschendes Lernen“ ist – so gesehen – fast nur in Seminaren möglich.

Weil der Inhalt der Vorlesung praktisch vorgegeben ist, lässt sich ein Lehr-Schwerpunkt – ich beantworte nur die zweite Frage – nicht bei der Stoffauswahl setzen, sondern nur bei der Stoffvermittlung. Im Kern geht es mir darum, die Studierenden mit meiner eigenen Begeisterung für

das Fach „anzustecken“. Das notwendige Faktenwissen vermittele ich – zugespitzt formuliert – nur bei Gelegenheit. Im Vordergrund steht die Vermittlung von Strukturverständnis, Methodenkompetenz und Argumentationsfähigkeit. Die Studierenden müssen in Zukunft auch neue, heute noch nicht einmal zu formulierende Rechtsfragen eigenständig beantworten können. Ich möchte die Studierenden mit meiner Lehre ermutigen und befähigen, sich auch ohne Leitung eines anderen ihres Verstandes zu bedienen.“

**2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Solche Inhalte versuche ich den Studierenden nahe zu bringen, indem ich drei Vorteile des Öffentlichen Rechts auszuspielen trachte: Das Recht spiegelt das pralle Leben, es wächst an Fällen, und es gibt besonders im Öffentlichen Recht jeden Tag aktuelle Rechtsprobleme, die die Medien beschäftigen. Rechtsfälle „erzählen“

gerade die Wechselfälle des Lebens mit ihren Konflikten und Katastrophen. Vor diesem Hintergrund ist es mein Anliegen, den Studierenden das Recht anhand von aktuellen Konflikten aus ihrem Lebensbereich nahe-zubringen.

Ein Beispiel: Im Allgemeinen Verwaltungsrecht ist die Lehre vom Vorbehalt des Gesetzes in ihrer bundesverfassungsgerichtlichen Ausdeutung als Frage der Wesentlichkeit eine Materie, die manche Hörerinnen und manche Hörer „trocken“ finden mögen. Ich behandle das Thema daher gerne anhand eines Universitätskarzers, dessen Bild ich an die Wand werfe und mit der Frage verbinde, ob der Professor einen störenden Studenten dort einsperren darf. Die Antwort (nein) ergibt sich schon daraus, dass kein Gesetz existiert, das dem Professor diese Maßnahme erlaubt.

Oder: Die im Verwaltungsprozessrecht wichtige Zwei-Stufen Lehre Hans Peter Ipsens veranschauliche ich gerne mit dem Deutschlandstipendium, das die Studierenden beantragen können (vgl. *Hartmann/Schneider*, Semesterabschlussklausur – Öffentliches Recht: Allgemeines Verwaltungsrecht – Studieren mit Stipendium, oder ohne?, in: *Juristische Schulung* 2013, S. 627–632) und das ich am liebsten beschreibe, während die Antragsfrist noch läuft. Fragen der ökonomischen Analyse des Bundestagswahlrechts diskutieren wir anhand des Spielplans der Fußball-WM oder der Wettkampfmodi im DFB-Pokal im Gegensatz zur Bundesliga, usw.

Die Erfahrung zeigt, dass Studierende besonders aufmerksam zuhören, wenn ich Rechtsprobleme mit persönlichen Erfahrungen veranschauliche. So bebildere ich die Kriterien für die Ermessensausübung bei der Störerauswahl gerne mit einer nächtlichen Streifenfahrt. Die beiden Polizistinnen, die ich begleiten durfte, mussten sich entscheiden, ob sie einen zu schnellen Autofahrer,

der direkt vor uns fuhr, anhalten oder einen ebenfalls zu schnellen Taxifahrer, der sich noch davor, ganz vorne in der Kolonne, befand und daher nur unter gesteigerter Gefahr zu stellen war. Die Arbeit des Bundesverfassungsgerichts illustriere ich mit Anekdoten aus meiner Zeit als Referendar in Karlsruhe usw.

Schließlich hat es sich als hilfreich erwiesen, den Studierenden die berufliche Relevanz der verhandelten Probleme vor Augen zu führen. So weise ich regelmäßig auf die Aufgaben nicht nur der Richterinnen, sondern auch der Anwälte oder in der Verwaltung hin und stelle dabei auch die Bezüge zum juristischen Vorbereitungsdienst (Referendariat) her. Ich bemühe mich auch darum, den Studierenden die Sicht der Praxis vorzuführen. Zuletzt habe ich daher ein Seminar und ein Symposium angeboten, an denen auch aktive und ehemalige Kommunalpolitiker teilgenommen haben.“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Schwierige Rechtsfragen vereinfache ich bis an die Schmerzgrenze. Ich beherzige eine Maxime, die mir ein befreundeter Onkologe aus Gesprächen mit todgeweihten Patienten berichtet hat: Es muss alles wahr sein, was ich sage, aber es muss nicht alles gesagt werden, was wahr ist. Will sagen: Ich vereinfache vor allem durch Auslassungen. Mit der Zeit hat sich meine Schmerzgrenze verschoben. Ich vereinfache inzwischen sogar mehr noch als in meinen ersten Semestern als Dozent.

Mein Bestreben, vor allem Strukturverständnis, Methodenkompetenz und Argumentationsfähigkeit zu vermitteln, weil das Recht von morgen mit dem Faktenwissen von heute nicht mehr zu bewältigen sein wird, erleichtert mir die Behandlung schwieriger Rechtsfragen. In diesen Fällen ist es besonders wichtig, methodisch geordnet vorzugehen, und es ist besonders förderlich, auch die nicht bei allen Studierenden beliebten Grundlagenfächer einzubeziehen. Als Student fand ich, dass diese Facetten der Rechtswissenschaft zu kurz kommen (vgl. *Hartmann*, *Jurassic Park: Keine Zeit zum Nach-Denken. Juristische Ausbildung aus der Sicht eines Studenten*, in: *Juristische Ausbildung (Jura)* 1998, S. 54/55). Heute versuche ich daher, ihnen besser gerecht zu werden. Ich behandle fachübergreifende Zusammenhänge zur Ökonomie (nicht nur in „Recht und Ökonomik“, sondern auch in den Vorlesungen „Allgemeine Staatslehre“ und „Allgemeines Verwaltungsrecht“), den Rechtsvergleich (gerne mit dem angelsächsischen Rechtskreis und mit Frankreich, weil ich diese Rechtssysteme aus eigener Anschauung beschreiben kann), die Rechtsgeschichte (auch wenn sich meine eigenen Veröffentlichungen auf 1848/49 und Weimar beschränken; demnächst folgt ein kleiner Beitrag zum sog. „Dritten Reich“), bis hin zu Philosophie (Hegels Dreischritt aus These, Antithese und Synthese lässt sich als Argumentationsmuster auch in juristischen sog. „Meinungsstreitigkeiten“ wiederfinden) und Literatur (Effi Briest, Blechtrommel, Hauptmann von Köpenick).

Anders als in den kleinen Fächern, in denen Vorlesungen mit einhundert Studierenden die Ausnahme sind und die Lehre entsprechend leichter von der Hand geht, ist im Massenfach Jura ein Auditorium von vielen hundert Studierenden keine Seltenheit. Umso wichtiger ist die Binnendifferenzierung. Mein Maßstab ist ein fiktiver

Student, der den Anforderungen der Ersten Prüfung mit durchschnittlichem Erfolg genügt. Zugleich möchte ich aber auch den guten und sehr guten Studierenden eine anregende Vorlesung bieten, ohne die schwachen, aber doch noch geeigneten Studierenden zu verlieren. Die Frage, welcher Stoff „von Studierenden“ als „schwierig“ eingeschätzt wird, lässt sich bei so großen Gruppen nur differenziert nach der Leistungsfähigkeit der Studierenden beantworten, und das Niveau, auf dem ich den Stoff vermittele, muss ich deshalb ebenfalls „schichten“. Ich bemühe mich daher, ein Problem mit Einstiegsfragen auf hohem Niveau anzugehen, auf dass die guten und sehr guten Studierenden eigene Antworten entwickeln können. Im Anschluss erläutere ich die Lösung auf mittlerem Niveau. Im Zusammenhang mit der Stoffwiederholung in der nächsten Sitzung, die den Studierenden und mir gleichermaßen zur Lernkontrolle dient, behandeln wir das Problem schließlich idealiter ein weiteres Mal aus einer anderen Sicht, auf dass alle Studierenden den Inhalt nachvollziehen können.

Neben den Wiederholungsfragen helfen eine vorab verteilte Gliederung, Skripte zum Vervollständigen (Schreiben Sie sich Ihr eigenes Lehrbuch!), die Einbettung eines jeden Vorlesungsabschnitts in den Gesamtzusammenhang der Vorlesung und seine ausdrückliche Anbindung an den Abschnitt davor. Nicht nur ausformulierte, sondern kommentierte Falllösungen nützen nicht nur schwachen Studierenden. Die Illustration mit (bewegten und unbewegten) Bildern erleichtert es, Sachverhalte zum Leben zu erwecken. Die Tendenz der Verwaltungen zu wachsen, veranschauliche ich so an einer kleinen Architekturgeschichte des Aufschwungs, mit Bildern von Rathäusern aus verschiedenen Jahrhunderten: Die Höhe der Gebäude steigt und steigt.

Welche Fragen „schwierig“ sind, erkenne ich auch daran, dass ich meine eigenen Mitschriften, wie ich sie als Student in der Vorlesung gefertigt habe, zu Rate ziehe. So kann ich mich, obwohl ich mich inzwischen seit vielen Jahren mit der Materie befasse, leichter in die Lage des Anfängers zurückversetzen.“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Ich bemühe mich, die Studierenden so gut wie möglich in die dialogische Entwicklung des Stoffs einzubinden. Mein Vorbild ist insofern die „sokratische Methode“, wie sie an den führenden U.S.-amerikanischen Law Schools gepflegt wird (vgl. *Hartmann*, 20 Jahre Rechtskulturschock, in: Juristische Schulung (JuS) 2003, S. 309 f., und *ders.*, Das LL.M.-Studium an der University of Virginia School of Law, in: Juristische Ausbildung (Jura) 2003, S. 356–358). Anders als an den Law Schools, in denen die Gruppen Schulklassengröße haben, bedarf es dafür in der Massenvorlesung besonderer Bemühungen, auch weil die Hemmschwelle der Studierenden, vor den Kommilitonen das Mikrofon zu ergreifen, verständlicherweise höher liegt. Eine Lösung, nicht nur die Mutigen einzubeziehen, die gerne das Wort führen, sondern auch die Schüchternen, die etwas zu sagen haben, wäre es, im Stil von „Wer wird Millionär?“ das „Publikum“ zu befragen. Das ist technisch über die Telefone der Studierenden möglich, die Antwort stünde unmittelbar zur Verfügung und ließe sich sogar in meine Powerpoint-Präsentation einbinden. Leider fehlen mir bislang sowohl die zeitlichen als auch die finanziellen Ressourcen, um diesen Plan umzusetzen.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Recht ist „geronnene Politik“. Die Gesetze und ihre Anwendung steuern das Verhalten der Rechtsunterworfenen. Dabei begegnet der Einzelne dem Staat und dessen Machtfülle im Ausgangspunkt ohnmächtig. Erst das Öffentliche Recht, das den Einzelnen mit subjektiven Rechten munitioniert, erhebt uns von Untertanen zu Bürgern. Der ewige Konflikt zwischen den Starken und den Schwachen, den Mehrheiten und den Minderheiten, der Freiheit und der Sicherheit, dem Gemeinwohl und dem Eigeninteresse ist es, der mich am Öffentlichen Recht begeistert.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Am Fachbereich Rechtswissenschaften ist der Austausch rege. Gerade plane ich als Dekan eine Diskussionsrunde des Professoriums zu der provokanten Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Rechtswissenschaft, die ein Kollege formuliert hat. Über den Zeitraum von zwei Jahren fest institutionalisiert ist derzeit vor allem das große Drittmittelprojekt ALPhA (Auswirkungen der Liberalisierung des Internethandels in Europa auf den Phänomenbereich der Arzneimittel-kriminalität), in dem ich gemeinsam mit drei Kollegen forsche. In Zusammenarbeit mit einer Kollegin habe ich gerade erst ein Lehrbuch zum Niedersächsischen Landesrecht vorgelegt usw.“

## **7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“?**

**Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Osnabrücks Fachbereich Rechtswissenschaften ist in ganz Niedersachsen einzigartig, weil er den Studierenden eine wirtschaftswissenschaftliche Zusatzausbildung kraft Gesetzes ermöglicht (vgl. § 4 Abs. 3 NJAG). In diesem Zusammenhang bieten ein Kollege und ich seit vielen Jahren die Vorlesung „Recht und Ökonomik“ regelmäßig gemeinsam an.

Für das von mir mitherausgegebene Lehrbuch „Hausarbeit im Staatsrecht“, das in diesen Tagen in 3. Auflage erscheint, habe ich gemeinsam mit einem Mitarbeiter ein neues Kapitel verfasst, das auf einen Bedarf reagiert, den wir in der Lehre festgestellt haben und das den Studierenden „Sprache und Stil“ im Recht nahe bringen soll. Für eine Kollegin und einen Kollegen war es eine Selbstverständlichkeit, den Text kritisch zu lesen und eigene Vorschläge beizusteuern. Mit (anderen) Kollegen bieten wir Promotionsstudenten eine lehrstuhlübergreifende Doktorandenwerkstatt an usw.“

## **8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:**

**„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“**

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

**(Denkanstoß: War die Einstellung zu Forschung oder Lehre immer gleich, oder hat sich im Laufe der letzten Monate oder Jahre etwas verändert?)**

„In ihrer tendenziösen Überspitzung laden die Aussagen zum Widerspruch ein, zumal ich die Einheit von Forschung und Lehre oben in meiner ersten Antwort zum Ausgangspunkt der

Überlegungen gemacht habe. Ein Körnchen Wahrheit steckt trotzdem in den Thesen: Gute Lehre kostet Zeit, und diese Investition geht auf Kosten der Forschung. Das ist misslich, weil die Lehre zur akademischen Reputation – offen gesprochen – nichts beiträgt. Umso schöner ist es daher, dass die Anerkennung in den Evaluationen und das Lob der Studierenden engagierte Professoren entschädigen.“

## **9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„Die Faszination der Forschung lässt sich in Vorlesungen und – noch besser – auch in Seminardiskussionen vorleben. In den Vorlesungen vermittele ich den Studierenden meine neuesten Forschungsergebnisse z.B.

- zu den Möglichkeiten und Grenzen, Angestellte der Wirtschaftsverbände in Ministerien zu beschäftigen (in der Vorlesung „Allgemeines Verwaltungsrecht“, gründend auf *Hartmann*, *Inklusive Verwaltung*. Der vorübergehende Seitenwechsel aus der Privatwirtschaft in den Staatsdienst, Paderborn 2014),
- zu der Bedeutung der ökonomischen Analyse im (öffentlichen) Recht (in der Vorlesung „Recht und Ökonomik“, gründend auf *Hartmann*, *Öffentliches Haftungsrecht*. Ökonomisierung – Europäisierung – Dogmatisierung, Tübingen 2013),
- zu Eigeninteresse und Gemeinwohl bei Wahlen und Abstimmungen (in der Vorlesung „Allgemeine Staatslehre“, gründend auf *Hartmann*, „Self-Interest and the Common Good in Elections and Referenda“, in: *German Law Journal (GLJ)* 13 (2012), S. 259–286).“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende?  
„Sind Studierende alle faul und müssen  
motiviert werden?“**

„Die Studierenden der Rechtswissenschaft sind überdurchschnittlich fleißig und überdurchschnittlich begabt. Aber selbstverständlich interessieren sich nicht alle gleichermaßen für die drei Teilgebiete des Rechts (Bürgerliches Recht, Strafrecht, Öffentliches Recht). Ich habe daher in jeder Vorlesung den Anspruch, das Interesse der Desinteressierten am Öffentlichen Recht zu wecken und das Interesse der Interessierten an meinem Fach zu stärken, ohne die Bezüge zu den anderen Rechtsgebieten zu vernachlässigen.“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„Meine Begeisterung für die Rechtswissenschaft hat ein Lehrbuch geweckt: *Pieroth/Schlink*, Grundrechte, 10. Aufl. 1994. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil ich meinen Dozenten in diesem Fach, nennen wir ihn Professor A., eher abschreckend fand. Die Sache erwies sich also stärker als die Person. Weil einer der Autoren des Lehrbuchs, Bodo Pieroth, ebenfalls in Münster lehrte, habe ich mich dort im zweiten Semester als Studentische Hilfskraft beworben; im Nachhinein betrachtet ein Schritt, der in seiner Bedeutung für meinen akademischen Werdegang nicht zu unterschätzen ist. Bodo ist ein begeisterter Forscher und Lehrer, seine Lehrbücher zu den Grundrechten, zum Polizei- und Ordnungsrecht und zur Verfassungsgeschichte haben bald 50 Auflagen erfahren. Sein Vorbild hat mich geprägt.“

**12. Inwieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Das Engagement in der Lehre wird zu wenig gewürdigt. Die Lehr- und Prüfbelastung ist, wenn man die Vorlesungen gewissenhaft vor- und nachbereitet, so hoch, dass die Forschung unangemessen hohe Einbußen erleidet, von den zusätzlichen Belastungen in der Selbstverwaltung nicht zu sprechen. Als Dekan des Fachbereichs Rechtswissenschaften und als Vorsitzender des Landesverbands Niedersachsen im Deutschen Hochschulverband setze ich mich dafür ein, das Arbeitsumfeld der Kolleginnen und Kollegen zu verbessern. Ich muss feststellen, dass ich es schon als Fortschritt zu werten habe, wenn sich die Bedingungen nicht noch weiter verschlechtern. Doch das alles ist nicht die Schuld der Studierenden, und daher wäre es grundfalsch, den Misstand an ihnen auszulassen.“

**13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas ein, was Sie gerne sagen würden?**

„Das letzte Wort hat Kant, der auch schon bei Frage 1 seinen Auftritt hatte und dessen Ausspruch ich mit den Studierenden an geeigneter Stelle im Kontext bespreche: „Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!““

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Andrew Jones, B.A., M.Phil.

**Fach:** Sprach- und Literaturwissenschaft

**Position:** Lehrkraft für besondere Aufgaben:  
anglistische Sprachpraxis

**Studienort:** University of Birmingham,  
Großbritannien

**Studienabschluss:** B.A., M.Phil.

**Erste eigene Lehrveranstaltung:**

Überhaupt: WS2005/06 in Dortmund

An der Uni Osnabrück: SoSe 2013

**Veranstaltungen WS 15/16:**

Integrated English Language Practice,  
Advanced English Language Practice: Writing;  
Speaking; Advanced Language Studies: Current  
Affairs in the UK, Professional Writing &  
Discussions: The Language of the Law:  
Professional Writing & Discussions: Advanced  
Debating Skills



## Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten)**

„Ich kann mich natürlich nicht in die Köpfe meiner Studierenden hineinversetzen; ich freue mich natürlich drüber, aber spekulieren möchte ich nicht zu sehr. Die Fachschaft war so lieb und hat mir die Kriterien zur Auswahl der Nominierten weitergeleitet, daher kann ich ein wenig nachvollziehen, weshalb ich nominiert wurde. Dadurch, dass ich einige Kriterien dieser Liste erfülle, z.B. die Nutzung von moderner Technik und der Transparenz im Unterricht, wurde ich wahrscheinlich nominiert.“

Meine Kurse sind sprachpraktische Kurse, in denen ich mehr als nur einen Schwerpunkt setze. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass mein Schwerpunkt auf der Sprache liegt, wozu natürlich sprachliche Richtigkeit, Kommunikationsfähigkeit sowie auch die Vorbereitung der Studierenden auf Tests, Interaktion und Beruf gehört.“

**2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Da müsste ich pauschalisieren und behaupten, dass es diese Inhalte, die trocken sind und diese, die nicht trocken sind, gibt. Aber das ist nicht der Fall. Es gibt natürlich Inhalte die ein bisschen langweilig rüber kommen können, aber das will ich von vornherein vermeiden. Gerade wenn es um

Grammatik geht, sagen viele, dass der Stoff mühsam und langweilig ist. Dort versuche ich dann insbesondere mit modernen Medien zu arbeiten und z.B. durch Animationen und kollaborative Aufgaben den Stoff etwas interessanter zu gestalten. Zudem stelle ich selbst Arbeitsblätter zusammen, die das relevante für die Studierenden nochmal zusammenfassen. Manchmal ist es nicht zu vermeiden, dass der Lernstoff schwierig und kompliziert ist. Da geht es auch genauso viel um Motivation wie um die Vermittlung des Stoffs selbst. Daher beschäftigt mich die Frage, wie ich meine Studierenden motiviere, eher als wie ich z.B. Relativsätze interessanter gestalten kann.“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Jeder Student empfindet etwas anderes als schwierig. Für den einen ist es z.B. die Aussprache, für den anderen ist es Grammatik. Jeder hat seine Stärken und seine Schwächen. Im Idealfall würde man ganz individuell drauf achten, was jeder im Einzelnen braucht, aber das lässt sich natürlich schwer umsetzen. Es geht mir daher in erster Linie um eine gute Kommunikation mit den Studierenden. Das heißt, ich erwarte auch, dass die Studierenden auf mich zukommen, wenn irgendwas besonders schwierig für sie ist, damit ich ihnen helfen kann. Des Weiteren führe ich in bestimmten Kursen Bedarfsanalysen zu Semesterbeginn und mittendrin durch, um zu schauen was ich verbessern kann. Wenn sich die Studierenden an mich wenden, dann kann ich am effektivsten helfen.“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Klar, da gibt es immer etwas das sich aus verschiedenen Gründen (noch) nicht umsetzen lässt. Zum einen würde ich super gerne einen Tandem Kurs mit einer Partner Universität machen, in dem sich die Studierenden der beiden teilnehmenden Universitäten gegenseitig dabei unterstützen, die Sprache des jeweils anderen zu lernen. Dafür braucht man allerdings erst eine Universität im englischsprachigen Ausland, die einen kompatiblen Kurs anbietet.

Zum anderen hapert es häufig mal an der Technik, da die Kabel in den Veranstaltungsräumen oft ausschließlich VGA sind, wobei heute die meisten studentischen Notebooks mit HDMI ausgestattet sind. Manchmal fällt ein Beamer aus (das ist sogar hier bei meinem ersten Probeunterricht passiert; zum Glück hatte ich auch Zettel für die Studierenden dabei) oder es ist nicht möglich, einen tatsächlich geeigneten Raum für eine Veranstaltung zu erhalten, so dass ein paar Minuten der Veranstaltung dafür verloren gehen, dass Möbelstücke erst umgeräumt werden. Auf solche Situationen muss man eben auch vorbereitet sein.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Das würde beinhalten, dass ich im Rahmen meiner Stelle forschen würde, was ich aber nicht tue. Ich bin Lektor und in unserer Position sind wir zu 100% Lehrer. Ich forsche aber trotzdem in meiner Freizeit, da ich auch gerade meinen eigenen Dr. Grad anstrebe. Dabei geht es um

Kreativität und um Motivation beim Sprechen im Fremdsprachenunterricht. Das hat zwar rein offiziell nichts mit meiner Stelle zu tun, aber in der Praxis binde ich meine Forschung natürlich mit in den Unterricht ein.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Diesen Austausch gibt es; wir sprechen darüber was gerade so passiert und ich habe auch Artikel von Kollegen im Institut Korrektur gelesen.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Meine zwei Kollegen und ich tauschen uns durchgehend über die Inhalte aus, vor allem bei den Kursen wo wir Parallelgruppen haben, in denen wir alle tätig sind. Da ist es schon wichtig möglichst einheitlich zu sein. Mit anderen Kollegen aus anderen Bereichen hier im Institut spreche ich auch zwischendurch.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:**

**„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“**

„Wer pauschalisiert, der hat nicht genug geforscht. Also nein, das kann ich so nicht unterstützen. Gerade an einer Universität geht es auch darum, selbständig zu denken. Wir sind im Land von Kant, der intellektuelle Autonomie gefordert hat. Die Aussage geht auf Forschung, Lehre und Zeit ein. Forschung und Lehre - die zwei Sachen sind zwar

unterschiedlich, aber sie unterstützen sich auch wunderbar gegenseitig. Ich würde behaupten, dass die gute Forschung mich dafür ausstattet, mit der bestmöglichen Qualität zu lehren. Dies nimmt tatsächlich viel Zeit in Anspruch, aber es ist einfach notwendig.“

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„Das würde bedeuten, dass es keine neue Entwicklung geben würde. Weder in der Technik, noch in der Forschung, noch beim aktuellen Stand der Dinge in der (in meinem Fall englischsprachigen) Welt. Ich sag ungerne, die Aussage wäre Quatsch, aber sie stimmt einfach im Kern nicht. Wir sind alle gefordert; selbst der höchste Professor ist noch Student - das sind wir alle. Der Unterschied ist nur, dass ich vielleicht mehr studiert habe als der, der gerade von mir lernt. Aber ich lerne auch noch. Und natürlich muss ich forschen, damit ich gut unterrichten kann, das geht nicht ohne.“

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„Mir ist die generelle Motivation viel wichtiger als das Forschen selbst. Ich lasse die Studierenden eigenständig recherchieren, damit sie die Inhalte der Kurse verstehen und dadurch Gespräche im Unterricht leiten können und anschließend Hausarbeiten darüber schreiben können. Zum Beispiel unterrichte ich Psychologie, Jura und interkulturelle Kommunikation auf Englisch und das ist alles forschungsbasiert. Ich möchte aber vor allem die intellektuelle Autonomie fördern, sodass die Studierenden auch selber auf die Idee kommen: „Mensch, ich muss da unbedingt was

lesen oder angucken, damit ich das verstehe, damit ich darüber reden kann“. Sobald sie selber auf diese Idee kommen und das selber wollen, ist dies ein großer Erfolg.“

#### **10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende? „Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“**

„Wieder eine Pauschalisierung. Natürlich gibt es faule Menschen. Es gibt gelangweilte Menschen, die unter- oder überfordert sind. Es gibt Menschen die etwas studieren, was doch nicht ganz richtig für sie ist und deshalb nicht motiviert sind, Menschen die aus privaten oder gesundheitlichen Gründen einen schlechten Tag (oder ein schlechtes Semester) haben, oder Menschen die eine Familie haben und deshalb nicht die Leistung erbringen können, wie sie es gerne hätten. Und manchmal gibt es auch Studierende, die wegen Faulheit die benötigte Leistung nicht erbringen und deshalb schlechte Noten bekommen. Aber das sind auch alles Erwachsene. Genau wie ich manchmal motiviert sein muss irgendwas zu machen, was ich nicht unbedingt machen möchte, müssen auch die Studierenden motiviert werden. Die Frage ist, wer oder was motiviert einen? Und bei den Studierenden muss es nicht zwingend ein Lehrer sein, der die Relevanz des Lehrstoffs erklären muss. Die Studierenden müssen wissen, warum sie studieren und warum sie auch das studieren, was ich unterrichte. Ich bin dann der Coach und bin da, um zu helfen, damit das in Erfüllung geht. Aber jeder muss für sich selbst wissen, warum er das überhaupt macht. Wenn etwas nicht gut läuft, dann können die Studierenden auch jederzeit gerne zu mir kommen und dann können wir schauen was wir tun können, damit es besser wird. Aber wer nicht lernen möchte, oder einfach nur hier ist, weil er irgendwas

zu tun braucht oder nicht weiß, was er tun möchte und hofft, dass es ohne weiteres in einem Masterabschluss endet, dem fehlt die richtige Motivation. Es schadet nicht unbedingt, wenn man einen Studiengang ausprobiert und nach einem Jahr dann feststellt, dass es nicht das Richtige ist. Wir sind hier in einem Land, wo es flexibel ist, nicht wie in Großbritannien, wo man inzwischen 9000 Pfund pro Jahr bezahlt, oder wo man noch ein ganzes Jahr wiederholen muss, weil man eine Klausur nach dem zweiten Versuch nicht besteht. Hier ist das schon ein bisschen anders; man kann sagen "das lief jetzt nicht so toll, ich kann mir eventuell vorstellen, was anderes zu machen". Die Studierenden sind meistens gerade in einer Phase, wo sie erwachsen geworden sind und nun lernen, mit sich selber umzugehen und Verantwortung zu übernehmen. Daher sehe ich das nicht so kritisch wie es in der Aussage dargestellt wird.“

#### **11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„Ich habe in Großbritannien studiert. Das verlief gut. Ich glaube, dass ich es tatsächlich geschafft habe, eine gesunde Mischung von Studium, Arbeit, Freizeit und Hobbies unter einen Hut zu bringen. Ich habe gerne studiert, allerdings hatte ich nicht die Flexibilität, die es in Deutschland gibt, wo man selber seinen Stundenplan zusammenstellen kann. Das hat mir wirklich gefehlt. Ich bin eher Eule als Lärche und wollte nicht unbedingt früh morgens da sitzen und über Literatur reden - da wäre mir eine Abendveranstaltung deutlich lieber gewesen, aber man kann sich auch nicht alles aussuchen. Es hat mir auch ein bisschen an Kommunikation in der

Zielsprache gefehlt und es war etwas viel Theorie für meinen Geschmack. Dennoch war ich erfolgreich und es hat mir Spaß gemacht. Was die Lehrer angeht, hatte ich u.a. super Professoren, mit denen man über alles diskutieren konnte. Schade fand ich allerdings, dass das eher in der Sprechstunde stattfand als im Unterricht. Aber das liegt nicht unbedingt nur an den Professoren. Wenn man z.B. einen Kurs hat, wo nur wenige reden möchten, dann kann der beste Professor keine Diskussion steuern. Es gab gute Lehrer und es gab Lehrer mit denen ich nicht so gut klar kam, aber ich glaube, es geht jedem so. Es gibt Leute mit denen man auf einer Wellenlänge ist und mit anderen eben nicht. Mir ging es damals genauso wie es vermutlich Studierenden heute geht. Mein größtes Erlebnis war es in dem Land zu sein, in dem auch die Sprache gesprochen wird, die ich studiert habe. Ich war während meinem Studium 9 Monate in Deutschland und weiß wie schön das war. Dieses Erlebnis war sozusagen die Praxis. Ich würde aber nicht sagen, es gab einen wunderbaren Professor, der mein Vorbild war. Es gibt viele Einflüsse. Genau wie ein Musiker nicht nur den Einfluss aus einer Quelle nimmt, sondern von überall. Genauso ist das auch bei der Lehre. Ich glaube das ist für die meisten anderen Studierenden einer Sprache auch so. Studierende, die im Ausland waren und die Kultur erleben konnten, sprechen alle davon wie schön das war.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Es geht mir wahrscheinlich so, wie vielen anderen Lehrern. Ich bin 50% meiner Arbeitswoche im

Unterricht. Die anderen 50% sind Vorbereitung, Nachbereitung, Sprechstunde und Kommunikation. Das heißt: jeden meiner neun Kurse jede Woche perfekt vorbereiten zu können und auf die Weiterentwicklung von jedem der über 200 Einzelnen, die ich pro Semester in den Seminaren unterrichte, genau zu achten, spontan und durchgehend mit Feedback zu reagieren, ist utopisch. Ich mache das Beste daraus und viele Kollegen hier an der Universität sowie auch viele Schullehrer sagen wahrscheinlich das gleiche. Das heißt nicht, dass ich finde, dass es bei uns schlecht läuft. Ich halte meine bisherige Arbeit insgesamt für gut gelungen und ich bin froh, dass die Studierenden das auch so empfinden. Aber es gibt immer Verbesserungsbedarf. Meistens liegt es an strukturellen Rahmenbedingungen, wenn mir ein Vorhaben nicht gelingt, was frustrierend sein kann. Man muss dann kreativ denken, indem man mit den Rahmenbedingungen, die zur Verfügung stehen flexibel umgeht. Ich versuche also positiv damit umzugehen, auch wenn es diese Frustrationsmomente gibt. Aber das erlebt jeder im Berufsleben ab und zu.“

**13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas ein, was Sie gerne sagen würden? (Was?)**

„Ich begrüße es, dass darüber gesprochen wird, wie wir einander Denkanstöße geben können, um unsere Lehre zu verbessern. Ich bin gesprächsbereit, wenn jemand über Ideen sprechen möchte und hoffe, dass weiterhin ein Dialog stattfindet, bei dem auch die Studierenden mit einbezogen werden.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Priv. Doz. Dr. Ulla Martens,  
Dipl.-Psych.

**Fach:** Cognitive Science

**Position:** Vertretungsprofessorin

**Studienort:** Konstanz, Leipzig, Kiel

**Studienabschluss:** Diplom Psychologie

**In welchem Semester haben Sie Ihre erste eigene Lehrveranstaltung gegeben?**

2008/2009

**Veranstaltungen WS 15/16:** Aktuell an der Universität Bielefeld tätig

Aktuell gebe ich zwei Vorlesungen: "Physiologische Psychologie" und "Einführung in die Neuropsychologie", sowie zwei Begleitseminare zur Vorlesung "Physiologische Psychologie", in der wir anhand von Forschungsartikeln, die Inhalte der Vorlesung vertiefen.



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig?**

„Ich verwende seit 3 Semestern eine Seminarstruktur, die von dem abweicht, was die Studierenden von ihren anderen Dozent/inn/en gewohnt sind. In den Evaluationen kommt mein Seminarkonzept sehr gut an und wird in den freien Kommentaren den herkömmlichen Seminarkonzepten vorgezogen. Das gängige Seminarformat ist das gemeinsame oder verteilte Lesen von Forschungstexten oder Lehrbuchkapiteln, die dann in Form von Referaten durch die Studierenden den anderen Seminarteilnehmer/inne/n vorgestellt werden.

Anschließend findet eine gemeinsame Diskussion statt. Ich bin von diesem Konzept nicht überzeugt, da die Studierenden meist nur Experten für ihr eigenes Referatsthema sind, während sie bei den anderen Themen recht passive Rezipienten sind, da sie zu diesen Themen nicht gefordert werden. In den Diskussionen finden sich meist immer dieselben, wenigen Studierenden, die sich dazu äußern. Man erreicht hier aber nie das kritische Denken und Diskutieren der breiten Masse. Deshalb weicht mein Seminarkonzept von der Referatestruktur ab. Stattdessen lesen die Studierenden alle den gleichen Forschungsartikel in Vorbereitung auf die wöchentliche Seminarveranstaltung. Jeder Studierende muss vor dem Seminartermin eine kritische Frage zu einem zuvor definierten Themenkomplex (Theoretischer Hintergrund, Methoden, Resultate, Grenzen der Studie) unter Stud.IP hochladen. Die Seminargruppe ist in ver-

schiedene Expertengruppen bzgl. der Themenkomplexe unterteilt. Während des Seminars versuchen die Expertengruppen, die hochgeladenen Fragen der Kommiliton/inn/en durch Diskussionen in den Kleingruppen und mit der Unterstützung von mir als Dozentin zu beantworten. Die Fragen und die Antworten werden dann in der zweiten Hälfte der Seminargruppe vorgestellt (ohne ppt, maximal mit der Tafel als Hilfsmittel). Dadurch sind alle Seminarteilnehmer/innen immer auf dem gleichen Wissensstand und sie sind während des gesamten Seminars aktiv. Gleichzeitig fördert das Stellen von Fragen zu Forschungsartikeln, das kritische Hinterfragen der Forschungsliteratur, der Konzepte, Methoden und Resultate. Abschließend fasst jede Expertengruppe das während des Seminars gesammelte Wissen in einer PPT-Präsentation zusammen, so dass eine umfassende Dokumentation des Seminarinhaltes dauerhaft für alle Teilnehmer/inn/en vorliegt.“

## **2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Der Anspruch der Studierenden ist zunehmend, dass Sie unterhalten werden wollen, weshalb ich mich leicht unter den Druck setzen lassen, auch die unliebsamen Themen interessant zu vermitteln. Aber meine Erfahrung zeigt, unliebsame Themen bleiben unliebsam, unabhängig davon, wie sehr ich seine Relevanz verdeutliche, wie viele Anwendungsbeispiele ich bringe oder wie textarm die Folien sind. Den Studierenden fehlt der Vergleich, dass man diese Themen noch schlechter hätte verpacken können.“

## **3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Die Schwierigkeit eines Themas ist nicht unmittelbar ersichtlich. Hier zeigen eher die Erfahrungswerte aus Klausuren oder Nachfragen, welche Themen für die Studierenden schwieriger waren als andere. Dies ist für mich manchmal überraschend, da ich manche Themen so logisch und einleuchtend finde und ich anscheinend den Studierenden die Logik nicht habe vermitteln können. Anfänglich habe ich mich dagegen gestraubt, den Studierenden die Denkarbeit abzunehmen und zum Beispiel einen Fragenkatalog für meine Vorlesungsinhalte zu verwenden, da ich es für wichtig halte, dass ein/e Studierende/r lernt, das Wesentliche aus vermitteltem Wissen sich selbst zu erarbeiten und dieses in den Zusammenhang mit anderen Themen zu setzen. Indem ich Transferfragen zum Beispiel bereits vorgebe, ist für mich die Frage in der Klausur kein Test mehr dafür, ob Studierende das gelernte Wissen anwenden können oder nicht. Aber ich musste mit der Zeit erkennen, dass den Studierenden das Vermögen fehlt, sich das Vorlesungswissen so aufzubereiten, dass sie die wichtigen Aspekte lernen und Fragen entsprechend beantworten können. Zumindest in dem Semester, in dem ich die Pflichtvorlesung unterrichte, ist das Studium für die Studierenden so dicht gedrängt mit Klausuren und neuen Fächern, dass ihnen für einen solchen Lernstil die Zeit fehlt. Deshalb habe ich mich nach einiger Zeit doch dazu durchgerungen, einen (nicht erschöpfenden) Klausurfragenkatalog zu jedem Themenkomplex

anzubieten, der dann in der letzten Veranstaltung vor der Klausur auch noch in einer Fragestunde hinterfragt werden kann. Die Noten sind seit dem etwas besser, aber zu meiner Überraschung sind die Noten genauso heterogen wie zuvor und der Anteil an Einsen ist nicht gestiegen. Da ich größtenteils offene Fragen in den Klausuren verwende, habe ich einen guten Einblick darin, was die Studierenden nicht oder falsch verstanden haben. Dies hilft mir, meine Schwerpunkte beim Erklären des Stoffes in der nächsten Veranstaltung neu zu setzen, damit solche Missverständnisse minimiert werden.“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Ich würde gern mehr Studierende in meine Seminare zulassen, jedoch lässt dies der damit ansteigende zeitliche Aufwand nicht zu. Grundsätzlich liegt mir daran, den Interessen der Studierenden begegnen zu können und nicht mit Wartelisten und Losverfahren arbeiten zu müssen.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Mich reizen die methodischen Herausforderungen mehr als die inhaltlichen. D.h. für mich ist nicht der Erkenntnisgewinn das Ziel, sondern ein Problem zu lösen, also der Weg zur Erkenntnis. Das ist die Herausforderung und das, was mich motiviert.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Grob. Allerdings sind die Inhalte, die in Kolloquien vorgestellt werden, so spezifisch, dass mir das Verständnis für die meisten Forschungsprojekte fehlt.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Nein, einen Austausch über Lehre habe ich auf Professor/inn/enebene noch nicht erlebt. Stattdessen werden solche Themen deutlich häufiger im wissenschaftlichen Mittelbau diskutiert.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen: „Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“**

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„Die Forschung wird heutzutage bei Bewerbungen nach wie vor deutlich höher gewichtet als die Lehre. Es zählen als erstes die Drittmittel und die Publikationen und selbst, wenn jemand eine schlechte Probelehrveranstaltung gibt, bekommt er trotzdem die Professur angeboten, wenn die Forschungsseite überzeugt. Es gibt bestimmte Phasen, in denen eine Lehre stark ausbremst und man kaum/nicht zum Forschen kommt. Meist kollidiert dies zusätzlich noch mit einer Phase, in der man sehr viele Bewerbungen schreiben muss, um seine Zukunft zu sichern. Die Lehre muss gemacht werden und hat einen fixen Stundenanteil, die Forschung fällt

dann hinten runter. Dadurch passiert es schnell, dass gute Lehre bestraft wird, weil die Forschungsleistung nicht mehr stimmt und Bewerbungen entsprechend der Gewichtung von Forschung und Lehre erfolglos bleiben. Es wird zwar immer gesagt, dass die Lehre zunehmend stärker gewichtet werden soll, aber faktisch steigt der Stellenwert der Drittmittel deutlich mehr als der der Lehre.“

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„In meinen Veranstaltungen werden ausschließlich Forschungsstudien und – ergebnisse gelehrt. Hierzu vermittele ich auch die für das Fach spezifischen Forschungsmethoden. Wenn die Studierenden die Inhalte interessant finden, sind sie auch an der Durchführung eigener Forschungsstudien interessiert.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende? „Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“**

„In dem Cognitive Science Studiengang, in dem ich aktuell unterrichte, finde ich, dass die Studierenden sehr motiviert sind, deutlich mehr als ich es während meines Studiums war. Allerdings fehlt häufig die Fähigkeit, sich das Wissen zu erarbeiten. Sie hätten gern alles auf dem Silbertablett serviert, gerade zu Beginn des Studiums. Dies deckt sich wiederum nicht mit meiner Vorstellung von Studium und meinen Erfahrungen während meines Studiums.“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„Ich fand die Inhalte meines Studiums wenig spannend und keine besondere Herausforderung, weshalb ich es möglichst schnell abgeschlossen habe, um mich dann in den Inhalten zu spezialisieren, die mich interessierten. Es gab Veranstaltungen, die besser waren als andere. Aber an wirkliche Schlüsselerlebnisse kann ich mich nicht erinnern. Meine Lehre wird mehr durch meine eigene Art zu lernen beeinflusst als durch Vorbilder.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Ich bemühe mich sie umzusetzen. Wenn es nicht gelingt, liegt es meist an Zeitmangel. Solange das nicht zur Regel wird, sondern eine Ausnahme bleibt, denke ich, dass die Studierenden dafür Verständnis haben, da sie selbst solche Phasen kennen und weil sie sehen, dass ich mir in anderen Veranstaltungen Mühe gebe.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Dr. Dominique Remy

**Fach:** Biologie

**Position:** Akademischer Oberrat

**Studienort:** Münster, Hannover, Berlin

**Studienabschluss:** Diplom Biologe, Diplom Geologe, Promotion in Biologie

**Erste eigene Lehrveranstaltung:** SoSe 1987

**Lehrveranstaltungen WS 15/16:**

Erweiterungsmodul „Vegetationsökologie“, bestehend aus 2 SWS Vorlesung, 2 SWS Seminar und 5 SWS Übungen (im März auf Teneriffa)



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig?**

„Lehre ist ein wesentlicher Teil meiner Arbeit, was ich auch kommuniziere. Mir ist es einerseits besonders wichtig, eine Balance zwischen den jeweiligen Studierenden und andererseits den notwendigen Lehrinhalten zu finden und dabei den Studierenden, aber auch den Ausbildungszielen gerecht zu werden. Notwendige Prüfungen sollen als Anreiz dienen sich intensiv mit Lehrinhalten auseinanderzusetzen, nicht um zu selektieren. Ich bereite die Studierenden deshalb auf Prüfungen vor, zumindest versuche ich es.

Ich möchte Begeisterung wecken, positive Spannung aufbauen und meine eigene Begeisterung für die Lehrinhalte überbringen.

Mir zeigt der Blick in die Gesichter immer unmittelbar, ob das klappt oder nicht. Es gibt Tage, wo man als Lehrperson nicht so richtig fit ist, dann wird es durchaus schwierig dem Anspruch zu genügen. Mir wird von Lehramtsstudierenden auch immer wieder gesagt, dass ich einer der relativ wenigen Lehrenden wäre, der explizit auf ihre Bedürfnisse eingeht, da frage ich mich schon, warum das so ist. Ich habe mir mal den Spaß gemacht, die zweistündige Grundvorlesung zur Vegetationsökologie, die ich selbst vor über 30 Jahren protokolliert und später für die Prüfung ausgearbeitet hatte, neben die Inhalte meiner PP-Präsentation zur Vegetationsökologie zu legen. Durch den Einsatz moderner Medien, hat sich der Input gegenüber der damaligen Zeit, mehr als verdreifacht, ganz abgesehen von der damit verbundenen „Bilderflut“. Das sollte einen nachdenklich stimmen, denn die heutigen Studierenden haben auch nur 24 Stunden pro Tag zur Verfügung, um die Lehrinhalte aufzuarbeiten und zu lernen.

Ich versuche möglichst immer für Studierende ansprechbar zu sein und bemühe mich dabei, auch auf Grund eigener Erfahrungen, mich in ihre Lage zu versetzen. Mir ist es auch wichtig, so weit wie möglich pragmatisch zu reagieren. Das kostet zwar u.U. anfangs Zeit und Energie, erbringt aber meist sehr befriedigende Ergebnisse. Sturer Bürokratismus ist mir ein Greul.“

**2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Es gibt fast zu allen „trockenen“ Inhalten auch kleine Anekdoten etc., die solche Inhalte interessant machen können. In der Ökologie können solche Inhalte auch durchaus praktische Anwendung finden. Wenn ich also einen trockenen Inhalt mit einer praktischen Erfahrung verknüpfe, dann manifestiert sich das besser in den Köpfen. Beispielsweise erläutere ich die Indikatorfunktion von Pflanzen gerne am Beispiel eines Grundstückkaufes. Wenn einem der Immobilienmakler ein Grundstück als trocken und überflutungssicher anpreist, dort aber beispielsweise Flatterbinsen und Weiden wachsen, dann kann ich als ausgebildeter Vegetationskundler sofort sagen, dass das nicht stimmen kann.“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Hier hilft vielfach auch die Erinnerung an die eigenen Erfahrungen mit schwierigen Themen während des Studiums. Grundsätzlich gilt aus meiner Sicht, für schwierige Lehrinhalte, das Gleiche wie für trockene Stoffe. Außerdem fordere ich die Studierenden von Anfang an auf, Rückmeldung zu geben, wenn etwas nicht verstanden wird. Das klappt nach anfänglicher Zurückhaltung dann meist auch ganz gut. Da jeder Jahrgang etwas anders „tickt“, hilft hier auch immer der Blick in die dann „fragenden“ Gesichter. Vielfach gibt es auch die Möglichkeit komplexere Inhalte zusätzlich an der Tafel graphisch darzustellen und zu erläutern oder weitere Medien einzusetzen.“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Es wäre sicherlich schön, wenn ich mit Studierenden noch mehr ökologische Aspekte der unterschiedlichsten Lebensräume Europas oder auch weltweit direkt vor Ort im Rahmen von Exkursionen oder Geländeübungen bearbeiten könnte. Ich würde auch gerne im Wechsel „Spezialthemen“ anbieten, aber dafür reicht die Zeit (momentan) nicht.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Wenn man wie ich in einer Familie von Geologen, Geographen und Botanikern groß geworden ist, und sich davon nicht hat abschrecken lassen, dann kann man als Lehrender sein Hobby zum Beruf machen. Ich beschäftige mich schon seit vielen Jahren mit sehr unterschiedlichen Aspekten der belebten und unbelebten Umwelt. Fragen des Natur-, Arten- und Umweltschutzes tauchen in meinen Forschungsfeldern immer wieder auf. So beschäftige ich mich mit Nährstoffeinträgen und -verlagerung im Sicker- und Grundwasser nährstoffarmer Ökosysteme, mache Freilanduntersuchungen und Experimente an Fließwasserrinnen zur Biomasseproduktion von Gewässermakrophyten unter sich verändernden Umweltbedingungen, untersuche dynamische Prozesse in Auenlandschaften oder entwickle eine Methode zur Quantifizierung von Kunststoffabfällen in marinen Ökosystemen. Ziel der eigenen Forschung ist sicherlich der Erkenntnisgewinn, mir ist dabei aber besonders wichtig, die eigene Neugier zu befriedigen.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Als Ökologe bin ich darauf angewiesen, dass die Studierenden gewisse Grundfertigkeiten, wie Kenntnis von Arten, Anatomie oder Physiologie der Pflanzen und Tiere aus anderen Grundkursen mitbringen. Schon aus diesem Grund interessiere ich mich für die Arbeit der Kollegen und Kolleginnen. Allerdings muss ich auch sagen, dass die Ausbildung in diesen

klassischen Disziplinen der Biologie, auf die ich angewiesen bin, zunehmend im Studium zurücktritt.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Das Thema „Lehre“ wird von Kolleg/innen sehr unterschiedlich gesehen. Die Spanne reicht von Freude an der Lehre, über Verständnis für die Notwendigkeit guter Lehre bis hin zu der Ansicht, dass Lehre überbewertet wird und Forschung das Wichtigste ist. Letzteres ist durchaus verständlich, da ich nur für gute Forschung Drittmittel erhalte, während Lehre keine vergleichbare Unterstützung bekommt.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen: „Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“ „Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„Es ist tatsächlich zunehmend schwerer, die notwendige Zeit und Ruhe zu finden, um die Lehre adäquat vorzubereiten oder neue Lehrformate zu entwickeln, aber auch um gute Forschung zu machen. Es ist nicht nur der Spagat zwischen Lehre und Forschung, es ist vielmehr auch der Zeitbedarf für die akademische Selbstverwaltung, die Zeit und Energie kostet. Es ist sicherlich auch so, dass man als junger Wissenschaftler, der sich erst noch etablieren muss, das Augenmerk stärker auf gute Forschung und hochrangige Publikationen richten muss. Als etablierter Mittelbauer kann man sich dann den Luxus einer stärkeren Hinwendung zu den Studierenden erlauben.“

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„Durch die Einbindung von Forschungsergebnissen in die Lehrinhalte versuche ich schon mal ganz allgemein Interesse für Forschung zu wecken. In der Grundvorlesung stelle ich Methoden vor, die in der Forschung angewandt werden. Außerdem werden von mir überwiegend forschungsorientierte Themen für Abschlussarbeiten vergeben.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende? „Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“**

„Die Studienanfänger sind hinsichtlich ihres Vorwissens zunehmend inhomogen, außerdem spreizt sich das Spektrum der Leistungsfähigkeit immer weiter. Wir haben in der Biologie sicherlich auch das Problem, dass wir viele Studienanfänger haben, die Biologie gewählt haben, da das an der Schule auch als Leistungskurs ganz „nett“ war und nicht so schwierig wie Chemie, Physik oder Mathematik. Viele Studierende wissen aber nicht wirklich was sie damit wollen, bzw. wo es beruflich hingehen soll. Viele Studierende unterschätzen auch völlig, dass solide Grundlagen in Chemie, Physik oder Mathematik für ein erfolgreiches Studium der Biologie unbedingt erforderlich sind. Hier sind drei Dinge notwendig:  
Erstens eine gute Studienberatung der Studieninteressierten schon im Vorfeld und zweitens ein entsprechendes Angebot von Vorkursen. Außerdem sind die Lehrenden gefordert, sozusagen von der ersten Minute an, aufzuzeigen, welche praktischen Anwendungen bzw. welche Berufsfelder es gibt. Die Motivation

steigt automatisch, wenn ich als Studierender auf ein konkreteres Ziel hinarbeiten kann und wenn mir klar ist, wofür ich die teilweise ungeliebten Nebenfächer oder „trockene“ Lehrinhalte benötige.“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen? Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder besondere Schlüsselerlebnisse bzgl. „Lehren und Lernen“, die Sie besonders beeinflusst haben?**

„Ich hatte das Glück, seinerzeit zwei komplette Diplomstudiengänge (Biologie und Geologie) teilweise parallel, in insgesamt 18 Semestern absolvieren zu können und dann bruchlos in ein Promotionsstudium überzugehen. Bei so viel Studienzeite lernt man Dozenten aller Güteklassen kennen. So gab es einen Zoophysiologicalen, der es völlig problemlos schaffte, die Anzahl der Hörer von anfangs etwa 80 innerhalb von zwei Wochen auf 4-5 zu senken. Andererseits hatte ich auch viele Dozenten, die ihr eigenes Fach beherrschten und trotzdem in der Lehre auch noch weit über ihre Fachgrenzen hinausgingen. Sie konnten uns Studierenden damit neue Horizonte eröffnen, große Zusammenhänge erklären und Verständnis wecken. Die vielen Geländeübungen in Vegetationskunde oder auch Geologie waren immer mit Fragen der Nutzung, der Archäologie oder der Kulturgeschichte verbunden. Auch die Kultur des guten Essens und Trinkens gehörte vielfach dazu, eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre persönliche Vorstellung von „guter Lehre“ auch umsetzen können? Und wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie das vielleicht nicht immer so realisieren können?**

„Ich habe das Gefühl, zwar schon ganz akzeptable Lehre anzubieten. Trotzdem bin ich der Meinung, dass die existierenden Lehrformate, Inhalte und Maßnahmen zur Motivation der Studierenden noch verbessert werden können.

Ich kann mir ansatzweise eigene oder noch besser inter- und transdisziplinäre Lehr-/Lernformate vorstellen, die z.B. durch forschendes Lernen, die Studierenden stärker herausfordern, einbinden und motivieren. Zur Umsetzung fehlt mir aber leider die Zeit.“

**13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas ein, was Sie gerne sagen würden?**

„Wir haben überwiegend Studierende, die sich motivieren lassen (wollen), das ist ein wichtiges Lebenselixier für mich als Lehrenden.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Priv. Doz. Dr. phil. Meike Rühl  
**Fach:** Latein  
**Position:** Professurvertretung für Klassische Philologie/ Latinistik

**Studienort:** Tübingen, Sankt Petersburg  
Studienabschluss: Staatsexamen, Magistra Artium  
**Erste eigene Lehrveranstaltung:** WS 00/01  
**Veranstaltungen im WiSe 15/16:**  
Übungen zur aktiven Beherrschung des Lateinischen: Grammatik 2, Deutsch-Latein 3  
Übung zur passiven Beherrschung des Lateinischen: Lateinisch-deutsche Übersetzungsübung Prosa  
Einführende Übung und Vorlesung zu Grundlagen und Methoden der Latinistik  
Hauptseminer: Von amicitia bis virtus. Der Wertediskurs in der römischen Literatur.



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig?**

„Zunächst einmal bin ich die Vertreterin eines bestimmten Faches, dieses steht im Vordergrund und meine Aufgabe als Dozentin ist es, die Inhalte und Methoden dieses Faches zu vermitteln. Und ich bin der Überzeugung, dass diese Inhalte (vgl. Frage weiter unten) es wert sind, vermittelt zu werden – das scheint sich zu übertragen. Abgesehen davon begreife ich das Studium als Schritte hin zum selbstständigen Arbeiten, die ich als Dozentin (am Anfang des Studiums mehr, am Ende weniger anleitend)

begleite und unterstütze.

Diese Entwicklung bei den Studierenden zu beobachten, ist außerordentlich spannend. Dieser Prozess verläuft nicht immer glatt, Erfolge sieht man natürlich lieber als Misserfolge, doch auch diese gehören dazu, und oft stellen Fehler die größere Chance dar.“

**2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Trocken? Hier kann man von der antiken Rhetorik-Theorie lernen, denn schon Quintilian sagt: „Es ist eine große Leistung, das, worüber wir sprechen, so klar und deutlich auszusprechen, dass man es vor sich zu sehen meint.“ Weitere gutgemeinte Tipps zur

Anschaulichkeit (,enargeia') in der Institutio oratoria (8,3,61 ff.; 6,2,25 ff.). Quintilian ist am Ende des 1. Jh. übrigens der erste vom Staat finanzierte Rhetorik-Professor in Rom, und auch der erste, der sich Gedanken über so etwas wie Didaktik macht ...“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„So oft begegnen mir Leute, die glauben, dass nicht sein könne, was sie nicht begreifen könnten, und behaupten, unsereins rede von etwas so Kompliziertem, das sei ja im Kopf nicht auszuhalten. Ich hingegen habe eine ganz andere und viel bessere Meinung über sie. Sie selbst können es sehr wohl, sie wollen nur nicht. Wer wäre je bei seinem Vorhaben gescheitert, sobald er es nur versuchte?! Wem erschien es nicht leichter, wenn er es nur tat?! Nicht weil etwas schwierig ist, trauen wir uns nicht, sondern weil wir uns nicht trauen, ist es schwierig.

Diese aufmunternden Worte stammen von Seneca (epist. 104,26), überzeugter Philosoph und in keiner, wirklich keiner Lebenslage um einen stets sehr ausführlichen, aber pointiert formulierten Ratschlag verlegen. Und sie sind ein hübsches Beispiel, wie weit Theorie und Praxis manchmal auseinander liegen, denn die Meinungen über Senecas Erfolge als Lehrer des späteren Kaisers Nero sind durchaus geteilt in der antiken Literatur.

Aber zurück zur Ausgangsfrage: Ob etwas schwierig ist für die Studierenden, merkt man in der Regel dann, wenn sie es selbst erklären

müssen – und dies mehr oder weniger gut gelingt. So kann ein erneuter Erläuterungsversuch von Studierendenseite oft Verstehensprozesse besser und anders (quasi ‚von innen heraus‘) abbilden und macht nebenbei so manches für die Kommiliton(inn)en leichter verstehbar. Ohne die Mitarbeit der Studierenden, die artikulieren, wozu sie stets aufgefordert sind, wenn und (noch besser:) was sie nicht verstanden haben, bleibt es auch für die Dozentin schwierig zu verstehen, was für die Studierenden schwer begreifbar ist.

Und anders als Seneca bin ich nicht der Meinung, dass bei komplexen Sachverhalten immer schon allein der Versuch ausreicht. Dass bei manchen Sachverhalten nicht immer alle bis zuletzt folgen können (und es vielleicht auch gar nicht müssen) ist das eine und gehört zur Binnendifferenzierung. Das andere ist ein Problembewusstsein und das Wissen um die Grenzen der eigenen Erkenntnis: Wer wollte von sich schon behaupten, dass er alles verstanden habe?““

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Mein Forschungsgegenstand, die Literatur und Kultur der Antike, ist so weit weg und so anders in ihrer Struktur als das, was man gewohnt ist (und manchmal auf den ersten Blick doch so frappierend ähnlich), dass man aus dem Staunen nicht herauskommt. Da hat eine Kultur vor zweitausend (und sogar noch mehr) Jahren ein ausgeprägtes und vielfältiges literarisches Leben entwickelt, das auch noch gesellschaftlich relevant war, das muss man sich mal vorstellen! Dieses System, dessen Texte und kulturelle Artefakte einem durch ihre Andersartigkeit das Verstehen nicht gerade erleichtern,

durchdringen zu wollen, dabei sich aber gleichzeitig über die eigenen Prämissen klar zu werden, ist jedes Mal eine neue und spannende Herausforderung.“

#### **8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:**

**„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“**

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„Gute Lehre ist immer forschungsaktuell (freilich unter Berücksichtigung didaktischer Reduktion und auf die Bedürfnisse der Studierenden und die Anforderungen des Studienplans abgestimmt), so ist für mich das eine ohne das andere nicht denkbar. Hier ist allerdings auch unter Veranstaltungstypen zu differenzieren. Veranstaltungen, deren Aufgabe es ist, Grundlagenwissen zu vermitteln, werden das nicht in dem Maße für sich in Anspruch nehmen, wie ein Seminar oder eine Vorlesung für fortgeschrittene Studierende. Auch meine ich damit nicht, dass ich ausschließlich Veranstaltungen zu Themen anbieten würde, für die ich explizit ausgewiesen bin. Das ist in unserer (vergleichsweise kleinen) Disziplin nicht üblich, die in der Lehre in der Regel das Fach in seiner ganzen Breite abzudecken hat. Daraus folgt für mich als Dozentin, dass ich bei der Konzeption und Ausarbeitung beispielsweise einer Vorlesung unter Umständen am meisten lerne – großartig!“

#### **9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„Das hängt davon ab, wie man ‚Forschung‘ definiert. Wenn wir von einer Wortbedeutung ausgehen, die das Arbeiten an wissenschaftlichen Erkenntnissen meint, so sollte jede meiner Veranstaltungen die Vorgehensweise eines solchen Arbeitens (methodisches Vorgehen, unbedingtes Bemühen um Transparenz, das Wissen um die potentielle Widerlegbarkeit der Ergebnisse) vermitteln. Und das ist m.E. die Grundlage, die eigene Erkenntnisse möglich macht. Wenn man nun von einer Bedeutung ausgeht, die relevante Ergebnisse für die Forschung meint, so kann dies nur in Ausnahmefällen zutreffen; denn so etwas ist nur im Rahmen eines kleinen Ausschnitts aller Veranstaltungstypen oder Studienleistungen möglich; für diese Veranstaltungen (auch: Abschlussarbeiten) sind Themen in der Regel aber so gewählt, dass die Studierenden nicht resigniert vor mehreren Regalmetern einschlägiger Sekundärliteratur stehen, sondern wenigstens zu kleinen eigenständigen Erkenntnissen gelangen können.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende?  
„Sind Studierende alle faul und müssen  
motiviert werden?“**

„Ich gehe davon aus, dass die Studierenden ein Grundinteresse für das Fach/die Fächer, die sie studieren, mitbringen. Falls nicht, wird es für beide Seiten (zu) anstrengend. Dass es trotz dieses gewissen Interesses Veranstaltungen und Inhalte gibt, die mehr und die weniger attraktiv sind, liegt auf der Hand. Hier sehe ich es durchaus als meine Aufgabe, neugierig zu machen – oder zumindest die Relevanz des Gegenstandes zu verdeutlichen. Ich habe inzwischen auch verstanden (auch wenn ich es nicht gut finde), dass Studierende im modularisierten Studiensystem anders studieren als meine Generation, die wie selbstverständlich davon ausgeht, dass fünf Vorlesungen und drei Seminare mehr nicht schaden können, auch wenn sie von der Studienordnung nicht vorgesehen waren.

Wären „alle Studierenden faul und müssten motiviert werden“, wie die Frage formuliert, wären sowohl die Studierenden wie auch ich an der Universität fehl am Platz. Und es ist doch logisch, dass gute Lehre zwei Seiten hat und vor allem die Interaktion zwischen beiden Seiten braucht – je motivierter beide Seiten sind, desto besser. Und: auch Dozenten freuen sich über Motivation von Studierendenseite ...“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre  
persönliche Vorstellung von „guter Lehre“  
auch umsetzen können? Und wie gehen Sie  
mit der Situation um, dass Sie das vielleicht  
nicht immer so realisieren können?**

„Meine Lehre ist nie gleich, sondern verändert sich immer in Abhängigkeit von der Gruppe und dem Veranstaltungstyp oder -thema.

Ich frage mich immer wieder, was eigentlich für mich unter welchen Umständen gute Lehre ist (und dies muss nicht unbedingt heißen, dass es auch aus Studierendenperspektive gute Lehre ist ...), und interessanterweise liegt der ‚gefühlte didaktische Tiefpunkt‘ in jeder Veranstaltung woanders (gleiches gilt für die subjektiv empfundenen ‚Sternstunden‘, nur, dass sie seltener sind). Manche Veranstaltungen laufen von Beginn an gut – und lassen dann nach, manche anderen sind am Anfang sehr anstrengend und unbefriedigend, nehmen dann aber oft unerwartet an Fahrt auf, was meistens auf beiderseitige Bemühungen zurückgeführt werden kann. Das alles macht meine Lehre von Semester zu Semester etwas anders (was in der einen Gruppe methodisch gut funktioniert hat, kann in der anderen schon nicht mehr so gut laufen oder nutzt sich ab, weil es nicht mehr neu ist) und auch für mich abwechslungsreich.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Prof. Dr. Bärbel Schmidt  
**Fach:** Textiles Gestalten  
**Position:** Professorin für Textil- und Bekleidungswissenschaften und ihre Didaktik

**Studienort:** Osnabrück  
**Studienabschluss:** 1. Staatsexamen für das Lehramt Realschule in den Fächern Textiles Gestalten/Anglistik und Kunst  
**Erste eigene Lehrveranstaltung:** SoSe 1999  
**Veranstaltungen WS 15/16:** True born Osnabrugs II – Ausstellung zum Thema Leinen im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück, Matratzenweber, Tuchmacher, Tödden – Textile Denkmäler aus der Zeit und an die Zeit, Textilien als Zeugnisse geschichtlicher Ereignisse, Disposition und Realisierung einer Masterarbeit



**Interview**

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig?**

„Ich denke, dass die Studierenden folgende Aspekte schätzen:

Zuverlässigkeit, Methodenvielfalt, Fairness, konstruktive Zusammenarbeit, offene Tür, Kompetenz.

Mir ist wichtig, dass die Studierenden genauso für das Fach entflammen wie ich es bin. Darüber hinaus möchte ich das textile Selbstbewusstsein der Studierenden stärken und sie in jeder Hinsicht zu kompetenten Lehrkräften ausbilden.“

**2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Eher trockene Lehrinhalte versuche ich methodisch so aufzubereiten, dass Irritation entsteht und auf diese Weise die Neugierde geweckt wird oder ich erkläre den Studierenden, dass das Folgende eher trocken, aber doch sehr notwendig ist.“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Ich frage die Studierenden regelmäßig, ob sie den jeweiligen Inhalt verstanden haben, ob es

irgendwelche Verständnisprobleme gab und dann bearbeiten wir die Fragen und ggf. den Text gemeinsam. Ich setze darüber hinaus variierende Textbearbeitungsmethoden ein, etwa ein Bild zu einem Text malen, Lieblingsbegriffe benennen und begründen warum, kurze Merksätze entwickeln etc..“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Ich würde gerne die entstandenen gestaltungspraktischen Arbeiten der Studierenden in Ausstellungen würdigen. Aber es fehlt leider der Raum dafür. Ebenso fehlt ein Atelier, in dem die Studierenden selbständig arbeiten können und ihre klein- und großformatigen Arbeiten auch einmal liegen lassen können. Außerdem würde ich ein Propädeutikum, also eine Vorbereitungsveranstaltung, in der der Schwerpunkt auf die textilen Techniken und der Gestaltungspraxis liegt, einführen.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Ich beschäftige mich intensiv mit dem individuellen, kollektiven und kulturellen Gedächtnis. Interessant ist dabei für mich herauszufinden, wie ein Gegenstand (z. B. ein textiles Denkmal) oder ein textiler Gegenstand (z. B. Teppich von Bayeux) sich im kulturellen bzw. im individuellen Gedächtnis verankern kann. Dabei interessiert mich insbesondere die Mensch-Ding-Beziehung. Jede/r hat in der Regel Lieblingstextilien, die symbolisch aufgeladen sind (die sozusagen einen Bedeutungsüberschuss haben) und mit denen

wir uns an Menschen und Ereignisse erinnern. Die Auseinandersetzung mit der Mensch-Ding-Beziehung, verknüpft mit der Methode der künstlerischen Spurensicherung ist eine gute Vermittlungsmethode, da sie die intrinsische Motivation weckt.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Da wir ein kleines Fach sind, kenne ich die Forschungsbereiche meiner Kolleginnen. Von den Kollegen und Kolleginnen des Fachbereichs 1 kenne ich nur einige. Ein Austausch findet bei gelegentlichen Gesprächen bzw. vor und nach Sitzungen statt.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Wir im Fach tauschen uns über unsere Erfahrungen in der Lehre intensiv aus, wir tauschen auch Materialien aus oder informieren uns gegenseitig über gute Methoden und Zugänge. Dies findet entweder in Einzelgesprächen oder aber während der regelmäßig stattfindenden Fachsitzungen statt. Mit einigen Kollegen aus dem Fach Kunst/Kunstpädagogik findet der Austausch ebenfalls in Einzelgesprächen bzw. mit dem Besuch (mit Studierenden) im Atelier von künstlerisch arbeitenden Kollegen und Kolleginnen statt.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:  
„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit  
mehr für gute Lehre.“**

**„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht  
mehr zu forschen.“**

„Eine gute Lehre ist ohne eine gute Forschung nicht möglich und da es an der Universität um die Vermittlung von Wissen geht, ist eine gute Lehre genauso wichtig wie eine gute Forschung. Leider wurde bzw. wird der Aspekt der guten Lehre noch unterschätzt bzw. nicht ernst genommen.“

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden  
Forschung und wie motivieren Sie zur  
Forschung im Fach?**

„Durch den neuen Master in GHR 300 werden die Studierenden auf kleinere Forschungsarbeiten im Bereich der Didaktik vorbereitet und angeleitet. Darüber hinaus motiviere ich die Studierenden zu Forschungsarbeiten, indem ich sie aktiv an Ausstellungsvorbereitungen (aktuell zum Leinengewerbe in Osnabrück im 18. Jahrhundert, Kooperationsprojekt mit dem Kulturgeschichtlichen Museum) oder Aufarbeitung der textilen Kulturgeschichte (etwa Forschungen zu der ehemaligen Textilindustrie Osnabrücks mit Ziel eines textilen Lehrpfades) beteilige. Forschung ist relevant, da es ein Faktor des lebenslangen Lernens ist.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende?  
„Sind Studierende alle faul und müssen  
motiviert werden?“**

„Die Studierenden sind nicht faul. Die Ausbildung leidet aber unter dem verschulerten System, das den Studierenden im Kern das eigene Denken abgewöhnt. Die Studierenden

wählen die Kurse nach meinen Beobachtungen eher danach, welche Punkte sie noch abdecken müssen und nicht danach, was sie wirklich interessiert. Insofern leidet natürlich auch ihre Motivation, da sie ja eher abdecken als wirkliche Fragen an den Lerngegenstand haben und neugierig sind.“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen?  
Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder  
besondere Schlüsselerlebnisse bzgl.  
„Lehren und Lernen“, die Sie besonders  
beeinflusst haben?**

„Es gab in jedem meiner Fächer Vorbilder, die mich besonders durch ihre Leidenschaft für ihr Fach, durch ihre Fachkompetenz, durch ihre Fairness, durch ihr Vertrauen in mein Leistungsvermögen und ihr Interesse an den Studierenden beeinflusst haben. Darüber hinaus habe ich viel auf Exkursionen gelernt, da ein Lernen am Gegenstand bzw. vor Ort vorher theoretisch Erarbeitetes verfestigte.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre  
persönliche Vorstellung von „guter Lehre“  
auch umsetzen können? Und wie gehen Sie  
mit der Situation um, dass Sie das vielleicht  
nicht immer so realisieren können?**

„Durch den hohen Aufwand in der Selbstverwaltung werde ich meinem Anspruch nicht immer gerecht. Auch ist es gelegentlich schwierig, die „Abdecker“ immer zu motivieren. Das ist mitunter frustrierend für mich, aber ich bin immer auf der Suche nach neuen Methoden und Inhalten. Im Gespräch mit den Studierenden hoffe ich zudem, dass wir gemeinsam zu guten Lösungen gelangen.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Prof. Dr. theol. Georg Steins  
**Fach:** Katholische Theologie  
**Position:** Professor für Biblische Theologie/Exegese des Alten Testaments; Koordinator des Masterstudiengangs Theologie und Kultur; Mitglied im Institutsvorstand

**Studienorte:** Münster, Tübingen, Innsbruck  
**Studienabschluss:** Diplom in Katholischer Theologie (1985); Promotion (1993), Habilitation (1998)

**Erste eigene Lehrveranstaltung:**

Sommersemester 1987

**Veranstaltungen WiSe 15/16:**

Vorlesungen:

Große Texte der Bibel – Grundlagen unserer Kultur,

Das „Alte“ Testament in der zwei-einen christlichen Bibel (gem. Kooperationsvertrag an der Universität Vechta)

Seminare:

Neues aus der Löwengrube – Wege der Weisheit im Buch Daniel

Rom und die Bibel. Dokumente der Bibelkommission – kaum bekannt, hoch interessant

Kolloquium für MasterabsolventInnen und DoktorandInnen



**Interview**

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (*Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten*)**

„Was die Studierenden bewogen hat, mich zu nominieren, kann ich nicht wissen, da ich die Unterlagen nicht kenne. Die regelmäßigen Evaluationen meiner Lehrveranstaltungen weisen vielleicht eine Richtung, um die Frage zu beantworten. In der Beurteilung und in den freien Kommentaren am Ende der Fragebögen wird immer wieder hervorgehoben, ich sei von meiner Sache begeistert. Für mich ist das ein wichtiges Signal - Es muss ein Funke überspringen! In den Lehrveranstaltungen reiche ich keine Wissensportionen über den Tisch. Es geht vielmehr um Kommunikation, das heißt um Begegnung und Austausch. Wissenschaft als eine Lebensform: Das kann nur vermittelt werden über authentische Zeugen, (wie die Theologen das im Jargon ausdrücken); es geht alles über die persönliche Vermittlung einer anderen und vertieften Sicht der Dinge.

Gegenwärtig spielt die Frage der Medien in der Hochschuldidaktik eine große Rolle, sie wird immer wichtiger. Dabei fallen einem natürlich die wunderbaren Möglichkeiten der elektronischen Medien ein. Nur eines darf dabei nicht vergessen werden - Das wichtigste Medium ist und bleibt hoffentlich der Hochschullehrer, die Hochschullehrerin selbst.

In den USA und in Kanada gründen junge Leute gegenwärtig „Slow Reading Clubs“. Sie treffen sich, schalten die Smartphones aus, um eine Stunde lang zusammen zu sitzen und still in ihrem Lieblingsbuch zu lesen. Bei mir gibt es das jede Woche, wenn ich gründlich, das heißt geduldig und genau Texte lese (auch oft vorlese) und analysiere.

Ich versuche die Vorlesung (so) zu halten, wie ich es selbst gerne im Studium erlebt hätte, aber in seltenen Glücksfällen an meinen verschiedenen Studienorten auch erlebt habe.

Was bleibt aus den langen Jahren des Studiums? Natürlich eine Reihe von Kompetenzen. Aber prägend war etwas anderes – das Erlebnis, das hier etwas geschieht! Hier geht es nicht nur um Lernstoff und Prüfungen, sondern um die Beschäftigung mit wichtigen Fragen und um einen neuen Blick auf ggfs. recht alte Fragen. Prägende Begegnung – mir scheint das der Schlüssel zu sein. Das ist für mich die Übersetzung von „Universität“: Im „Haus der Weisheit“ Bewohner zu treffen, die sich in den verwinkelten Gängen und vielen Kammern auskennen und anderen die Türen öffnen.“

## **2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„Was ist „trocken“? Studierende der Medizin etwa müssen in kurzer Zeit Tausende von Begriffen lernen, ihre eigentliche Bedeutung geht vielleicht erst nach Jahren im klinischen Alltag auf. Vor so etwas verschonen wir unsere Studierenden weitgehend. In meinem Fach, der Theologie, kommt es vor allem auf Zusammenhänge an, geschichtlich, philosophisch, literaturwissenschaftlich, pastoral-praktisch usw. Die Geschichte Israels kann ich als „öden“ Lernstoff darbieten, als eine Abfolge von Königreichen, Herrschernamen, Kriegen und Katastrophen. Aber sobald ich die großen und kleinen Ereignisse aus 1000 Jahren etwa mit der Entwicklung der verschiedenen religiösen Weltansichten (die sich in biblischen Texten niederschlagen) verbinde, wird aus einem isolierten Geschichtsdatum ein Blicköffner für ein theologisches Konzept. Ein Beispiel: Im Alten Testament ist oft vom „Bund“ die Rede. Das ist ein Konzept der internationalen Politik des Alten Orients, das in Israel theologisch aufgegriffen und jetzt auf das Verhältnis von Gott und Volk übertragen wird. Jetzt führen die zuerst vielleicht „trockenen“ Ausführungen zum Assyrischen Großreich plötzlich in einen grundlegenden theologischen Zusammenhang hinein. Oder ich zeige, dass die biblisch beliebte Metapher vom Hirten keine Idylle meint, sondern die Funktion der Könige erläutert. Perspektiven vernetzen, Bedeutung auch für gegenwärtige Fragen herausarbeiten, Kontexte aufzeigen, das sind alles Wege aus dem Tal der Trockenheit.“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Ich bin Spezialist für den ersten Teil der christlichen Bibel - das Alte Testament. Wenn ich Studierende an die zugehörigen Texte heranführen will, stoße ich auf ein Gebirge von Vorbehalten, Vorurteilen, Viertelwissen oder Desinformation. Ich nenne nur Stichworte, damit Sie sehen, wie verfestigt diese Sedimente sind: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ – das alttestamentarische Prinzip der Vergeltung, der Rachegott, längst widerlegte Vorstellungen über die Entstehung des Universums, widersprüchliche Berichte, unglaubliche Geschichtserzählungen usw. usw. Oft empfinden Studierende schon das Erlebnis als befreiend, dass man über verschiedene Sichtweisen und die zugehörigen Texte auf akademischem Niveau reden kann (das sollte eigentlich schon die Erfahrung des Religions- und des Philosophieunterrichtes sein, aber nun...).

Wie geht die Bearbeitung weiter?

Handwerkszeug und Hermeneutik sind für mich die Leitworte. Es geht einerseits um eine geduldige Schulung der Lesekompetenz und den Erwerb analytischer Methoden der Texterschließung, welche eine der schwierigsten Herausforderungen darstellt. Andererseits geht es um die Fähigkeit, sich selbst und anderen bei diesen Prozessen des Lesens und Analysierens über die Schulter zu schauen. Beides zusammenzuführen und einzuüben, das ist die akademische Aufgabe.

Die nötige Motivation, sich den Mühen der Ebene zu stellen, liefert die Einsicht in den eigenen Erkenntnis- und Kompetenzfortschritt. Ich versuche das den Studierenden immer wieder deutlich zu machen.“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Es gibt ein zentrales Problem und das sind die Betreuungsrelationen. Wenn die Studierendenzahlen steigen (sollen), was politisch gewollt ist, sollten wir nicht nur über Hochschulpakete, Qualitätsoffensiven u. ä. Notlösungen in Form weniger zusätzlicher Mittelbaustellen diskutieren. Die Relation stimmt einfach nicht! In den Geisteswissenschaften bräuchten wir Zeit und Kräfte, mit den Studierenden das wissenschaftliche Schreiben intensiv einzuüben und die individuelle Fachlektüre gezielt und in regelmäßigen Gesprächen zu begleiten.

Wir brauchen kleinere Lerngruppen.

Teilnahmebegrenzungen verschieben nur das Problem. Ich möchte ja, dass die Studierenden meine Angebote wahrnehmen.

Das andere Problem sind die zunehmenden Meta- und Paratätigkeiten, die uns Lehrenden die Zeit stehlen. Was ich an Energie für die Berichtspflichten, die Evaluationen, die Reakkreditierungen, die Mittelschaffung, die permanenten Revisionen von Ordnungen usw. aufwende, kann ich nicht in das Kerngeschäft investieren – so einfach wie ärgerlich.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Wo soll ich da anfangen – und wo aufhören?

Ich nenne nur zwei (auch von außen gut nachvollziehbare) Bereiche.

Das eine sind die total befremdlichen Texte des Alten Testaments, öde Listen von Namen und Stammbäume oder – besonders provokant – moralisch anstößige Abschnitte („Opferung des Isaak“) oder unglaubwürdige Erzählungen, wie z.B. „Wunder“. Mich reizen diese Texte, auch im Wissen darum, dass sich mehr als 2000 Jahre lang schon die besten Köpfe damit beschäftigt haben. Mir fällt dazu immer Goethe ein: „Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleib im Dunkeln unerfahren, mag von Tag zu Tage leben.“

(West-östlicher Divan). Als Theologe, der sein Fach auch kulturwissenschaftlich versteht, versuche ich die Potentiale dieser Texte für gegenwärtige Diskurse zu erschließen. Zum Beispiel trennen wir für gewöhnlich zwischen Natur und Gesellschaft. Die Bibel kennt diese Trennung nicht. Deshalb verdorrt die Vegetation, wenn die Menschen unmoralisch handeln.

Gegenwärtig entdecken wir anhand des Klimawandels neu, wie eng politisches Handeln und Naturentwicklung verbunden sind. Die Rechenschaft, von der Goethe spricht, meint nicht nur ein Wissen um frühere Ereignisse, sondern das Bewusstsein der Geschichtlichkeit von Geist und Vernunft, auch um die Vorläufigkeit jedes wissenschaftlichen Erklärungsmodells.

Ein weiteres Beispiel: Eine Parfümeriekette dekoriert ein ganzes Fenster mit grünen apfelförmigen Parfümflakons und schreibt an die Scheibe „All about Eve“. Wir sind im Jahr 2000 + X mitten im biblischen Mythos. Wie und warum

funktioniert dieser „Große Code der Kultur“ (Northrop Frye) – immer noch? Diese Aktualität zu entdecken, die fortlaufende Arbeit am biblischen Mythos zu verfolgen – faszinierend!“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Oft weiß man tatsächlich besser, was die Kolleginnen und Kollegen in Wien oder Straßburg denken und schreiben als was die Zimmernachbarn im Institut so tun. Wir haben seit einigen Semestern eine Dozierendenkonferenz etabliert, auf der wir uns ohne das Korsett einer Tagesordnung erzählen, was uns fachlich beschäftigt, woran wir arbeiten und welche Tagungen wir planen oder besuchen. Solchen Austausch gibt es auch immer einmal wieder „auf dem Flur“, aber wir haben gemerkt, dass die Etablierung dieses Formats alle bereichert. Ich freue mich immer schon auf den nächsten Termin. Spannend wird es, wenn wir demnächst den Austausch mit den verschiedenen Theologien im Fachbereich verstärken.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“? Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre Lehre untereinander austauschen? In welchem Rahmen?**

„Auch hier gibt es seit einiger Zeit mehr Austausch. Das wichtigste Forum für das Gespräch über das Angebot und die Gestaltung der Lehre ist die Lehrplankonferenz. Dort tauschen wir uns z.B. über Prüfungserfahrungen aus und planen Lehrveranstaltungen. Darüber hinaus ist die Vernetzung von verschiedenen Disziplinen wichtig, was z.B. durch die

regelmäßig angebotenen Ringvorlesungen geschieht. Als recht kleines Institut fällt auch das Gespräch über Studierende, die in irgendeiner Weise „bemerkenswert“ sind, leicht.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:  
„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit mehr für gute Lehre.“  
„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht mehr zu forschen.“**

„Beide Äußerungen verdienen das Prädikat „unbedacht“ (um nicht zu sagen „grober Unfug“). Ich kann mir für mich keinen völligen Rückzug aus der Lehre vorstellen, allein schon nicht, weil ich zu gerne lehre (s.o. die Begeisterung). Und viele Anregungen und Entdeckungen ergeben sich auch erst aus der Lehre. Es besteht nicht nur die Notwendigkeit des forschungsnahen Lehrens, was kein unerreichbares Ideal ist (selbst in einer Veranstaltung für „Erstis“), sondern es gibt auch den umgekehrten Weg der Inspiration: Forschung profitiert von Lehre. Und natürlich braucht die Forschung das Gespräch – auch mit den „Nachwachsenden“. Wie soll man das also denken, Forschung ohne „Investment“ in Lehre?

Und der zweite Satz – na ja, ich habe so etwas noch nie gehört. Das wäre quasi ein akademischer Selbstmord (ein bisschen drastisch gesagt, aber nicht ganz falsch, oder?). Ich kenne in diesem Zusammenhang noch einen anderen Satz, der aber – zum Glück – nicht für die Universität Osnabrück gilt: „Wer lehrt, wird nicht geehrt.““

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden Forschung und wie motivieren Sie zur Forschung im Fach?**

„Der Philosoph Hans Blumenberg, den ich als Student in Münster erlebt habe, hat einmal halb

scherzhaft die drei Phasen des akademischen Lehr-Lern-Verhältnisses so beschrieben:

Phase 1: dass man dasselbe macht wie der Lehrer.

Phase 2: dass man etwas anderes macht.

Phase 3: dass man dasselbe anders macht.

Ich sehe meine Aufgabe darin, je nach dem Qualifikationsstand, alle drei Phasen zu begleiten und in allen zu motivieren.

Zu Phase 1: Lust an den biblischen Texten vermitteln, die Potentiale erahnen lassen, Horizonte aufzeigen, in denen diese Texte eine Rolle spielten und spielen – und natürlich das Fragen lehren und das Handwerkszeug eines qualifizierten Umgangs vermitteln.

Zu Phase 2: Das ist die Phase der Abschlussarbeiten und der Dissertationen: Herausfinden (oft in langen geduldigen Gesprächen), was die Studierenden/Promovierenden möchten, was sie ins Fach hineinzieht, welches Thema sie fachlich und menschlich so herausfordern könnte, dass sie sich in einem oft jahrelangen Arbeitsprozess entfalten.

Zu Phase 3: Das ist die größte Herausforderung: sich daran zu freuen, dass die Studierenden eigenständig und kreativ werden, die Dinge ganz anders sehen als man selbst, ganz anders angehen und – vielleicht – recht haben.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende?  
„Sind Studierende alle faul und müssen motiviert werden?“**

„Oh, nein! – Muss ich dazu noch mehr sagen?“

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen?  
Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder  
besondere Schlüsselerlebnisse bzgl.  
„Lehren und Lernen“, die Sie besonders  
beeinfluss haben?**

„Ich hatte größtes Glück: Niemand hat mich gehindert, zu studieren, was, wo, wie und wie lange ich wollte! Nicht die Eltern, nicht der Geldmangel (ich hatte früh ein Begabtenstipendium), keine starre Studienordnung mit Modulbaukasten, keine Prüfungsordnung mit Regelstudienzeit. Im Rückblick und im Vergleich mit Heute: das Goldene Zeitalter. Ich habe an den verschiedenen Orten auch immer wieder akademische Lehrer (akademische Lehrerinnen musste man vor 30 Jahren in meinem Fach mit der Lupe suchen) gefunden, die mich nicht nur fasziniert haben, sondern die „erreichbar“ waren und die mich gezielt gefördert haben – und sei es nur durch eine intensive Betreuung einer schlichten Seminararbeit.“

**12. In wieweit denken Sie, dass Sie Ihre  
persönliche Vorstellung von „guter Lehre“  
auch umsetzen können? Und wie gehen Sie  
mit der Situation um, dass Sie das vielleicht  
nicht immer so realisieren können?**

„Offenkundig gelingt es mir, wenigstens hier und da, meine Lehre so zu gestalten, dass Studierende sich angesprochen fühlen. Das freut mich, das motiviert mich und dafür bin ich dankbar. Ich wünsche mir mehr Spielraum und Ausstattung für andere Unterrichtsformen. Sehr gute Erfahrungen habe ich mit Exkursionen gemacht, die zum Beispiel die Rezeption der Bibel in verschiedenen Epochen der Kunst erleben lassen. Aber wenn man etwa die großartigen Zeugnisse der Romanik im Inland besucht, wird das geringer gefördert als eine

Auslandsexkursion. Solche bürokratischen Denkweisen hemmen an vielen Stellen die Arbeit. Zu den Haupthindernissen s. o. unter Punkt 4.“

**13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas  
ein, was Sie gerne sagen würden? (Was?)**

„Ich bin seit 17 Jahren habilitiert, seit 15 Jahren als Hochschullehrer in Osnabrück tätig (seit 13 Jahren fest). In dieser Zeit hat sich in Deutschland das System „Universität“ sicherlich mehr gewandelt als in den 190 Jahren davor. Es wird darauf ankommen, die gegenwärtigen Trends der immer stärkeren Regulierung (denken Sie etwa nur an die endlose Diskussion um Anwesenheitspflichten oder an den unglaublichen Aufwand für subtilste Abstufungen in den Prüfungen) und der Verschulung (durch Quasi-Stundenpläne) zu unterbrechen. Die immer genaueren Festlegungen in den Modulbeschreibungen etwa mögen von einigen als Ausdruck der Rechtssicherheit empfunden werden, sie beschneiden aber oft auch die Möglichkeit, Neues zu versuchen. Hier wieder liberaler zu werden, ist eine der großen Zukunftsaufgaben der Universität. Ein riesiges „Mentalitätsproblem“ ist die zunehmende wirtschaftliche Ausrichtung einer Einrichtung, die per se auf „kreative Verschwendung“ (positiv verstanden) ausgerichtet ist. Das muss aufhören, bevor eine der großartigsten Erfindungen der letzten 200 Jahre bis zur Unkenntlichkeit reformiert ist! Ich verstehe unter einer Universität einen (von vielen Zwängen entlasteten) Raum der Begegnung von freien Menschen, die um die wissenschaftlichen Fragen ringen, in der Hoffnung, durch die Anstrengung ihres Verstandes Menschlichkeit zu befördern. – Welch ein unbeschreibliches Glück, daran mitwirken zu können!“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

**Name:** Prof. Dr. phil. Thomas Vogtherr

**Fach:** Geschichte

**Position:** Professor für Geschichte des  
Mittelalters

**Studienort:** Kiel

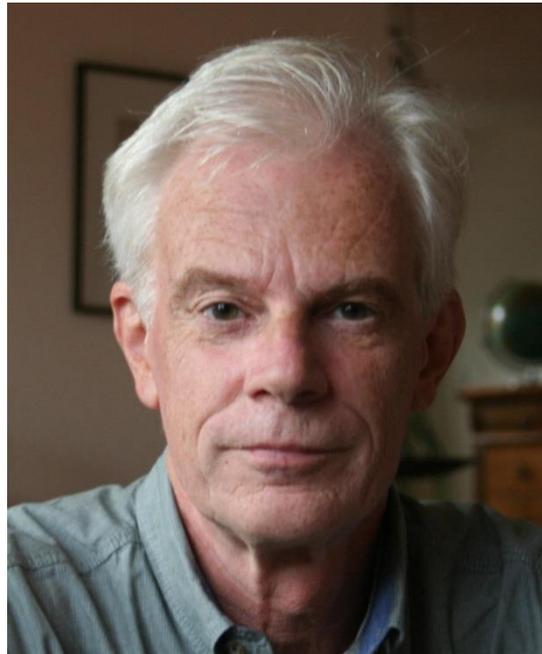
**Studienabschluss:** Promotion, dann  
Staatsexamen

**Erste eigene Lehrveranstaltung:**

WS 1982/83

**Lehrveranstaltungen WiSe 2015/16:**

Wie immer vier Lehrveranstaltungen, wie immer  
Vorlesung, Seminar, Proseminar und  
Kolloquium für Abschlusskandidat\_inn\_en



### Interview

**1. Sie wurden von Studierenden als Lehrperson beschrieben, die herausragende Lehre macht. Warum denken Sie, haben die Studierenden Sie nominiert? Oder: Worauf legen Sie allgemein in der Lehre Ihren Schwerpunkt? Was ist Ihnen besonders wichtig? (Abgesehen von den sehr spezifischen fachlichen Inhalten)**

„Aus Evaluationen weiß ich, dass Studierende meine Fähigkeit schätzen, für das Fach zu begeistern. Das, glaube ich, ist eine der wichtigsten Qualitäten als (akademischer) Lehrer - zu zeigen, dass man das Fach wirklich gerne betreibt, vielleicht sogar „liebt“ und dass denen, die bisher mit dem Fach wenig oder nichts zu tun hatten, dieses Fach etwas zu sagen hat (auch wenn sie es bisher nicht wissen). Wenn man dann das Glück hat, offene und interessierte Studierende zu erleben (was leider nicht immer der Fall ist, wie umgekehrt auch wir Lehrenden nicht immer unsere besten Tage haben), dann gelingt es, Lehrveranstaltungen zu Werbeveranstaltungen für das eigene Fach werden zu lassen.“

**2. Welche Gedanken machen Sie sich um Inhalte, die bei den Studierenden als eher „trocken“ ankommen könnten, interessant und erfolgreich vermitteln zu können?**

„In meinem Fach liegt es nicht unbedingt auf der Hand, dass es Gegenwarts- und Praxisbezüge haben könnte. Diese Bezüge herzustellen, sichert erst einmal einen erheblichen Überraschungseffekt und in zweiter Linie dann sicherlich auch bleibende Eindrücke. Wie man das herstellt, ist von Gegenstand zu Gegenstand sehr unterschiedlich. Dafür kenne jedenfalls ich keine Faustregeln, sondern habe es auch schon erlebt, dass dasselbe Vorgehen im einen Fall Begeisterung, im anderen Fall Langeweile erzeugt. Vieles muss man also situativ entscheiden, was zugegeben leichter fällt, wenn man ein paar (Dutzend) Semester Lehrerfahrung hat.“

**3. Und wie ist es mit Stoff, der erfahrungsgemäß von Studierenden als eher „schwierig“ oder „schwer begreifbar“ eingeschätzt wird? (Gehen Sie da ähnlich vor, um die Studierenden zu unterstützen? Oder wie finden Sie überhaupt heraus, ob etwas „schwierig“ für Studierende ist?)**

„Schwierige Stoffe sind im Grundsatz nicht anders zu vermitteln als sog. „leichte“ Stoffe. In beiden Fällen muss ich ehrlich mit den Studierenden sein und ihnen sagen, dass es nun herausfordernd wird oder dass es eher auf einem niedrigen Niveau, aber mit einem notwendigen Gegenstand weitergeht. Fordere ich heraus, dann versuche ich durchaus, in einer Lehrveranstaltung die Spitzenkräfte unter den Studierenden zu entdecken und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Das regt eine gewisse Anzahl derer zum Nacheifern an, die nicht zur absoluten Spitze gehören. Und, ehrlich gesagt: Es schadet auch nichts, anhand eines Gegenstandes mal zu zeigen, „wo der Hammer hängt“. Lehre und Studium sind eine intellektuelle Herausforderung, und das muss deutlich bleiben.“

**4. Gibt es Dinge in der Lehre, die Sie gerne umsetzen würden, es aber aufgrund von Beschränkungen – z.B. finanzielle Mittel, Zeit – nicht machen können? (Was z.B.?)**

„Ich würde gerne sehr viel mehr Exkursionen machen. Das ist weniger eine Frage der finanziellen Mittel als der Zeit, die für Exkursionen aufgewandt wird. Dafür sind die Studierenden zu meinem Leidwesen nur wenig zu gewinnen, vor allem wenn es um mehrtägige Angebote geht (zu durchaus menschlichen Preisen übrigens). Da wäre ein wenig mehr

Beweglichkeit wünschenswert, damit sich die erhebliche Arbeit bei der Vorbereitung von Exkursionen auch lohnt. Zugegeben: Längere Unternehmungen sollten, ja müssen in der vorlesungsfreien Zeit stattfinden, aber das sollte kein wirkliches Hindernis für Interessierte sein.“

**5. Was ist für Sie persönlich an Ihrer eigenen Forschung besonders interessant? Was begeistert oder motiviert Sie daran?**

„Ich forsche nach dem Lustprinzip, d.h. auf den Feldern, die mich selber unmittelbar interessieren. Deswegen habe ich in der Regel kein ernsthaftes Motivationsproblem, solange ich im Vorgang der Forschung selber stecke. Das Faszinierende daran ist genau das, was Sie nicht hören wollen: Neues zu entdecken, in unbekannte Bereiche vorzustoßen, gelegentlich aber auch, ältere Ansichten zum gleichen Themenbereich über den Haufen zu werfen und neue Ansichten an deren Stelle zu setzen (die dann ihrerseits von anderen wieder über den Haufen geworfen werden). Spaß macht mir an der Forschung auch das Schreiben, also das Verfassen der forschungsbasierten Veröffentlichungen: Ich schreibe eben gerne. Genauso viel Freude macht mir die Vermittlung, also die Darstellung in Vorträgen und in der Lehre: Ich spreche auch gerne zu anderen.“

**6. Inwieweit kennen Sie die Forschung und Projekte anderer Lehrender aus Ihrem Fach/ Fachbereich? Wie viel Austausch darüber gibt es in Ihrem Fach?**

„Was meinen Sie, warum wir gemeinsam in die Mensa gehen? Und warum wir uns überhaupt miteinander unterhalten? Wissenschaftler\_innen sind von Natur aus neugierig.“

**7. Und wie ist das zum Thema „Lehre“?  
Erleben Sie, dass sich Kolleg/innen über Ihre  
Lehre untereinander austauschen? In  
welchem Rahmen?**

„Merkwürdigerweise, in meiner Altersklasse eher selten. Das ist unter Jüngeren häufiger, Gott sei Dank, und es ist häufig als Frage der Jüngeren an die Älteren. Ansonsten gibt es Unterhaltungen über so triviale Fragen wie Veranstaltungsgrößen, Klausurergebnisse usw. Glücklicherweise kommen mehr und mehr gemeinsame Lehrveranstaltungen in Mode, und das bedingt einen sehr intensiven und regelmäßigen Austausch untereinander.“

**8. Was denken Sie zu folgenden Aussagen:  
„Wer gute Forschung macht, hat keine Zeit  
mehr für gute Lehre.“  
„Wer gute Lehre macht, der braucht nicht  
mehr zu forschen.“**

„Beide sind gleichermaßen unsinnige Aussagen. Wer forscht und nicht lehrt (bei beidem: gleichgültig, ob gut oder schlecht), hat die Hälfte seines Berufes versäumt. Und wer meint, sich seiner Lehre wegen vor der Forschung drücken zu können, hat die andere Hälfte versäumt.“

**9. Wie vermitteln Sie den Studierenden  
Forschung und wie motivieren Sie zur  
Forschung im Fach?**

„Erst einmal muss man vor Erwartungen warnen, Studieren habe mit der Forschung nichts zu tun. Da ist das Bologna-Modell nicht gerade hilfreich. Denn eigentlich forschungsorientierte Lehrveranstaltungen, sind eher selten - manchmal geradezu unmöglich geworden. In einem zweiten Schritt muss man

vor Schwellenangst bewahren: „Forschen - das kann ich nie!“ ist eine verbreitete Einstellung vieler Studierender bis hoch in den BA hinein. Konsequenz: Ich berichte über die eigenen Arbeiten, binde die Mitarbeiter der Professur in die eigene Forschung insoweit mit ein, dass sie genau Bescheid wissen müssen, was eigentlich gerade läuft (übrigens: ohne daran zur Mitarbeit gezwungen zu werden!). Und spätestens in den Kolloquien in Prüfungsnähe stelle ich Entwürfe für eigene Forschungsarbeiten zur Diskussion und erlebe nicht selten spannende und auch für mich ausgesprochen weiterführende Diskussionen.“

**10. Welche Sicht haben Sie auf Studierende?  
„Sind Studierende alle faul und müssen  
motiviert werden?“**

„Die Frage ist offensichtlich gemein gemeint. Also gibt es auch eine gemeine Antwort: Ja, seit meinem Einstieg in die Lehre vor reichlich 25 Jahren hat sich die Mentalität der Studierenden deutlich verändert. Viele lassen sich gerne bespaßen, ohne sich übermäßig anstrengen zu wollen. Der Prozentsatz dieser offensichtlich eher konsumtiv veranlagten Studierenden hat zugenommen. Ob es mir gelingt, den einen oder die andere aus dieser Gruppe aus der Reserve zu locken, weiß ich nicht wirklich. Nein, seit meinem Einstieg in die Lehre vor reichlich 25 Jahren ist der Prozentsatz der intellektuell aufgeschlossenen, engagierten und teils hochgradig neugierigen Studierenden nicht kleiner geworden, sondern stabil geblieben. Genau dies sind die Studierenden, die wir uns alle wünschen. Also: Kein Grund für Befürchtungen, das Abendland gehe intellektuell unter. (Außerdem ist dieses Argument schon bei Platon veraltet gewesen...)"

**11. Wie ist ihr eigenes Studium verlaufen?  
Gab es Vorbilder, z.B. Lehrende, oder  
besondere Schlüsselerlebnisse bzgl.  
„Lehren und Lernen“, die Sie besonders  
beeinfluss haben?**

„Großartige Lehrer und beeindruckende  
Langweiler habe ich erlebt. Professoren, die 90  
Minuten druckreif frei sprachen, ebenso wie  
andere, die vor der Vorlesung ein Glas Sekt  
brauchten, um sich überhaupt ans Pult zu  
trauen. Vorbilder? Natürlich habe ich bei den  
einen gedacht, dass ich es nie schaffen werde,  
auch nur so ähnlich zu sein, und bei den  
anderen, dass ich nie so werden möchte, wie  
die geworden sind. Mein Schlüsselerlebnis war  
die Besprechung einer von mir verfassten,  
verheerend schlechten Seminararbeit im 3. oder  
4. Studiensemester. Gefühlt mehr als eine  
Stunde redete der Professor auf mich ein, und  
danach wusste ich zweierlei: Erstens passiert dir  
das nicht noch einmal, und zweitens hat er  
Recht. Beides hat angespornt. Es ist mir nicht  
noch einmal passiert, und solche ausführlichen  
Besprechungen mache ich im Bedarfsfall heute  
mit meinen Studierenden auch.“

**12. Inwieweit denken Sie, dass Sie Ihre  
persönliche Vorstellung von „guter Lehre“  
auch umsetzen können? Und wie gehen Sie  
mit der Situation um, dass Sie das vielleicht  
nicht immer so realisieren können?**

„Ich bin ehrlich gesagt ziemlich optimistisch,  
meine eigenen Vorstellungen umsetzen zu  
können. Nur erfahre ich immer wieder,  
manchmal an ganz unerwarteten Stellen, dass  
Verbesserungsbedarf besteht.“

Die studentischen Evaluationen sind für diese  
Selbsterkenntnis Gold wert und dringend ernst  
zu nehmen. Mindestens zeigen sie deutlich,  
wann man einen schlechten Tag hatte, meistens  
zeigen sie, wo eigene systematische Defizite  
bestehen. Das ist die ehrlichste Form der  
Rückkopplung, und wir Lehrenden haben dieses  
Feedback dringend nötig. Wer sonst als die  
Studierenden aus unseren Lehrveranstaltungen  
könnte es uns geben?“

**13. Fällt Ihnen nun abschließend noch etwas  
ein, was Sie gerne sagen würden?**

„Ich bitte herzlich darum, alle Versuche zu  
unterlassen, gute Lehre zu definieren, diese  
Definitionen für allgemein gültig zu erklären und  
sie schließlich allen als Ideal vorzuschreiben.  
Wir sind Individuen und persönlich ungemain  
unterschiedlich veranlagt. Deswegen sind die  
Stärken und die Schwächen, die wir alle haben,  
zwar deutlich benennbar, aber mit keinem wie  
auch immer gearteten, für alle gültigen  
Patentrezept auszubauen bzw. abzubauen.“

**Vielen Dank für Ihre Rückmeldung!**

#### 4. Zusammenfassung

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir möchten nun zusammenfassend noch einige Worte an Sie richten.

Zunächst bedanken wir uns nochmal ganz herzlich bei allen Lehrenden, die bereit waren uns so offen einen Einblick in Ihre Gedanken zum Thema „Lehre“ zu geben. Wir haben uns über jede Antwort sehr gefreut, vor allem über die Lebendigkeit und Unterschiedlichkeit der Herangehensweisen.

Außerdem ist uns aufgefallen, dass es einige Überschneidungen in den Antworten gibt, die wir nun kurz aufführen möchten. Die folgenden „Faktoren“ sind lediglich verallgemeinerte Beobachtungen unsererseits, die z.B. als Grundlage für die eigene Reflexion dienen könnten. Es sollte jedoch klar sein, dass nicht jeder Lehrende diese „Faktoren“ wörtlich so genannt hat (was damit zusammenhängen kann, dass er nicht daran gedacht hat, diesen Punkt anzusprechen oder dass für ihn andere Punkte für den eigenen Arbeitsalltag relevanter sind).

Die Lehrenden, die von den Studenten und Studentinnen nominiert wurden, zeichnen sich allgemein durch eine hohe Motivation und Begeisterung für ihr Fach aus, welche sich dann (im Idealfall) auch auf die StudentInnen überträgt. Sie pflegen oft einen ausgiebigen Austausch im eigenen Fachbereich und auch darüber hinaus und sind dafür bekannt, dass sie Studierenden die Möglichkeit geben an eigenen (Forschungs-) Fragen zu arbeiten. Den Studierenden wird von den gewählten Lehrenden die Mündigkeit bzw. ihre Selbstständigkeit nicht abgesprochen. Stattdessen sind Studierende dazu eingeladen, sich aktiv einzubringen und konstruktive Kritik zu äußern, selbige ggf. aber auch zu empfangen, sodass gemeinsam an dem Gelingen der Veranstaltung gearbeitet wird. Dadurch ergibt sich fast zwangsläufig eine gewisse Zieltransparenz, die im Idealfall immer wieder (gemeinsam) überprüft wird.

Die Befragten haben gemeinsam, dass sie laut Studierenden sehr fair und zuverlässig seien. Dies wird deutlich durch die Einhaltung selbst gesetzter Standards in Bezug auf organisatorische Aspekte einer Veranstaltung, sowie einer generell guten Erreichbarkeit und Offenheit gegenüber den Studierenden. Sie beweisen zudem Geduld und Kreativität beim Üben schwierigen Lernstoffes und schaffen einen Bezug zur Praxis bzw. zu den Lebenswelten der Studierenden. Dabei spielen sowohl Anwendungsmöglichkeiten als auch der Einbezug von Medien, Humor und aktuellen Themen eine wichtige Rolle. Darüber hinaus sind ihre Veranstaltungen klar strukturiert.

Außerdem wurde deutlich, dass den Lehrenden die eigene Authentizität wichtig ist, die oftmals durch eine Grundhaltung charakterisiert ist, in der sie sich selbst als Lernende begreifen. Dies gilt sowohl in Bezug auf ihre eigene Veranstaltung und Forschung, als auch in Bezug auf das Lernen der Studierenden. Wichtige Kennzeichen hierfür sind regelmäßiges gegenseitiges Feedback und die daraus resultierende Adaptation der eigenen Veranstaltungen und Forschungstätigkeiten.

Nun bleiben freundliche Grüße, ein Dank an Sie als Leser/in und unser studentisches Nachwort!

Henriette Ahlburg, B.A. und Tanja Gleisberg, M.Sc.-Psych.

## 5. Studentisches Nachwort

Seit Jahrtausenden beschäftigt die Menschen die Frage nach dem ‚gebildeten Individuum‘ – Was zeichnet es aus? Was unterscheidet das gebildete Individuum von dem ungebildeten und was bedeutet Bildung überhaupt? Was unterscheidet gute Bildung von schlechter?

Man unterscheidet gemeinhin zwischen der allgemeinen und der fachlichen Bildung, doch wo die eine anfängt und die andere endet, ist je nach Thema und Kontext unterschiedlich. Zustimmung von allen Seiten dürfte wohl aber die Ansicht genießen, dass das Individuum möglichst beide Arten der Bildung für die Gestaltung eines erfolgreichen, teilhabenden Lebens, besitzen sollte. Dass es in jedem Bildungskontext immer einen Lehrer und einen Lernenden und mit ihnen eine Vielzahl an Vermittlungsoptionen gibt, wusste schon Sokrates. So zeichnet sich die sokratische Methode bspw. dadurch aus, dass der Unterrichtsstoff interaktiv im Dialog zwischen Lehrperson und SchülerInnen gemeinsam erschlossen wird.

Wenngleich diese Methodik auch heute noch ganz selbstverständliche Anwendung findet, ist der Methoden- Koffer doch inzwischen deutlich voller gepackt. Die didaktischen Modelle und Überlegungen sind zahlreicher geworden, werden genauer auf ihre Wirkung hin überprüft und dennoch sind die Überzeugungen dazu, was ‚guten Unterricht‘ ausmacht, immer noch so konträr, wie sie nur sein könnten.

Wenn ich meine eigene Position zu diesem Thema reflektiere, dann finden zwei Punkte besonderes Augenmerk: Zum einen meine Erfahrungen mit besonders guten oder schlechten LehrerInnen meiner eigenen Schulzeit, zum anderen die Tatsache, dass Lehrpersonen nicht kontrolliert werden bzw. keine Konsequenzen, die an die Qualität ihres Unterrichts gebunden sind, befürchten müssen.

Mein Klassenlehrer von der Realschule ist mir und auch vielen anderen, wie ich aus unzähligen Gesprächen weiß, ganz besonders in Erinnerung geblieben. Dieser Lehrer war ein Mensch, dem es auf beeindruckende Weise gelang, für jede Situation eine faire Lösung zu finden. Es spielte keine Rolle, ob wir Schüler uns in den Pausen schlecht benommen hatten; seine Devise lautete: Neue Stunde, neue Chance. Bereits beim Betreten des Raums wirkte er dynamisch und gut gelaunt; die Unterlagen, die er offen bei sich führte und dann stets auf den Tisch legte, bezeugten seine gute Vorbereitung. Er begrüßte uns aufmerksam und freundlich, erklärte uns die Planung der aktuellen Sitzung und begann dann, mit einer beinahe naiv-kindlich zu nennenden Begeisterung, über das Thema der Stunde zu referieren. Nicht nur seine Begeisterung war ansteckend und verleitete zum Mitmachen; auch die Methoden, die er einsetzte und immer wieder modifizierte, forderten jeden einzelnen zur Teilhabe auf. Niemals verfiel er darauf, eine Sitzung rein frontal zu halten; vielmehr war er offen interessiert an unseren Ansichten.

Dadurch, dass unser Mitwirken gefordert und darüber hinaus nach jeder Unterrichtsstunde vermerkt wurde und diese Aufzeichnungen jederzeit zugänglich waren, konnten wir unseren Leistungsstand permanent überprüfen und ggf. intervenieren, wenn wir mit dem Durchschnitt nicht zufrieden waren. Dazu bot er uns Unmengen an Möglichkeiten: Von der gemeinsamen Vorbereitung einer Sitzung, kleinen Hausarbeiten bis zu Impulsvorträgen; am meisten begeisterte ihn aber, wenn wir Schüler selbst etwas

ersonnen hatten und entsprechend bemüht war er, uns in der Umsetzung zu unterstützen. Das führte dazu, dass jede kleine Mühe, die ein Schüler in Eigeninitiative unternahm, jedes Interesse sofort aufgegriffen und honoriert wurde. Verständlicherweise wirkte sich diese Wertschätzung äußerst positiv auf unsere Motivation aus.

Aber nicht nur wir konnten uns überprüfen, auch der Lehrer tat das. Nachdem wir uns mehrere Sitzungen lang mit einem Thema beschäftigt hatten, schrieben wir (anstelle einer abschließenden Klausur) einen kurzen Überraschungstest zu Beginn einer Stunde. Dadurch wollte der Lehrer sicherstellen, dass der vermittelte Stoff verstanden und tatsächlich verinnerlicht worden war, nicht aber bloß auswendig gelernt wiedergegeben wurde. Stellte ihn das Ergebnis dieser Tests nicht zufrieden, erarbeiteten wir im Klassenverbund das Thema erneut und unter Einsatz neuer Methoden und Herangehensweisen. Mir scheint, dass dieser Lehrer eine Sicht vertrat, die ich für äußerst wertvoll halte: wenn wir Schüler seine Erwartungen nicht erfüllten, sah er zunächst sich statt uns in der Verantwortung, etwas dagegen zu unternehmen. Was nicht bedeutet, dass er uns zu irgendeinem Zeitpunkt die Eigenverantwortung in unseren Lernprozessen absprach, im Gegenteil: er förderte sie durch die immer klare Differenzierung von Lernangeboten und dem individuellen und subjektiven Nutzen selbiger.

Schon damals habe ich diesen Lehrer für seine Fähigkeit bewundert, spielerisch allen und allem im Klassenraum gerecht zu werden. Heute, da ich mich selbst schon oft überraschend in der Position des Lehrers wiedergefunden habe und entsprechend die Probleme, mit denen mich eine derartige Rolle konfrontiert, nun aus einer ganz andern Perspektive kenne, beeindruckt er mich noch mehr.

Aufgrund dieser persönlichen Erfahrungen, vor allem aber auch durch mein Studium, das mir die nötigen theoretischen Kenntnisse von Lehr-Lern-Prozessen vermittelte, gebe ich mich heute nicht mehr der utopischen Idee hin, dass jede Lehrperson potentiell wie dieser Lehrer werden könnte.

Was jedoch trotz des Studiums, vielleicht aber auch gerade deswegen, geblieben ist, ist mein Unverständnis darüber, dass wir es oft nicht einmal versuchen. Ich finde es immer noch bedenklich, dass Lehrkräfte, einmal im Lehrberuf angekommen, kaum überprüft werden. Noch befremdlicher finde ich allerdings, dass einige Lehrkräfte selbst nicht das Bedürfnis nach Überprüfung, nach Feedback haben.

Umso glücklicher stimmt es mich daher natürlich, wenn mir an meiner Universität ein anderes Selbstverständnis vorgelebt wird und dass mir als Studentin sogar die Möglichkeit zukommt, mich aktiv an der Qualitätssicherung von Lehre generell zu beteiligen. Ich bin dankbar, dass ich an einem solchen Projekt mitarbeiten durfte und so in den Genuss gekommen bin, die besten Lehrenden meiner Uni kennenzulernen und nach ihren Idealen zu befragen und mich so an meine eigenen zu erinnern.



Henrieke Ahlburg, B.A.

Studentin der Philosophie und Erziehungswissenschaft

## 6. Bisher (intern) veröffentlichte Literatur

**Gleisberg, T.; Ahlburg, H, Gebhardt, J. (2015):** Hochschuldidaktischer Exkurs:

Interviews zum Einsatz von Tutorinnen und Tutoren an der Universität Osnabrück  
Rahmenbedingungen, Aufgabenbereiche sowie Chancen und Risiken beim Einsatz von  
Tutorinnen und Tutoren, Juni 2015. Osnabrück.

Zu finden im Internet (Stand: 02.12.2015) unter

<http://www.uni->

[osnabrueck.de/fileadmin/documents/public/3\\_studium\\_lehre/3.1\\_im\\_studium/3.1.5\\_tutoren-und-multiplikatorenprogramm/Einsatz\\_von\\_TutorInnen\\_an\\_der\\_UOS\\_Web.pdf](http://www.uni-osnabrueck.de/fileadmin/documents/public/3_studium_lehre/3.1_im_studium/3.1.5_tutoren-und-multiplikatorenprogramm/Einsatz_von_TutorInnen_an_der_UOS_Web.pdf)

**Gleisberg, T.; Webers, G. (2012):** Multiplizierte Kompetenz – Best Practice Beispiele aus der  
Tutorenqualifizierung. Osnabrück.

Zu finden im Internet (Stand: 19.06.2015) unter

<http://www.uni->

[osnabrueck.de/fileadmin/documents/public/3\\_studium\\_lehre/3.1\\_im\\_studium/3.1.5\\_tutoren-und-multiplikatorenprogramm/UOS\\_Best\\_Practice\\_2011.pdf](http://www.uni-osnabrueck.de/fileadmin/documents/public/3_studium_lehre/3.1_im_studium/3.1.5_tutoren-und-multiplikatorenprogramm/UOS_Best_Practice_2011.pdf)



Weitere Informationen zur Hochschuldidaktik unter

<http://www.uni-osnabrueck.de/weiterbildung/hochschuldidaktik.html>

Weitere Informationen zum Multiplikatorenprogramm unter

[http://www.uni-osnabrueck.de/studium/im\\_studium/tutoren\\_und\\_multiplikatorenprogramm/angebote\\_fuer\\_mitarbeiterinnen.html](http://www.uni-osnabrueck.de/studium/im_studium/tutoren_und_multiplikatorenprogramm/angebote_fuer_mitarbeiterinnen.html)

## 7. Kontakt

Tanja Gleisberg

Tel.: +49 541 969-4419

Mail: [tutoren@uos.de](mailto:tutoren@uos.de),

[hochschuldidaktik@uos.de](mailto:hochschuldidaktik@uos.de)

Raum: 19/306

Neuer Graben 27 (StudiOS)

Frank Ehninger

Tel.: +49 541 969-4761

Mail: [kopro@uos.de](mailto:kopro@uos.de),

[frank.ehninger@uos.de](mailto:frank.ehninger@uos.de)

Raum: 19/308

Neuer Graben 27 (StudiOS)